

# Wie Rauch überm Pfeifenkopf

## Geologie und Bergbau des Schaumburger Landes und seiner Randgebiete : Teil 4



von Ernst Knickrehm / Rosehöfe bei Obernkirchen

bearbeitet und mit einem Vorwort versehen von Thomas Krassmann

Diese Publikation ist der Geologie und der Rohstoffgewinnung im Schaumburger Land gewidmet, wobei im vorliegenden Teil 4 insbesondere auf eigene Erfahrungen und Erlebnisse von Ernst Knickrehm / Obernkirchen im Schaumburger Steinkohlenbergbau eingegangen wird

\*\*\*

The publication deals with the geology and mining industry of the Schaumburg area in Lower Saxony, Northern Germany with special emphasis on coal mining in the Obernkirchen area.

---

Das Titelbild zeigt das Schaumburger Wappen sowie den Obernkirchener Krösel, ein weitverbreitetes Ölgeleucht des Schaumburger Kohlenbergmannes vor dem 2. Weltkrieg.

## Vorwort

### Sechs Jahrhunderte Bergbaugeschichte im Schaumburger Land

Vor fünfzehn Jahren hat der frühere Steiger Ernst Knickrehm / Obernkirchen damit begonnen, seine persönlichen Erlebnisse aus der Spätzeit des Schaumburger Steinkohlenbergbaus anekdotenhaft zu Papier zu bringen. Es ist mir eine besondere Freude, diese Aufzeichnungen mit dem Titel „Wie Rauch überm Pfeifenkopf“ nun im Einverständnis mit dem Autor als abschließenden vierten Teil der Reihe „Geologie und Bergbau des Schaumburger Landes und seiner Randgebiete“ erscheinen zu lassen und so einem breiteren Publikum zugänglich zu machen..

„Wie Rauch überm Pfeifenkopf“ gibt dabei Einblicke und Erinnerungen aus erster Hand über den Schaumburger Steinkohlenbergbau, wie diese nur von jenen erzählt werden können, die selber dabei waren. Ich bedanke mich daher recht herzlich bei Ernst Knickrehm für die Erlaubnis, diese Schrift – behutsam überarbeitet und teilweise mit hochdeutschen Übersetzungen versehen – veröffentlichen zu dürfen.

Hier seien zur Einführung noch ein paar Sätze über den Autor erlaubt. Ernst Knickrehm wurde als Sohn einer alten Bergmannsfamilie im November 1933 in Rösehöfe; damals noch ein eigenständiges Dorf, das erst in den 1950er Jahre nach Obernkirchen eingemeindet wurde, geboren. Nach Besuch des Adolfinum - Gymnasiums in Bückeburg begann er mit 16 Jahren seine Ausbildung als Jungbergmann im Obernkirchener Revier, bevor er in Hildesheim die Bergvorschule und anschließend die altherwürdige Berg- und Hüttenschule in Clausthal besuchte.

1959 kehrte er als frisch gebackener Steiger in das heimische Schaumburg zurück, wo er das Ende des sechshundertjährigen Steinkohlenbergbaus miterleben musste. Weitere berufliche Stationen waren der Salzgitterer Eisenerzbergbau sowie insgesamt 27 Jahre Tätigkeit im Landesamt für Bodenforschung in Hannover, wo er lange Jahre für die Forschung am Elektronenmikroskop zuständig war.

Nach seiner Pensionierung lebt Ernst Knickrehm wieder seit vielen Jahren mit seiner Familie in Rösehöfe bei Obernkirchen, wo er nach wie vor starkes Interesse am Bergbau im Allgemeinen und dem Schaumburger Bergbau im Besonderen bekundet und unter anderem Gründungsmitglied des seit 20 Jahren bestehenden Volkshochschulkurses „Bergbau“ in Hagenburg ist.

Soweit in Kürze zur Vita des Autors, lassen wir ihn nun selbst zu Wort kommen.

<b>Inhaltsverzeichnis:</b>	<b>Seite :</b>
Vorwort :	2
Prolog „Wie Rauch überm Pfeifenkopf“ :	4
Glückauf zur ersten Schicht :	7
Auf dem Holzplatz :	9
Vorm Liethstolln :	10
Unter warmen Duschwasser :	12
Auf der Bergehalde im Liethbachtal :	13
Lumpenbandes Sylvester :	15
Die große Sylvesterfeier :	17
Vom Holzplatz in den Stollen :	18
Ornungeskierl :	20
Die Rollmopspartie :	22
Der angehackte Brunnen :	23
Die gesperrte Strecke :	25
Kohlenklau :	26
Klassenkampf :	28
Der fromme Obersteiger :	30
Die hoffnungsvollen Bergschüler :	31
Überfall am Khaibarpaß :	34
Heimlichkeiten :	35
Sprachschwierigkeiten :	36
Dat Schachttüg :	37
Das Schachtzeug (diesmal auf hochdeutsch) :	38
Und ich frage dich: „Muß das sein?“ :	39
Köhle, Köhle, ...:	41
Rutschenförderung :	42
„De Dicke sit faste !“ :	44
Mit Kratze und Fülltrog :	45
Vom halben schwarzen Mann :	47
Wetterlampe auf Reisen :	49
Oh Steiger, was hast du angestellt ! :	52
Erinnerungen an Korea :	53
Was wehen die Fahnen so lustig im Wind :	55
Hilfsverpflichtungen :	60
Das unverhoffte Taschengeld :	63
Seilfahrt :	65
Anhang 1 : Spurensuche zu den Anfängen des Schaumburger Bergbaus :	67
Anhang 2 : Abschrift aus der Schaumburger Chronik des Cyriakus Spangenberg :	72
Anhang 3 : Ein wenig Bergmannslatein zum Nachschlagen :	76

## Prolog „Wie Rauch überm Pfeifenkopf“

Wer wagt es da, in unserer schnelllebigen Zeit, zu spekulieren, ob die sagenhafte Jahreszahl „1386“ das Kohlenbrechen im Schaumburger Landes schon zu Recht belegt, oder im Märchenwald abzulegen ist ?

Schlecht abgestützte Brunnenschächte am Ausgehenden eines Flözes, angelegt nach den örtlichen Gegebenheiten, ohne Plan und Aufriss, hinterlassen eine wüste Landschaft, wie sie in der Literatur für die Anfangszeit des Kohlegrabens aus der Umgebung der englischen Stadt Newcastle upon Tyne um 1285 beschrieben wurde.

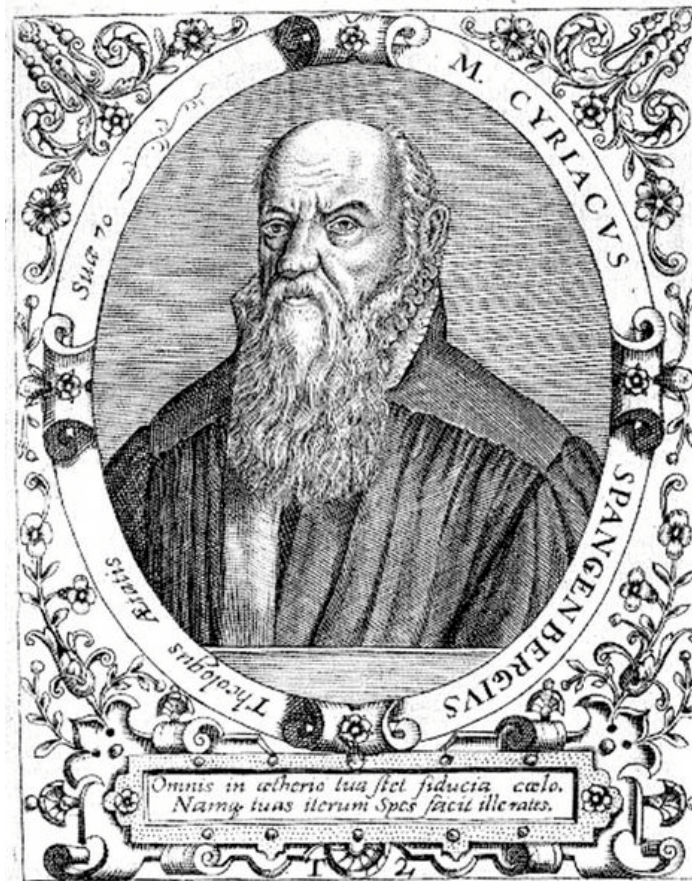
Der Kohlengräber wird günstigenfalls als Kohlenbrecher, als Erdarbeiter bezeichnet und alle hochloblichen Häuer des Harzes würden jede gleichwertige Einordnung mit ihm ablehnen, ihr Standesbewußtsein würde sonst zu stark angekratzt.

Die Bewohner, die Bürger der oben genannten englischen Stadt wurden 1285 angehalten, bei Nacht und bei schlechtem Wetter nicht von den Wegen abzukommen, da in der nach Kohlen umwühlten Umgebung immer wieder Menschen abgestürzt, verschwunden, um ihr Leben gekommen sind. Und da wird erwartet, daß im noch wilden Bückeberg, in dem zu jener Zeit nachweislich noch Wolfsjagden abgehalten werden, von den Hörigen des Probstes in Obernkirchen die früheste Kohlegräberei betrieben wurde ?

In der Schaumburger Chronik des Cyriakus Spangenberg finden wir als älteste Zeitangabe über den Obernkirchener Steinkohlenbergbau, die nicht mehr belegbare Jahreszahl 1386. Dort ist die Rede von drei im Jahre 1386 verschwundenen und 1390 wieder aufgefundenen Männern, die in eine „alte Koule“ bei Obernkirchen gestürzt sein sollen.

Um den Inhalt der sagenhaften Beschreibung des Cyriakus Spangenberg zu verstehen, lesen Sie bitte auch in Berichten nach über den Sinn und Zweck der ersten Bruderschaften (auch Knappschaften genannt). Die ersten Büchsenpfennige wurden gesammelt, um den Altardienst für das Seelenheil der Knappen sicherzustellen. Auch wenn die Kohlenbrecher noch nicht als Bergleute galten, wird ihr dringendstes Bedürfnis, das Seelenheil allen körperlichen Notwendigkeiten überzuordnen, speziell bei der Gefährlichkeit der übernommenen oder erzwungenen Arbeit, dem der Knappen gleich gewesen sein.

Somit paßt in die Zeit auch das Bild der im Spangenberg beschriebenen ehemaligen Klostermagd mit ihren Beziehungen nach dem Kloster Barsinghausen in unsere Überlegung. Für eine Seelenmesse im vornehmen Kloster Obernkirchen, wo an vielen Altären von den „Familien“ (Geschlechtern) bezahlte Priester „exklusiv“ den Altardienst zum Seelenheil der verstorbenen jeweiligen Angehörigen der zahlenden Familien verrichteten, dürfte den verarmten, unversorgten Kohlenbrecher-Familien das nötige Geld gefehlt haben Was also liegt näher, um den armen Seelen der verunglückten Ehemänner zu helfen, als die Bekanntschaften aus der eigenen Dienstzeit, in dem nicht so feudalen Kloster Barsinghausen zu nutzen und dort die dringend erforderlichen Seelenmessen zu kaufen ?



**Bildnis des Chronisten Cyriacus Spangenberg, 1528 - 1604**

Quelle : Wikipedia

Soweit ein Versuch die alte Geschichte zu enträtseln !

Dem bekanntesten Zweifler an dieser alten Überlieferung, dem Schaumburger Kanzler Anton von Wietersheim, konnte seine „gewisse“ Zeitangabe über den Beginn der Kohlegräberei um 1510 bzw. 1520 durch den Fund von Fr. Dr. Poschmann im Rechnungsbuch des Obernkirchener Probstes von 1497/98 bereits urkundenmäßig widerlegt werden\*\*.

Zum Jahresende 1960 wurde die Steinkohleförderung im gesamten Schaumburger Revier eingestellt, das ist belegt. Es folgten noch Raubarbeiten, das heißt. Materialrückgewinnungsarbeiten, ein Rollkommando hat auch heute\* noch Streckennachbrüche im Bückeberg, also Bergbau - Folgeschäden zu beheben und ähnliche Arbeiten zu verrichten.

Unter dem bekannten großen Abschlußstrich blieb eine Chaos von Bergbauhinterlassenschaften in der Schaumburger Mulde und den umliegenden Berghängen zurück, und auch ein Chaos in den Berichten und Beschreibungen.

Schon heute\* eine knappe Generation später, werden von sogenannten Bescheidwissenden die Daten über die Schließung des Bergbaus durcheinander geworfen.

---

\* heute : gemeint ist das Jahr 1998

\*\* wer es genauer nachlesen möchte : siehe Anhang 2

Warten wir doch noch ein paar Jahre ab, bis die letzten alten Bergleute abgetreten sind, dann wird manch neuer Wissenschaftler das Geschehen nach Aktenlage auf seine Weise neu interpretieren.

Na, dann viel Spaß auf das, was man eines Tages über unseren Bergbau zusammenschreiben wird ! Ich stecke mir mal meine Pfeife an wie es bereits bei meinen Vorfahren „de oak na Koulen gingen“, am Abend beim Klönen der Brauch war.

Wie der Rauch des Tabaks in der Luft hängt, so schwingt die Erinnerung an die Bergbaujahre im Denken und prägt das Gespräch mit alten Bekannten. Wie Rauchkringel ziehen und wegziehen, ergreifen Bergbausage, überlieferte Geschichten und eigenes Erleben vom Augenblick Besitz und wie in einem Zeitrafferfilm zieht noch einmal die alte Zeit - die Arbeitszeit „an Schachte“ , vor dem inneren Auge vorüber...

Wie war das noch ? ? ? ? ? ? ?



Pfeifenkopf – Graphik von Elisabeth Krassmann

## Glückauf zur ersten Schicht

„Ja, Junge, dann Glückauf zur ersten Schicht !“

Ein väterlicher Klaps auf die Schulter und da stand ich nun auf der Wegekreuzung und schaute für einen kurzen Augenblick hinter der sich entfernenden Gestalt des Vaters her. Heute nach 40 Jahren weiß ich, der bergmännische Gruß war die Begrüßung, die Aufnahme in die lange Reihe der Bergleute in unserer Bergmannsfamilie..

Zugegeben, so ganz war es nicht mein Wunsch gewesen, die lange Reihe der „Barglue“ in meiner Familie fortzusetzen. Chancengleichheit und ähnliche Gedanken gab es auch damals schon, 1952, sieben Jahre nach dem verlorenen Krieg. Aber wer kennt die wirklichen Schwierigkeiten eines Jungen, der in einer Familie aufwächst, in der es außer der üblichen Kriegs- oder Propagandaliteratur eigentlich nur zwei Bücher für den Jungen gab, die Bibel und einen uralten Robinson Crusoe ? Unser Robinson - alter Herr Daniel Defoe, hättest du dir vorstellen können, wie oft der verschlungen wurde ? Aber das Buch war schon lange vor der letzten Überarbeitung der deutschen Rechtschreibung gedruckt worden; ihr lieben Lehrer, hier hätte man die Erklärung für viele Schreibfehler finden können, für die kleine Leseratte waren es nämlich gar keine.

Das Wirtschaftswunder begann zu blühen, ein historischer Begriff der deutschen Geschichte. Die Gleichheit der meisten Menschen im Lande im Kampf um das nackte Überleben in den ersten Nachkriegsjahren wurde nun wieder langsam auseinandergezerrt. Der Tag X, die Währungsreform, war gelaufen; ein ganz großer Betrug der Zeit, aber leider nötig und dann auch erfolgreich. Wer in der Notzeit der leidenden Bevölkerung viel „abgespart“ hatte, d.h. von dem Wenigen noch viel gehamstert hatte, konnte mit dafür sorgen, das über Nacht die Schaufenster wieder voll waren. Besitz und Beziehungen begannen sich wieder auszuzahlen, der Besitzstand wurde wieder vor der sozialen Gerechtigkeit zementiert. Ein Dank dem Direktor in der alten Bergbauregion: Er half einem Bekannten, dessen arbeitslosen Stiefsohn von der Straße zu nehmen; das wiederum brachte für mich, den Sohn aus alter Bergmannsfamilie, über einen ehrlichen Betriebsrat auch die Anlegung mit.

\*\*\*

Vorm Schreibtisch im Betriebsbüro des allmächtigen Bergschreibers stand ER mit dem Rücken zur Wand, hörte zu wie der kleine Kerl da vorm Tisch – das war ich - als Praktikant angeschrieben werden sollte.: „Wer bist du? Wo kommst du her? Was macht dein Vater? Großvater wo gearbeitet?“

Mit zwei Schritten steht er am Schreibtisch, nimmt den Telefonhörer und wählt eine Nummer.„Herr Direktor, ich bin gerade im Betriebsbüro Georgschacht, ja, es handelt sich um den neuen Praktikanten. Aus alter Bergmannsfamilie, Vater, Großvater und Urgroßvater,.. ja Einstellungssperre, kenne den Vater, dann sind sie doch auf dem laufenden. Da war doch aber vor ein paar Tagen ein Antrag auf Einstellung, ja, ja, haben SIE doch drum gebeten, oder...?“

So war vom Praktikanten, dessen Beschäftigung keiner betrieblichen Zustimmung bedurft hätte, ein Jungbergmann geworden.

Seit zwei Tagen entwickelt die Mutter hektische Betriebsamkeit, neben den üblichen Arbeiten auf dem Bergmannskotten. Derbe Kleidung muß für den Jüngsten passend gemacht werden, die Arbeitsjacke aus blauem Köper gibt es neu, Arbeitsschuhe hat der Vater auf dem Betrieb gekauft. Die „Botterbüßen\*\*“ und die „Kaffeepulle“ aus Aluminium glänzen noch, wie bei beim Geschäft Sagemühl im Schaufenster.

Den Rucksack bekomme ich für den ersten Tag noch vom Vater geliehen, und dann stehe ich da und gemeinsam wird eingepackt : Seifendose, Handtücher blau und grau, und alle Dinge, um die sich ein Schüler nie gekümmert hat. Meine alte Winterskimütze vom Jungvolk wird auf dem Holzplatz Liethstolln als Arbeitsmütze zu neuen Ehren kommen.

Aufstehen ! Fröhschicht !

So kommt nun der erste Arbeitsmorgen heran, um 5 Uhr heißt es aufstehen, da hat man sonst doch noch herrlich geträumt. Die heiÙe Tasse Kaffee wird noch reichlich verschlafen an die Lippen gesetzt, Rucksack auf den Buckel und schon steht man vor der Haustür, man ist doch noch so verschlafen. Auf der Straße wird ein Augenblick gewartet, zwei Gestalten kommen in der Dämmerung auf uns zu. „Na, Hannerich, wu kummt de Jüngeste den hen? Upen Platz, na Ernst, dann hold die man an üsch“.

Seit Alters her gehen die Bergleute am Berge gemeinsam den Weg zur Arbeit, so auch hier zur Ziegelei, dem Holzplatz und dem Liethstolln. Die Drei haben ihre Stummelpfeifen angesteckt, gehen vorweg und reden über dies und das, ich trotte mit fast keinem Abstand hinterher. Dann sind wir an der Wegekreuzung angekommen, Glückauf zur ersten Schicht! - - - -

„Kumm her, wei müt nan Platze !\*\*“ Vier Birken standen da oben kurz hinter der Abzweigung, achtlos ging ich im Morgengrauen daran vorbei. Noch mancher Blick sollte in den ersten Wochen zu der Birkengruppe mit ihren schwingenden Zweigen hingehen. Wenn du wieder vorbeigehst, dann hast du es für heute wieder geschafft!

---

\* = Butterbüchse = Brotdose

\*\* = Komm her, wir müssen zum Holzplatz !



## Auf dem Holzplatz

In der Übertagekaue ist mir ein Spind angewiesen worden, der Kauenwärter hat mir Wasch- und Duschräume gezeigt. Vor den Spinden stehen Holzbänke und ich habe auf dem schmalen Brett meinen Rucksackinhalt ausgebreitet. „Neu mok dei man nich sa breit heia,- Morjen-!“ Ja, auch das Umziehen auf engstem Raum muß erst gelernt werden. Am frühen Morgen ist es noch recht ruhig hier im Raum, die zwanzig bis dreißig Männer und Jungen beeilen sich, ihre Klamotten zu wechseln. Worte, Wortfetzen fliegen hin und her, aber noch leicht benommen wie ich bin, bleibt bei mir kaum etwas hängen.

„Nö mok dat döu an Schalter kummst!“ Schalter, ach ja oben im Flur sind zwei Schalterfenster, so wie bei der Post oder Bahn. Steiger Knipping sitzt hinter seinem Fenster und teilt die Leute ein. Am Sägegatter fehlt ein Mann, die Mannschaft der Bergehalde ist heute komplett. Viele Begriffe dieser Unterhaltung sind in einer Bergmannsfamilie bekannt, aber hier und heute Morgen klingt alles so bedrohlich. 150 Stück Fünfundfünfziger für Liethschacht 7. „Krömer, nimm den Jungen mit!“ War das am ersten Morgen, ich glaube, ja.

Krömers Fritz ist der Herr über die „Klöbemaschine“, ihm darf ich jetzt Minute für Minute, Stunde für Stunde, die 55er Buchenstücke anreichen, morgen werde ich vielleicht schon sehen, wie die langen Buchenstämme auf Länge gekappt werden, heute muß erst der Hunger der Maschine gestillt werden. Das Buchenstammstück von 55 cm Länge wird auf einen Stahl Tisch gesetzt und mit den Händen festgehalten, dann kommt von oben mit einem Ruck der Spaltkopf herunter, der kreisförmige Querschnitt wird bis zu 8-mal gespalten, 1x querdurch, die beiden Stücke wieder und so weiter - kapiert. Das ergibt dreikantige Buchenstempel in der geforderten Länge von 55 cm für den Strebausbau in den Kohlestollen „am Berge“..

Mit einem Nicken des Excenters bleibt unsere Maschine stehen :Frühstück ! Arbeiten bin ich vom Kotten her gewohnt, aber das wird einen Muskelkater geben. Frühstücksraum oder Keller – im Keller sitzt das Jungvolk, gleich nebenan ist die Brauseausgabe, auf den schmalen harten Bänken sitzt es sich schlecht, aber man kann herrlich für Sekunden die Augen zumachen. Ein leichter Knuff in den Rücken : Was, die halbe Stunde ist schon rum ? So kommt es daß mein Brot gerade erst angebissen ist.

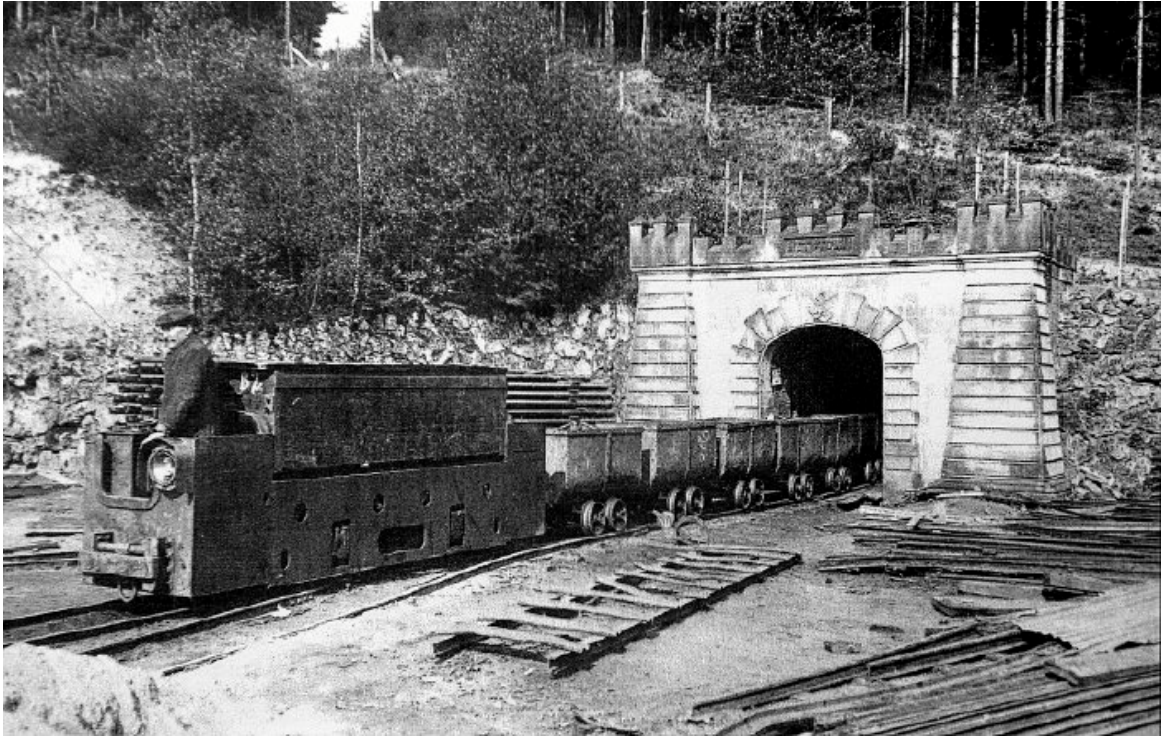
Der Lkw für Liethschacht 7 steht schon vor der Klöbebude, also los, rauf mit den Stempeln. „Upphörn, da müt erst de Spallern rupp!“ Uff, Spallern – das sind Verzugbretter aus Buchenholz, ca. 3 cm dick, etwa 15 cm breit und 1,50 lang. . Halten sollte dieser Ausbau in den „Blumenerde“-Streben des Bückeberges immer nur für einen Tag, denn am nächsten Tag war der Streb entweder verpackt (verfüllt mit Bergen) oder zugeedrückt. Nachdem wir nun unsere Spallern aufgeladen und die Stempel auf den Lkw geworfen hatten, mußten noch etliche „Tunnenwogen“ mit Material beladen werden, Bockwagen mit längeren Stempeln für den Streckenausbau wurden dazwischen rangiert, so verging die Zeit schneller als in den Vormittagsstunden.

----

\* Blumenerde : verwitterte, weiche Steinkohle ganz knapp unter der Erdoberfläche

## Vorm Liethstolln

Im Hintergrund des Holzplatzes steht das graue Portal des Liethstolln. Einspurig verschwindet der Schienenstrang im dunklen Rachen des Stollens.. Wer beim Rangieren auf dem Platz in die Nähe kommt, spürt kurz vor dem schwarzen Schlund den Atem, wie bei einem Tier. zu dieser Zeit für mich noch kalt und abstoßend.



**Holzplatz vor dem Portal des Liethstollns, mit Grubenbahn, um 1955**

Photo : Archiv Christian Abel / Obernkirchen

Der Holzplatz ist auch gleichzeitig ein Bahnhof für die Grubenbahn, kurz vorm Stollenmundloch verzweigt sich der Hauptstrang, 3 oder 4 Schienenstränge laufen über den Platz, der Hauptstrang ist die eigentliche Verbindung vom unteren Füllort Liethschacht 4 – Liethstolln - Holzplatz - Brikettfabrik. Für die Kohlenzüge muß also immer freie Durchfahrt sein : Los, beeilt euch, die Weichen rum, im Stollen kommt das Rumpeln und Klirren schon immer näher. Erst ist nur ein Lichtpunkt zu sehen, von dem immer ein Blitzen ausgeht, der Scheinwerfer der Batterie-Lok, bis sich die Lok aus dem Stollenmundloch schiebt.

Dieser Zug fährt nicht durch zur Fabrik, die ersten 5 Wagen sind leer, nein, aus jedem Wagen klettern jetzt zwei „Barglue“, hell leuchten immer noch die weißen „Koalmüssen“. Das „Leartüg“, die so unendlich steife Wasserschutzkleidung, wird über die Schultern geschlagen, die noch brennenden Karbidlampen und die Sitzbretter in die Hand genommen, so marschiert die abgelöste Stollenmannschaft der Frühschicht zur Untertagekaue.

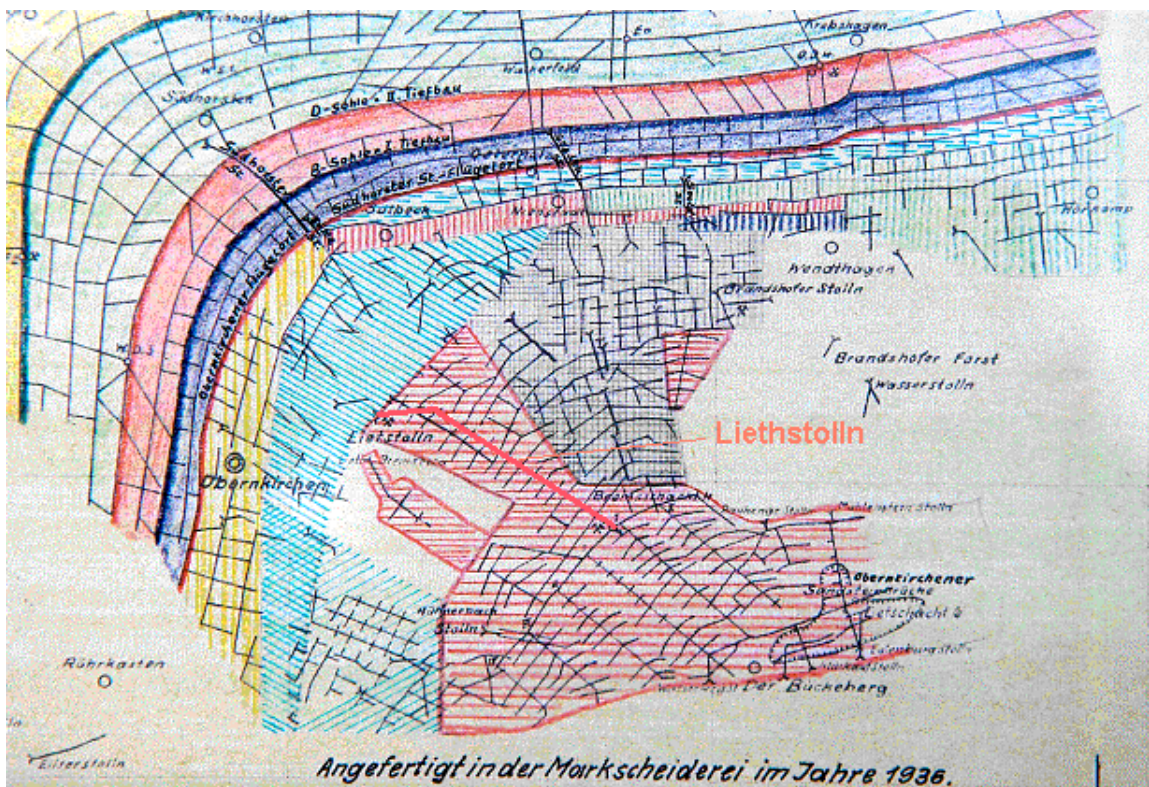
---

\* Barglue = Bergleute, Koalmüssen = weiße „Kohlemützen“ =,die hier übliche Kopfbedeckung der Barglue , Leartüg = wasserfestes Lederzeug für sehr nasse Abbauorte

Übertageleute in der Tagschicht haben aber noch eineinhalb Stunden bis zum Schichtende, der Untertagebergmann arbeitet 8 Stunden einschließlich „Butterzeit“, für uns Holzplatzarbeiter auf Tagschicht bringt schon die Sprache den Unterschied, nicht Butterzeit sondern Frühstückszeit, ja und : Frühstückszeit und Mittagszeit gehören nicht in die Arbeitszeit.

Während der Kohlenzug hält, rangieren wir die leeren Holzwagen und Teckel aus, dann rumpelt der Zug auch schon über die große Brücke zum Turm der tiefer liegenden Brikettfabrik. Der dann heranrasselnde Leerzug verhält wieder, bekommt die beladenen Materialwagen angehängt. Die Stollenmannschaft der Mittagschicht steht schon mit brennenden Karbidlampen bereit, klemmt ihre Sitzbretter in die ersten Tonnenwagen, Einsteigen, Lichtsignal, mit Scheppern und Rasseln ruckt die lange Wagenreihe an und grollend verschwindet der Wagenwurm im Berg. Auch die Batterie-Lok hat gewechselt, wir dürfen die abgestellte Lok in den Lokschuppen verbringen zum Wiederaufladen der Batterien..

Nur noch ein Teil der Förderung am Berge wird durch den Liethstolln zutage gebracht, der Hauptstollen des Bückeberges verliert monatlich mehr an Bedeutung. Die Unterhaltung der untertägigen Förderstrecken bis rauf nach Liethschacht 7 wird immer lohnaufwendiger, der Transport mit angemieteten Lastwagen und die Straßenunterhaltung oder Benutzungsgebühren sind preiswerter. Wie das geht, wo wir hier doch höchstens 10 m unter der Erdoberfläche sind : . Schrägaufzug aus der Erde, Ladebrücke so hoch, daß ein Lkw drunter fahren kann, obendrauf einen Wipper, darunter ein Trichter oder ein kleiner Bunker, ein Zug an der Öffnungsklappe und schon ist der Lkw wieder unterwegs. Material und Ausbau nehmen im Gegenzug den gleichen Weg.



**Obernkirchener Steinkohlenrevier mit Verlauf des Liethstollns in rot**  
Quelle : Archiv Knickrehm / Obernkirchen

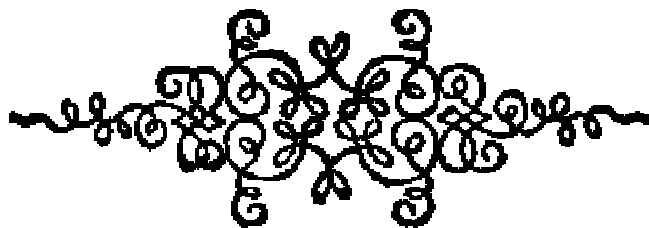
## Unter warmen Duschwasser

Der Nachmittag auf dem Holzplatz ist noch ausgefüllt mit Aufräum- und Verladearbeiten und endlich ist auch für uns die Zeit gekommen, wo es heißt „Feierabend“. Die Eisentreppe an der Kaue runter und nach wenigen Minuten rauscht das warme Wasser aus den Duschen und spült das Gemisch aus Holz- und Kohlenstaub von der Haut. Das geht leicht, ein Schruppen wie nachher mit der Fettkohle des Tiefbaus ist es hier noch nicht. Die blauen Handtücher werden sorgsam an der Innenseite der Spindtür aufgehängt, möge keiner das Märchen aufbringen, wir hätten uns damals schon mit kostbaren Flanellhandtüchern abgetrocknet.

Da die Arbeitsklamotten im gleichen Spind aufbewahrt werden, gibt es noch einige gute Ratschläge der erfahrenen Spindnachbarn zwecks Einteilung zu berücksichtigen. Ein Vorhängeschloß muß ich mir auch noch besorgen.

Oben im Flur , neben dem Schalter hängt die Stempeluhr. Heute morgen hatte ich noch keine Karte, aber jetzt wird die Karte in den vorgesehenen Schlitz gesteckt, das Herunterdrücken des seitlich angebrachten Hebels löst ein fürchterliches Rasseln aus - - - SCHICHTENDE - - -

Die Tage vergehen, aus dem ehemaligen Oberschüler wird nach und nach ein Jungbergmann. Was ist liberal, doch nur ein großer Gleichklang des Geldes! Als Oberschüler warst du gestern noch zum Kaffee willkommen, aber der Bergmann heute, der Tagesarbeiter -- -- Es dauert eine Weile bis man begreift, das in dieser Kameradschaft andere Werte gelten als die wohlfeilen Phrasen der sogenannten standesgemäßen Gesellschaft. Doch es wird ja noch besser kommen !



## Auf der Bergehalde im Liethbachtal

Das Wetter ist so richtig mies geworden, schon lange ist es noch dunkel wenn wir nach der Arbeitseinteilung auf den Platz kommen. Die großen elektrischen Lampen an den Masten tauchen die wabbelige Nebellandschaft in gespenstisches Licht. Der Novemberdunst hängt zwischen den Gebäuden, da schüttelt man sich einmal bevor man rausgeht. Auch wir Platzarbeiter tragen jetzt „Leartüg“ und Gummistiefel, nur die steifen, so hinderlichen Schutzosen lassen wir noch aus.

Aber heute hat es mich richtig erwischt, auf der Bergehalde ist ein Kumpel krank geworden, komisch, bei Sonnenschein ist die Höhenluft für uns Anfänger unerreichbar. Die Bergehalde schiebt ihre Nase ins Liethbachtal vor, so als soll sie einmal als Damm das breite Tal begrenzen. Hier am Hang, wo sich die Bergmassen auftürmen, habe ich als Schulanfänger noch mit den Eltern beim Grasschneiden und Heumachen geholfen. Der kleine Bach, die Wiesen und Hecken sind unter vielen Tonnen Abraum verschwunden.

Dunkelheit und Nebel geben den Blick noch nicht frei, wir marschieren an den Schienen entlang, kommen zur Weiche, und schon sind wir auf dem kleinen Bahnhof, seitlich am Fuße der Halde. In der Schleuse ist das Vollgleis noch leer, im Leergleis steht ein Zug Kipploren, die wird die Rangierlok gleich holen und zur Aufbereitung bringen; mit Waschbergen gefüllt, kommen sie dann immer und immer wieder. Der Haspelfahrer macht sich auf den Weg zu seinem Häuschen, oben am Hang.

Während wir die Schienen säubern und eine Weichenzunge auswechseln, faucht mit kurzem abgehacktem Fauchen die alte Diesellok heran und drückt den ersten Vollzug in die Schleuse. Zug festlegen, abkuppeln, Haspelseil auf der anderen Seite anschlagen, Weichen umstellen, so kann der Zug mit den Kipploren nach oben gehen. Seitlich steht die Signaltafel mit Anschlagssignal, Glocke und Telefon, die aufgezeichneten Fahrsignale, mindestens die ersten drei, sind jedem Bergmann vertraut.: 1 Schlag = Halt, 2 Schläge = Auf, 3 Schläge = Hängen !

Wir haben die Weiche repariert und da kann man nicht wissen - - - , also wird das Signal „Langsam Auf“ gegeben = 1 + 2. Ganz langsam strammt sich das Seil, die Kupplungen werden auseinander gezogen, der Zug setzt sich in Bewegung. Mit wenigen Griffen wird noch der „Prekel“ hinten angesetzt, die Sicherheitsstange, die verhindern soll, daß bei einem Seilriss, der abgehende Zug hier unten alles zu Kleinholz macht.

Das „Mitfahren auf dem Seil“ ist selbstverständlich stricktens verboten, ach – bitte keine Fragen stellen!

Eigentlich sollen die Kipploren auf der Haldenspitze geleert werden, nur da kann man auf 5 m das Gleisende nicht sehen, so werden die ersten Züge auf die Seitenkippe gebracht. Der vierte Zug ist ein Berge-Zug aus dem benachbarten Wehewegstollen, die Berge vom Streckenvortrieb der Nachtschicht. Ja, wenn das auch Kipploren wären, nein, hier kommen „Tunnenwogen“, voll gefüllt mit nassen, lehmigen Bergen! Eine Schwelle wird seitlich, parallel zum Wagen gelegt, zwei Hehebäume zwischen die Räder und mit Muskelkraft wird der Tunnenwogen seitlich umgestürzt.

Wenn jetzt der Abstand Gleis (und damit die Wagenkante des gestürzten Wagens) zur Böschungskante nicht stimmt, ist das eine fürchterliche Plage. Mit der Kratze wird das Material aus dem Wagen gezogen und poltert dann über die Böschungskante am Hang hinunter. Mit Klopfen und Kratzen werden alle Wagen endlich leer. Sind die Schwellen seitlich richtig gelegt worden, ist das Wiedereingleisen dann kein großes Problem mehr.

Der Zug steht wieder, 2 Schläge – „Auf“ bis zur Haspelbude und dann wieder 3 Schläge am Hang hinunter. So wird Zug auf Zug gekippt, nach dem Frühstück nur eben die Gleise gerückt und so der Abstand zur Haldenböschung wieder verringert.. Ehe wir uns richtig versehen ist es 14 Uhr geworden. Hier wird im 3-Schichtbetrieb gearbeitet und die Mittagschicht steht schon zur Ablösung bereit

Um Weihnachten und Sylvester werde ich wieder hier oben sein, auf der Halde.



**Portal Liethstolln mit vorgelagertem Holzplatz, um 1950**

Photo : Armin Graupner

## Lumpenbandes Sylvester

Winter auf der Bergehalde. Morgens kämpfen wir erst mit den festgefrorenen Weichen und am Abend darf kein voller Wagen in der Schleuse stehen bleiben, denn in der Nacht festgefroren, ist das immer ein besonderes Geschenk für die Kameraden der Frühschicht.

Der Wind zieht durch alle Knopflöcher, Wir sind ein malerischer Haufen mit unseren zerfransten Hüten und dem Wetterzeug, aber eine „Lumpenbande“ sind wir auch. Der letzte Abend im alten Jahr, Sylvester, die Kumpel vom Wehewegstollen haben uns auf ihre Art schon ein frohes Fest gewünscht. Ein leerer Wagen im Zug, mit Schießdraht festgebunden hängt eine ausgetrunkene Flasche am Querbügel des Tonnenwagens, ein Holzstück daneben „Keine Berge mehr!“

Auch wir haben uns zur Feier des Tages ein paar Flaschen Bier besorgt, wollen aber erst trinken, wenn der letzte Zug gekippt ist. Auf der Diesellok sitzt an diesem „Arbeitstag Sylvester“, den man heute zu den Feiertagen zählt, unser „Brötchen“, eigentlich heißt er Möller, aber kein Mensch nennt ihn so, wenn er nicht dabei ist. Brötchen hat die nicht mehr heilbare Angewohnheit, sich gerne beim Steiger „lieb Kind zu machen“. So hat er hinter unseren Rücken zwei Mann Verstärkung angefordert um -na, es ist nicht zu glauben ausgerechnet heute- den Bergebunker zu reinigen. Mit schweren Vorschlaghämmern stehen die Jungs am Bunker und klopfen den letzten Rest heraus, wir haben so langsam alle Kipprekorde zusammen.

Jede Kameradschaft, die es irgendwie einrichten kann, wird heute am Sylvesterabend auf Mittagschicht, vorgearbeitet haben. Heute ist neben dem Samstag vor Pfingsten, der von allen Aufsichtspersonen gefürchtetste Tag. Das Alkoholverbot während der Arbeit durchzusetzen stößt immer auf Verständnis, aber an diesen beiden Tagen ist das noch nie völlig gelungen und so ist jeder Steiger froh, wenn die Schicht ohne Unfall gelaufen ist. Wir haben einen älteren verständigen Kollegen als Haspelfahrer, der hat uns überzeugt, erst die Arbeit zu machen, ohne Pause, um dann die Flasche Bier zu trinken.

Als unser Lokfahrer Brötchen uns den nächsten Zug hinstellt, hat er uns endgültig verärgert, der glaubt scheinbar, wir möchten die Pause dem Alten schenken. Brötchen hat noch eine gute, nein, zwei gute Eigenschaften: Er ist stockgeizig und er trinkt liebend gern eine Flasche Bier mit, wenn er nicht bezahlen muß ! Also bekommt Brötchen ´ne Flasche in seine Lok, als anonymes Geschenk zur Feier des Tages. Er fällt darauf rein; im Glauben an die Kumpanei hat er sie zwischendurch bei der nächsten Fahrt ausgetrunken. Der Nachschub wird hinter seinem Rücken wieder in den Führerstand der Lok gezaubert und jetzt, Brötchen, bist du dran !

Als er mit dem nächsten Zug kommt, ist die Weiche präpariert und beim langsamen Einfahren über diese Weiche, liegt die Lok daneben. Wir stehen in den Büschen und amüsieren uns! Da unser Opfer nicht weiß, wie das Malheur passiert ist, traut er sich nicht die Aufsicht zu rufen und ruft stattdessen uns „Jungens, Jungens, kumt mal her, jei müt mei helfen!“

Zwei der Bergehaldengeister erscheinen bei ihm, wie aus dem Boden gewachsen, es ist ja schon lange dunkel und die zwei großen Bogenlampen zeichnen Schatten und Gespenster, anstatt die Szene gut auszuleuchten.

„Mensch Brötchen (heute sind wir frech und nennen seinen Spitznamen), wie hast du das denn hingekriegt. Brötchen, sag mal -´ne dafür bist du viel zu geizig- sonst hätten wir geglaubt du hättest eine Fahne“ „Kürt nich sa viel, de Lok mot wir up de Gleise!“ „Da geh man zum Steiger Krull, der soll dir ´nen paar Leute geben, das ist unsere Arbeit nicht. Ja, wer´s Saufen nicht vertragen kann, soll keine Lok mehr fahren. Das wird den Krull ja gerade heute erfreuen, na, Brötchen, viel Vergnügen!“

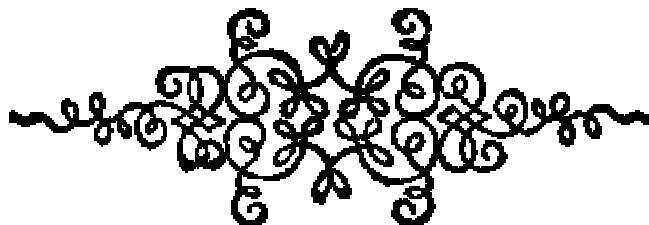
„Jungens, Jungens helpet mei, de Pullen Bier häve eck geschenket kriegen, Jungens schicket mei nich sa nan Oulen“.

Unser guter Lokfahrer zittert und will mit seiner Fahne nicht zum Alten und so blüht am Sylvesterabend unser Weizen. Die Abmachung lautet, Brötchen muß auf Umwegen zur Schusterbude, da gibt es Bier, denn (hinter der Hand) wir müssen unsere geopferten Flaschen doch wiederhaben. Wir helfen ihm dann die Lok wieder auf die Schienen zu bringen, damit der Steiger nichts merkt!

Brötchen zieht los und bei uns wird es kurzfristig recht hektisch. Der Leerzug von der Halde steht kurz vorm Bahnhof - 3 Schläge und der Zug läuft unten ein.

Im ersten Wagen liegt alles bereit, was wir an Gerät brauchen. Zwei Winden, 4 oder 5 Eichenschwellen, 2 Hebebäume zum Rücken; als unser Brötchen wieder erscheint, staunt er nicht schlecht, daß seine Lok schon vor den Leerzug gespannt ist. Na, ja, die Keile aus der Weiche sind natürlich auch verschwunden.

So langsam dämmert ihm zwar, wie er geleimt worden ist, aber vielleicht hat er auch begriffen, daß ihm „heute“ keiner der Alten gegen das Jungvolk beistehen wird. So hält er auch den wichtigsten Teil der Abmachung und nur noch ein voll auf der Brücke stehender Zug muß von uns gekippt werden.





## Die große Sylvesterfeier

Wie ist das Wetter ? Wie wird das Wetter ? Für die Bergehaldengeister ist ein wenig Vorausahnung wichtig. Als wir alles soweit hergerichtet haben, um am ersten Arbeitstag im neuen Jahr wieder ohne vermeidbare Macken schaffen zu können, also zum Beispiel die Weichenzungen einsalzen, E-Anlage abschalten, Seile sichern und so weiter, ist es inzwischen 21 Uhr geworden. Steiger Krull kommt natürlich im ungünstigsten Augenblick noch einmal zur Kontrolle, drückt aber beide Augen zu, als ihm seine durchgefrorene, aufgeweichte und total dreckverschmierte Bergehaldenmannschaft am Sylvesterabend schon kurz nach 21 Uhr in die Arme läuft. In Unterhemd und Hose sitzt die Bande nun im warmen Keller auf den Holzbänken. Uff, wie gut schmeckt unsere Flasche Bier zum verspäteten Pausenbrot !

Seit dem Sylvester ging auf dem Holzplatz die Mär vom Brötchen, der seinen Kumpeln zum Feiertage großzügig eine Lage Bier spendierte, wir haben geschwiegen. In der Schusterbude hing eine Blechtafel, da wurden unsere kleinen Schulden notiert, für Seife, Wasser, Brause und auch mal für Bier (als Spezialbrause), endlich stand auch für wenige Tage ein ganz seltener Name – Brötchen ! - drauf.

Ende gut, alles gut, oder doch nicht ?

Schon gleich am zweiten Tag im neuen Jahr ereilt uns unser Schicksal, Mit den nassen Waschbergen der Aufbereitung hatte sich in den Frostwochen zuivor eine schöne steile Böschung aufgebaut, aber seit 48 Stunden taut es wieder.

Beim nächsten Vollzug stellt sich an der Böschung der natürliche Schüttwinkel für unsere Waschberge wieder ein, das gefrorene Erdreich taut auf, das Gewicht des Vollzuges läßt den zu weit an der Kante liegenden Schienenstrang mit samt draufstehendem Vollzug zu Tal gehen!

Lustig ist das Leben auf der Halde, der Blick schweift weit über das Schaumburger Land, nur heute kommt weder die Stammbesatzung noch die Verstärkung dazu, die Landschaft zu bewundern, doch zum Schichtwechsel können wir wieder einen „laufenden Laden“ übergeben !

## Vom Holzplatz in den Stollen

oder : Die erste Schicht Untertage !

Im Liethstolln ‚unterm Schachte‘, also im unteren Füllort des Liethschachtes 4 auf dem Bahnhof, wird Verstärkung gebraucht. „Gehen sie zur Lampenbude und lassen sich eine Karbidlampe geben!“ Damit war der Holzplatzarbeiter, damit war ich gemeint. „Sie, Lampe, nehmen den Jungen mit!“ An der Lampenausgabe bekomme ich vom alten Scheffler eine Reservelampe ausgehändigt und gleich die ersten Regeln eingetrichtert. „Hast du Feuer? Nein, hier haste Streichhölzer“ und „Vergiß dein Frühstücksbrot nicht.“

Heute gehöre ich zur Stollenmannschaft, ich darf mit einfahren. Der Leerzug steht bereit, ich klettere in einen Tonnenwagen, das Sitzbrett wird eingeklemmt, Rucken, Scheppern, die Lok zieht an, das große, nein das enge Stollenmundloch kommt auf mich zu, jetzt ist es dunkel, ganz plötzlich !, Die Geräusche verdichten sich zu einem monotonen Rollen. Wir fahren unter der Erde! Im Lampenschein zieht die Klinkermauerung des Stollenausbaus vorbei, plötzlich ist viel Platz über und links neben uns, der alte Bahnhof unter Liethschacht 1, noch einen alten in Klinker ausgemauerten Abstellbahnhof passieren wir, dann sind Elektrolampen an der Firste, der Zug läuft in den Bahnhof unter Liethschacht 4 ein - Endstation.

Im Liethschacht 4 werden die vollen Tonnenwagen aus den Restabbauen des höher über dem Stollenniveau gelegenen Kohlenflözes abwärts gefördert. Es ist ein Bremsschacht, die schweren vollen Förderwagen ziehen die leeren mit nur leichtem Material bestückten Förderwagen hoch zu den Abbaustrecken. Als Förderweg hat die untertägige Verbindung nach Liethschacht 7 schon ausgedient, die Kohle kommt per Lkw auf der Landstraße zur Brikettfabrik. Überzählige Wagen und Material gehen deshalb nach draußen, darum bin ich zum Wagenkoppeln abgestellt. Den hier noch arbeitenden „alten Knochen“ fällt das ständige Bücken doch schon reichlich schwer.

Ein halbes Jahrhundert sind die Kohlen aus diesem Teil des Bückeberges durch diesen Stollen gefördert worden. Was könnte dieser untertägige Frühstücksraum an Gesprächen wiedergeben ? !!

Der Schacht hat keinen Sumpf, die Förderschalen setzen auf einer dicken Lage Weidenreiser auf, hier gibt es noch keine Schwenkbühnen. Wenn noch die seilbetriebenen Schachthämmer in Betrieb wären und anstelle der Batterie-Lok eine Petroleum-Lok die Wetter, also die Luft verstäkern würde, wäre das Museum vollständig.

Die Lok, und damit eine Mitfahrgelegenheit, kommt erst zu Schichtende wieder, Mein Auftrag ist erfüllt, und somit kann ich zu Fuß die 2 km zum Stollenmundloch marschieren; gern würde ich noch bleiben, aber die beiden alten Kumpel haben ausdrückliche Order, mich nach Beendigung der Ladearbeiten zurückzuschicken. Mit einem Scherzwort werde ich verabschiedet, mein Gegengruß bleibt nicht ohne Verweis. „Heia het dat, Glückauf !“ (Hier heißt das : Glück Auf !)

Je mehr man sich vom Bahnhof mit seinen Betriebsgeräuschen entfernt, desto mehr kommt ein eigenartiges Gefühl auf, Stille, dann absolute Stille, nur unterbrochen durch das Geräusch der eigenen Schritte, wenn du stehen bleibst und dem gelegentlichen Tropfgeräusch einzelner Wassertropfen.

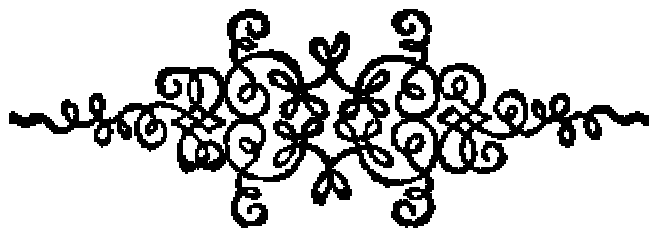
\*\*\*

Kein Bummeln, aber doch Zeit einzelne Dinge aufzunehmen, die Neugier zu stillen. Hier ein hellweißer Sinterbelag, in vielen Jahren entstanden, dort an einem Stück Holz ein Pilzgeflecht, da hat der Gebirgsdruck auch den massiven Klinkerausbau zerdrückt, und dort - - pitsch - hat ein Wassertropfen genau den Brenner getroffen! Mit Erfolg, die Lampe ist verloschen, völlige Dunkelheit und du fühlst dich beim ersten mal verdammt allein. Wie hatte der Lampenwärter gefragt, Hast du Feuer ?“, Weißt du , warum der Bergmann bei offenem Geleucht Anzündler mitführen muß? In welcher Jackentasche stecken die verflixten Streichhölzer? Ein gutes Gefühl, wenn die Lampe wieder gleichmäßig und ruhig brennt.

Die letzten 150 Meter macht der sonst schnurgerade verlaufende Stollen einen leichten Bogen, ein Lichtpunkt taucht auf, mit jedem Schritt , aber erst ganz langsam wird aus dem Punkt eine winzige Fläche : das Stollenmundloch.

Wie kann die Sonne nur so hell strahlen ? Blinzelnd stehst du da und bekommst gleich einen Rüffel: “Hät die den keiner weiset, wie eine de Lucht trägen mot, wut döu die de Böxen verbrennen, giv her, sa wärt de annepacket. Neu mok se eut und stelle se nich brennend in de Karbidbäude\*.“

So endete mein erster Besuch im Liethstolln, aber der hatte doch viel von seiner Unheimlichkeit verloren.



---

\* = Hat Dir denn keiner gesagt, wie man die Lampe tragen muß ? Wolltest Du dir die Hose verbrennen ? Gib schon her, so wird sie angefasst ! Nun mach sie aus und stell sie nicht brennend in die Karbidbude.

## Ornungeskiertl\*

Die Obernkirchener Brikettfabrik verarbeitete die Blumenerde, pardon : die Magerkohle des Liethstollnreviers, zu einen gut verkaufsfähigen Produkt. Zur um etliche Meter tiefer als die Liethstollnsohle gelegenen Brikettfabrik führte eine lange Förderbrücke das Gleis auf den Turm der Fabrik. Hier wurden die Vollzüge entkoppelt und die Wagen einzeln im Kreiselwipper entleert. Das hört sich sehr einfach an, aber die oft nassen Kohlen wollten einfach nicht immer den Wagen verlassen. Bei gehörigem Lehm- oder Tonanteil konnte es wohl sein, daß der Wipper den Wagen oft zweimal drehen mußte, dann hallte die Eisenkonstruktion wider von den dröhnenden Schlägen der großen Holzhämmer mit denen auf die Wagenseiten eingeschlagen wurde.



**Brikettfabrik Obernkirchen während der Betriebszeit, um 1955**

Photo : Archiv Knickrehm / Obernkirchen

Sauber mußten die Tonnenwagen sein, denn sie waren ja das Gedingemaß. Nach der Anzahl der geförderten Wagen, bei feststehender Füllmenge, wurden die Kohldrittel entlohnt. Zwei weiße Kreuze auf der Querstrebe des Tonnenwagens, der Wagen war dem Obersteiger aufgefallen, die Füllhöhe stimmte nicht - „Noameeten!\*\*\*“ Die Wagenschlange hat jetzt einen markierten Punkt auf dem Rücken, langsam wie in leichter Schlangenbewegung schiebt sich der Wagen der Turmöffnung entgegen. Nicht in den Wipper! Seitlich auf den Stahlplatten wird der Wagen gestürzt, alle Kohlen feinsäuberlich rausgekratzt, jetzt geht es um jede Schaufel.

---

\* = Ordnungsliebhaber

Ach du Schreck, wo kommen denn die beiden weißen Hosenbeine her, im weißen Anzug der Aufsicht steckt der Obersteiger höchstpersönlich. Das Drittel muß dem Alten aber mächtig auf die Zehen getreten haben, wenn er sich höchstiegen dazu stellt, um das Füllmaß zu kontrollieren. Obersteiger, aber hier bist du an lauter Schlitzohren geraten, na, wir werden sehen.

Ist der Tonnenwagen gestürzt, ganz gesäubert, liegt die Füllmenge, der Wageninhalt an Kohlen, gut zusammengefeigt auf den Platten. Der Turmälteste hat das Maß (de Moate) schon bereit gestellt. So ähnlich hat ein solches Meßgefäß bei den Kohlenmessern im 15ten und 16ten Jahrhundert auch schon ausgesehen! Ein Holzbottich mit Eisenbeschlag, zwei handliche stabile Griffe am seitlichen Einband und -das ist wichtig ! - eine Eisenkante als oberen Beschlag.

Schaufel für Schaufel wird in das Gefäß getan, schön vorsichtig bis sich in der Mitte ein Haufen bildet. Das Kommando zum Aufsetzen, zum Aufstoßen des Gefäßes auf die Platten muss mit Gefühl ausgeführt werden -wo bliebe sonst unser Drittel- , dann tritt der Abstreifer in Aktion und wird über das Maßgefäß gezogen. Jetzt wird die gefüllte „Moate“ (früher Streichbälge) in den wieder aufgestellten Tonnenwagen entleert.

„Noameeten!\*\*\*“ Wir sollen die Kohlen etwas rütteln und evtl. mit der Schaufel nachdrücken.„Ne, ne, Obersteiger, dat gift et nich!“ Wir erleben langsam eine Betriebsversammlung, wo kommt denn der Aufbereitungssteiger und der Betriebsrat plötzlich her? Soviel Augen stören uns doch nur bei unserer wichtigen Arbeit, unser Turmältester war der „Ornungeskier!“, wir waren gut angelernt.

Als die Kohlen seitlich vom Förderwagen wieder runter fielen, der Wagen war voll, und doch noch mindestens eine gute „Moate“ auf den Platten lag, verkrümelte sich die Besuchermenge, der Alte vorweg. Ich sagte ja schon, wir waren gut geschult.

Was war geschehen? Das Drittel hatte mit dem Ober um Wassergeld gestritten, also einen Zuschlag für schlechte Arbeitsbedingungen und dabei hatten beide Seiten Federn gelassen, dafür hatten unsere Spaßvögel dem Obersteiger den verflixten Wagen extra präpariert. Kohle rein, festtreten, gute Handbreit Kohle rein, festtreten, Kohle rein , festtreten, wenn die Mischung noch nicht nass genug ist, vom „Drüppenbree“ noch etwas drauf laufen lassen, der Wagen war nicht zusammengerüttelt, der war festgestampft !

---

\* = Nachmessen !

## Die Rollmopspartie

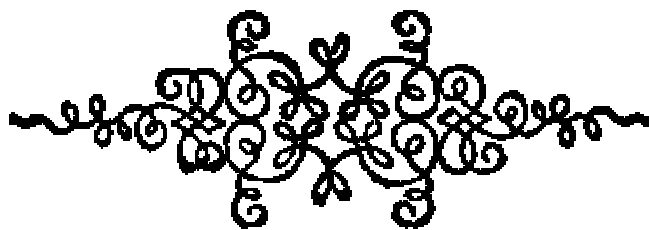
War heute nicht Samstag ? Die beiden Ältesten auf dem Turme steckten die Köpfe zusammen und winkten dann den Jungen zu sich her. Die überlieferten Riten der Mittagschicht, die kleinlich und auch peinlich beachteten Freuden der hier im dicken Dreck schuftenden Alten und Jungen.

Die Jungen und der Junge : die Jungen ist klar, der Junge, der bestimmte war immer der Jüngste auf dem Turme der Brikettfabrik. Ein Klettergeist, der mit dem Kopf nach unten an den Wagenzügen entlang turnt und Wagen für Wagen abkuppelt, um nach dem Kippen wieder Wagen für Wagen anzukuppeln. Keine Kuppelmulde, kein Stand unter den Gleisen mit bequemen Sitz, sondern hier arbeiten heißt bücken, immer wieder bücken und schon wieder bücken...

Für den folgenden Auftrag der richtige Mann, ungesehen, unbemerkt bitte durch die Botanik zum Dorf schleichen, die Konsum-Verwalterin rausklopfen und ausrichten, „man käme vom Turme“. Geld hatte ich abgezählt mitbekommen, dafür bekam ich ein Gefäß in die Hand gedrückt und konnte den Rückweg antreten.

Die Woche war gut gelaufen, die Jungens hatten gespurt, keinen Bockmist gebaut und so den Alten unnötige, vermeidbare Arbeit erspart, das musste belohnt werden. So saßen wir nach dem Aufräumen und Fegen gemeinsam in der wirklich schon fünfzig Jahre alten, mit dem Kohlenstaub eines halben Jahrhunderts geschmückten Frühstücksbude und verzehrten jeder einen ganzen Rollmops.

So gut kann kein Braten schmecken wie dieser Genuß in der verräucherten Bude.



## Der angehackte Brunnen

Die Markscheider hatten uns unter den Füßen rumgestanden, das waren der Vermessungsgehilfe und seine beiden Kettenzieher. Ausgerechnet auf der Förderschicht mußte diese ehrenwerte Gesellschaft nach ihren wieder einmal verschwundenen oder verschobenen Meßpunkten suchen. Endlich hatten sie neue Markscheidebolzen in die Kappen geschlagen und ihren vierten Kompaßzug wohl als richtig eingestuft. Nachdem sie ihre Bronzeschnur, ihre Meßkette wieder aufgerollt und den Kompaß verstaut hatten, konnten wir endlich wieder mit der Kohleförderung beginnen.

Da musste aber auch noch der Fahrhauer, unsere Aufsicht, zur Befahrung kommen, Mensch wann können wir endlich, endlich wieder Kohle fördern. Nach kurzem Gespräch zwischen Fahrhauer Blumen Hermann und dem Meßtrupp erfahren wir noch eine schlechte Neuigkeit.

„Drei Doage kün jei blot na rechts hacken, up der linken Saite is noch an olen Brunnen innetaiket!“ Auch das noch, wir waren also mit unserem Abbau unter einer alten Wüstung, einem im Mittelalter aufgegebenen Dorf angelangt.

„Ja, wie tief ist denn der Brunnen?“

„Sa ümme zwölf Meter, ob Water innesteiht wiet wie nich, boben künnt se en nich finenn, viellichte is e takippept, aber jei sind weit jenach wege, sa ümme tan Meter sind datwischen!“

Ein Blick in den Tonnenwagen und schon hatten wir auch noch eine Abmahnung weg, bezüglich des Bergehaltes unserer geladenen Kohle. Werden wir jetzt endlich die Besuchermassen aus unserer engen Abbaustrecke los? Was mußte der Fahrhauer auch das eine Bergestück im Wagen sehen, ohne die verflixten Markscheider wäre der Wagen schon lange voll gefüllt und dann auch weg gewesen.

Na ja, ein letzter Blick in die Abbaustrecke, wo gerade die Lichter der Besucher verschwinden. So, der Wagen ist voll. Der Franz hat im Streb auch wieder Platz bekommen und das Heulen der „Reckemascheinen“ (Strebhaspel) wird vom Knattern des kleinen Preßlufthammers abgelöst.

---

\* = Drei Tage dürft ihr bloß rechts abbauen, links ist noch ein alter Brunnen eingezeichnet

\*\* = So um die 12 Meter. Ob Wasser drin steht, wissen wir nicht. Oben können sie ihn nicht finden, vielleicht ist er zugekippt. Aber ihr seid ja weit genug davon weg, so an die 10 Meter sind noch dazwischen

Ein Aufschrei! Woher? Aus der Strecke, aus dem Streb? Knirschen, Brechen, ein Luftzug hat die Karbidlampen ausgelöscht. Beschreiben kann man die Sekunden nicht, das Ohr kann die einzelnen Geräusche nicht unterscheiden oder zuordnen.

Feuerzeug raus, Licht machen, Karbidlampe wieder anstecken, verflixt, die hing doch an diesem Stempel. Endlich, der Brenner fängt Feuer, endlich Licht; was macht es da schon, daß der Brenner nur nach einer Seite zischt.

„F r a n z !“ Ein Bündel Mensch liegt hinter dem Wagen, tropfnaß, nach Luft ringend. „Franz, Mensch Franz?“ Erst mal dem Franz aus dem Schlamm helfen, so, hoch damit, jetzt durchatmen. Benommen hält sich Franz am Tonnenwagen fest. Endlich arbeitet meine Wahrnehmung wieder soweit, das mir überraschend auffällt, ich bin ja selbst pitschenass !

Der Franz hat zuviel Wasser geschluckt, der ist noch gar nicht wieder da. Eine Hand hält ihn am Wagen fest, ein Schütteln geht durch den Körper, die Augen blicken wirr vor sich hin, der ist noch weit weg. Sekunden vergehen, dann bricht ein Aufschrei aus dem Körper, so schnell kann keiner reagieren, wie unser Franz sich die Lampe geschnappt hat, das Ausbaubeil ergriffen hat und die Strecke runtertobt :„Ich schlag die Bande tot, ich schlag die Bande tot !“

Soweit konnten unsere Markscheider noch nicht weg sein, die konnte er noch in die Finger kriegen. Aber der Berggeist hatte dann doch ein Einsehen, mit dem Meßtrupp und mit Franz. Die blakende Karbidlampe gab eben doch zu wenig Licht und so landete der tobende Franz noch einmal im Schlamm der Strecke, die totale Finsternis hatte uns wieder!.

Junge, Junge, hatten wir Schwein gehabt, St. Barbara sei Dank! Hatte der Franz bereits in den Brunnen reingehackt oder hatte der Druck der Wassersäule im Brunnen nachgeholfen, müßig darüber nachzudenken. Das stehende Wasser aus dem Brunnen hatte Kohlen, Franz und Ausbau aus dem Streb gedrückt, glücklicherweise war er weder erstickt noch im Streb hängen geblieben. Im letzten Falle hätten Tonnen lockerer Massen ihn erdrückt.

Da unsere Abbaustrecke ansteigend ins Feld getrieben wurde, waren wir die etlichen Kubikmeter Wasser und Schlamm umgehend wieder los geworden. Als der Franz sich aus dem Schlamm rausgerappelt und die Lampe irgendwie auch wieder zum Brennen gebracht hatte, war der Zorn verraucht.

Die Karbidlampe , die der Franz mit im Streb gehabt hatte, war hinüber, mit dem Geleucht vom Füller und Förderjungen wurde aufgeräumt und der Betriebspunkt wieder förderbereit gemacht. Was war aus unserer schönen trockenen Abbaustrecke geworden, der reinste Schlammladen. Markscheidpunkte, Meßpunkte = Festpunkte, in diesem Stollen am Bückeberge ein Wunschtraum.

Was sind schon 10 Meter Seitenverschiebung bei einem Kompaßzug, wenn die Festpunkte vom Gebirge zu Schiebepunkten gemacht werden...



## Die gesperrte Strecke

Gestern stand in der Schaumburger Zeitung, das wieder einmal ein Mähdrescher im alten Stollenbereich bis auf die Achsen eingebrochen ist. Schon weckt diese Nachricht alte Erinnerungen an den Stollenbetrieb im Bückeberge. Manchmal waren wir schon sehr dicht unter der Oberfläche, 8 bis 12 Meter Deckgebirge, da wo Abtragungen erfolgt waren auch noch weniger.

Die Abbaustrecke hatte einen Holzabfuhrweg unterfahren, die Kohlen waren links und rechts stehen geblieben, zur Sicherheit. Nun waren wir schon etliche Meter weiter und konnten voll nach beiden Seiten auskohlen. Die „Tunnenwogen“ wurden in der ansteigenden Abbaustrecke mit einem kleinen Lufthaspel leer hochgezogen, die vollen dann mit demselben Haspel wiederum zur Förderstrecke hinabgebremst. Die Signalhupe hatte einmal mehr Halsschmerzen, also wurde nach alter Sitte „Hille-Bille\*“ an der Druckluftleitung geschlagen, das geht am Besten mit einer Schienenlasche, dann 3 Schlag = Hängen. Augenblicklich kommt vom Förderjungen die Bestätigung und für heute geht der letzte volle Kohlewagen zur Förderstrecke.

Als das Heulen des als Bremse arbeitenden Drucklufthaspels abklingt, tragen uns die Wetter ein eigenartiges Poltern, Knirschen und Brechen zu. Zwei schwarze Gesichter, mit den bekannten weißen, so übernatürlich erscheinenden Augen sehen sich an. Noch ein lautes Poltern, -da waren noch andere fremde Geräusche, nur die können wir nicht erklären-, dann schweigt der Berg.

Die Wetter sind auf einmal so frisch geworden, aber da ist noch so ein anderer Geruch...In unserer Abbaustrecke, da, wo wir durchmüssen um raus zu kommen, prasselt irgendwo Erde herab, oder? „Ruhe bewahren!“ Wir nehmen unser Zeug über die Schulter, ergreifen unsere hell brennenden Lampen und treten vorsichtig den Heimweg an.

Bist du schon einmal unter oder seitlich an zuckenden Hufen eines schweren Holzabfuhrpferdes vorbei gekrochen, vorbei gezittert, hast dich - - - - daran vorbeigemogelt? Ein schmaler Lichtstreifen, Waldluft und ganz viel Pferdeschweiß untermalten unseren Riesenschreck. Jetzt, aus unserer relativen Sicherheit, löste das Mitleid mit dem „Einbrecher“ unsere Anspannung ab. Da eine Verständigung nach Übertage nicht möglich ist, raus – ausfahren und Nachricht an die Aufsicht.

Eigentlich war das Ganze ein nicht unbekanntes Ereignis, ein Pferd oder die Räder eines schwer beladenen Ackerwagens brachen in einen Bergbauhohlraum ein, aber fast immer über dem alten Mann, wo wir oder unsere Vorfahren schon gewesen waren.

Ach so, Max, oder wie das Pferd auch genannt wurde, konnte gesund aus dem Loch heraus gehievt werden und zwei Tage später war unsere schöne Strecke wieder aufgewältigt !

---

\* Hillebille = aus dem Harz stammendes, ursprünglich von den Köhlern verwendetes Klangbrett, mit dem sich die Köhler durch lautes Anschlagen über weite Entfernungen verständigten. Zum Beispiel dann, wenn des Landesfürsten Steuereintreiber unterwegs waren.

## Kohlenklau

Über die Leistungsbezahlung der bergmännischen Arbeit, das Gedinge genannt, ist so manche Geschichte zu erzählen, fangen wir hier mal mit einer traurigen Seite an. Ein Leben Bergmann sein heißt, ein Leben lang seine Arbeitskraft zu vorgeschriebenen Zeiten, ob Tag oder Nacht, in den Dienst des gemeinsamen Werkes zu stellen.

Da ist kein Platz für „Bullenstöße“ künstlicher Henneckes\*, da ist auch kein monatlicher Kohlenkönig nach Ruhrgebietsart zu empfehlen. Den Namen solchen „Blitzlichtes“ konnte man dann für wenige Monate auf der Tafel neben dem Haupteingang bewundern, bevor er für immer in der Versenkung verschwand. Nebenbei: Auf den benachbarten Kalischächten in Wunstorf und Altenhagen hing an der gleichen Stelle die schwarze Tafel für die Betriebssünden..

Bergmann sein, das heißt eine gute Leistung bringen, ohne dich gesundheitlich zu ruinieren, ohne dich zu blamieren, ein Bergmannsleben lang. Wie sagten die „Alten“: „Junge, denk daran. du musst noch viele Jahre Kohle hacken, .du bleibst nicht immer 25!“ In den Bergmannsfamilien sorgten schon die Väter dafür, das ihre Jungs sich nicht zu Raubgedingen verleiten ließen.

Unter den vielen Bergneulingen, die das Ende des verlorenen Krieges unter die Erde verschlagen hatte, war auch unser Kumpel „Kohlenklau“; so sein bergmännischer Dienstgrad in der Kumpelsprache seit seiner Strafverlegung. Er hatte mit seiner Frau Feldwebel bis zum Kriegsende in so genannten besseren Verhältnissen gelebt und nun forderte jene halt für das, was als „Liebe“ verkauft wurde, immer eine dicke Lohntüte. Armer Hund !

Nachdem die Bergmannsrationen den Bengel wieder rausgefüttert hatten, wurde Spitzenlohn verdient., eiserne Verpflichtung, „liebervoller“ Zwang. Man soll sich nie der Liebe hingeben, wenn zuviel über dem Kopf hängt, so verschüttete das schlechte Hangende nicht nur immer wieder Streb und Strecke, sondern auch gleich die „Liebe“ mit. Da war einfach kein Spitzenlohn zu machen, auch nicht um der heißesten Liebe willen.

Die Kohlendrittel wurden nach geförderten Wagen bezahlt, jedes Drittel hatte seine Fördernummer, die mit weißer Kreide an beide Stirnseiten der Tonnenwagen geschrieben wurde. Auch die Senker aus dem Streckenvortrieb machten Kohlewagen. Wenn der Bau stand, war es ihr Recht, am Kopf der Strecke Kohle zu hacken und die Wagen mit ihrer Nummer zu kennzeichnen. Nun fehlten unseren Senkern auf dem Brandstollen immer einige Wagen in der Abrechnung. Ein Verdacht wurde laut, aber wer ? Kameraden bestehlen – nein, das war undenkbar. Da konnte nur der Berggeist helfen, und der half!

---

\* Adolf Hennecke stellte 1948 einen Schicht-Rekord beim Kohleabbau im Revier Oelsnitz – Lugau in Sachsen auf, der lange als leuchtendes Vorbild für sozialistische Bergleute galt oder besser : gelten sollte !.

Als Kumpel „Kohlenklau“ wieder einmal bei schwindenden Kräften und schlechten Bedingungen seine Kohlen nicht mit den Arbeitshänden im Gedinge schaffte, erschien ihm in seiner „Liebesnot“ das Umschreiben der Fördernummern als einzige Rettung. Schön auf einer Seite erst umschreiben lassen, auf der anderen Seite steht noch die Senker-Nummer, das nennt man Beweismittel.

Ja, Kohlenklau, die Fäuste, die da aus dem Dunkeln kamen, hast du bestimmt, trotz schlechtester Beleuchtung, noch ein Leben lang vor Augen. Na, 'ne überwältigende Schönheit warst du auch vor deiner Strafversetzung nicht. Die Kameraden wollten deine Entlassung, der Betriebsrat war menschlicher und hat dich nur strafversetzt, dein „Liebeswunder“ – so wird gemunkelt - auch.



Ein Bösewicht, vor dem wir uns sehr hüten müssen, weil er uns und unsere Kriegswirtschaft gefährdet.

#### **Was tut Kohlenklau?**

Es zieht kalt ins warme Zimmer. Im leeren Zimmer brennt Licht. Das Radio spielt ohne Zuhörer. Der falsch geheizte Ofen wärmt schlecht ... Überall, wo wertvolle Kohle, Strom und Gas vergeudet werden, hat Kohlenklau seine Hand im Spiel! Er nützt unsere kleinste Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit für sein kriegs-verbrecherisches Treiben aus. Es ist toll, wie raffiniert er uns überall reinlegen will.

#### **Wie machst du ihn unschädlich?**

Kohlenklau ist beobachtet worden, man kennt seine Tricks! In der nächsten Zeit wirst du hier lesen, wie und wo du ihn fassen kannst. Du und ich und wir alle tun uns jetzt zusammen, und es wäre doch gelacht, wenn wir den Burschen nicht aufs Kreuz legen.

*Die Jagd auf Kohlenklau geht los!*

**Zeitgenössisches Kohlenklau - Plakat**

Quelle : Wikipedia

## Klassenkampf

„Öeuse Laine freiet ´nen Bergmann, het festen Louhn un Köhle!\*"“

So erfreut aufgenommen wurden die Jungen vom Bergwerk aber nicht immer, und wehe du hattest dich an ein Mädels aus einer Familie mit steifem Kragen verloren.

Die eingebildeten Klassenunterschiede waren damals noch schlimmer, aber die Schwierigkeiten mancher jungen Leute von heute sind oft auch nicht zu unterschätzen. Der Fortschritt spiegelt sich durchaus nicht, oder von der anderen Seite gesehen gerade im Wunschdenken wieder :, nunmehr drei Bücher zu benötigen Parteibuch, Gesangbuch und -St. Barbara vergib- nicht zu unterschlagen das Sparbuch.

Es war schon kein Zufall, wie es unsere Alten gehalten hatten, daß die Bergleute sich wieder mit Bergmannstöchtern verheirateten. Die kannten den Dreh von Kindesbeinen an, den Schichtbetrieb, das Warten auf ein gesundes Heimkommen, das Ruhe bewahren und notfalls auch das „Still zu ertragen“, bei mancherlei bergbedingten Geschehnissen.

Im Schaumburger Land gab es nicht „das Proletariat“ wie es - oft zu Unrecht- „als aussätziges Kapitel für das Ruhrgebiet abwertend und erniedrigend beschrieben wurde. Karg war im Schaumburgischen die Entlohnung auch, aber Umfeld und Menschenschlag gemeinsam brachten die Sache denn doch zu einer anderen Lebensqualität. Der zahlenmäßig größere Teil der „Barglüe“ saß auf seinem Kotten\*\*, da war es bis zum Nagen am Hungertuch ein etwas weiterer Weg als für die Kameraden aus den Werkskasernen des Ruhrreviers.

Der Arbeitslohn auf dem Werk war noch geringer als an der Saar oder der Ruhr. Den bescheidenen Wohlstand erwirtschafteten die Frauen und Kinder zu Hause, eben auf dem Kotten, durch Gemüse, Kartoffeln, durch Federvieh, Schwein und die „Bergmannskuh“ -die Ziege-.

Aber die anderen Berufe haben doch genauso ihre Macken, durch eigener Hände Arbeit ist noch kein Mensch reich geworden. Da mußst du schon Zauberkünstler sein, das in deiner Generation durch deine Hände Arbeit, unter deinen Händen ein Vermögen zusammen kommt.

Ein Vorteil der Statistik ist, man kann von Prozent schwerer oder tödlicher Unfälle reden, man braucht nicht das Wort Tod oder Ausmerzen eines Menschen in den Mund zu nehmen. Wo ist der Unterschied gegenüber dem Stabsoffizier, der vor dem Angriff die voraussichtliche Verlustquote zu ermitteln versucht, die Landser gehen dann an ihm vorbei und er könnte jedem dritten oder vierten schon die Nummer vom Ehrenfriedhof mitgeben. Da wird doch keiner glauben, man könnte Überlegungen anstellen, um zu entscheiden, die Sicherheitsmaßnahme kostet soviel Millionen, der sporadisch zu erwartende Unfall nur in der Abgeltung den tausendsten Teil...

---

\* = Unsere Tochter freit einen Bergmann, hat festen Lohn und (Deputat)kohle

\*\* = Eigenes Haus, meist mit kleinem Ziegenstall und eigenem Garten

Wenn die Arbeitskraft der Schaumburger aber in Singapur an der Börse gehandelt wird, muß der „Goldene Groschen“ entscheiden, es geht nicht mehr um die Existenzfähigkeit eines Werkes, nein, wo ist der Verdienst am größten, die Menschenschicksale sind etwas für die Kirche (so sie nicht auch gerade selber mittauscht).

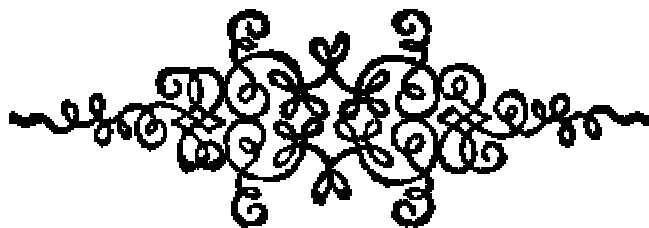
Wie oft mußt du deinen Abbauhammer in die Kohle stemmen? Tausendmal für dich, tausendmal für deine Frau, deine Kinder, dein Werk, deine Gemeinde und dann? Natürlich , bitte nur statistisch gesehen! Wie oft für deine Aufsicht, wie oft für den gehobenen Anspruch der besseren Chargen des Werkes?

Wie oft für den Kapitalhai, der durch deine Hände indirekt an den Prominentenstrand getragen wird? Wie oft für deine so genannten Volksvertreter, die natürlich bedeutend besser leben müssen als du? Wie oft für die Geistlichkeit, die Ritter der Barmherzigkeit ihres eigenen weltumspannenden Staates?

Wie oft für die Film- und Fernsehdamen, damit sie länger und tieftauchender ihre herzbrechende Langeweile bekämpfen können? Wie oft für die Privilegierten, die Günstlinge der Vergangenheit, den ganzen Rattenschwanz, die immer noch entgegen allen Versicherungen von deiner und deiner Vorfahren Arbeit standesgemäß leben?

Wie oft für die Bonzen einer vergangenen Republik, denn fast jedes System und darin oft noch einzelne Perioden, haben dir eine neue Absahnschicht hinterlassen? Vergessen wir nicht die Stars und Himmelskrepierer (wenn nach Mega kaum noch eine blumige Steigerung möglich ist), zähl das Fernsehen bestimmt dazu, die angeblich für dich, in der ganzen Welt umher reisen, Erster Klasse !

Gut, ganz so statistisch, so erbsenzählmäßig kann und darf man die Rechnung nicht aufmachen, nicht nur um der Anklage wegen Volksverhetzung zu entgehen!



## **Der fromme Obersteiger** oder „Der faule Gedingeabschluss“

Frömmigkeit oder nicht, eigentlich sollte das mit dem Betrieb nichts zu tun haben. Aber wie schon oft erwähnt, die Einteilung der Menschen, leider oft auch die Bewertung, erfolgt ja bekanntlich nach Kontobuch, Gesangbuch und / oder Parteibuch. Gut, wer da zwischen seinem privaten Leben und dem Betrieb unterscheiden kann, nur kommen dann auch da oft „Blüten“ zutage

Der Brandstollen\* machte dem Obersteiger richtig Ärger. Kein Ortsältester fand sich bereit, das gekürzte Gedinge zu unterschreiben. Ja, die Drittel hatten in den letzten drei Monaten zu viel verdient, eine ganze Mark über dem Höchstsatz. Nicht nur einmal, nein, ein Vierteljahr!

Am Brandstollen, unserer Blumenerdegrube, wurden die Kohlewagen mit einem Schrägaufzug auf ein turmähnliches Gerüst gezogen und im Kreiselwipper in den darunter befindlichen Bunker entladen. Für den Transport zum Liethstollen-Bunker war die Lkw-Transport-Firma Vehling zuständig. Von der „Rennbahn“, - vom Anhängepunkt vor dem Aufzug bis nach dem ersten Grubenbahnhof wollen wir nicht reden-, aber es war der „beliebteste“ Job für die Schlepper, da gab es immer Ärger um die Entlohnung.

Nein, die Ortsbelegschaften die Kohledrittel machten den Ärger. Eine geschlossene Front, da half kein Zureden, es fiel einfach keiner um, keine Unterschrift eines Ortsältesten. Das neue Gedinge wurde zum Problem, besser gesagt der Zustand „gedingelos“, eine Woche, zwei Wochen?

Montag in der früh, ein Gerücht geht um und wird zum Schichtende bestätigt. Einer der älteren Kumpel, der eigentlich nur noch so halb zur Kohlegarde gezählt wird, hat für sein Drittel unterschrieben.. Mensch, die haben doch mit dem altem Gedinge noch nicht mal den Höchstsatz erreicht. Da half kein Diskutieren mehr, unsere Abwehrfront war zusammengebrochen, das Gedingepoker für uns verloren. Da konnte man nur noch beten: „Nur kein Wasser, sonst können wir beim Alten betteln gehen“.

Die nächste Lohntüte würde uns wieder gründlich auf den Teppich bringen. Die größte Überraschung aber war, dieses mittelmäßige Drittel konnte man am nächsten Ersten mit in der Spitze finden. Die Anzahl der geförderten Tonnenwagen hatte das aber nicht allein bewirkt, die hatten wir mitgezählt, da konnte nur für so manche „außergewöhnliche“ Schwierigkeit ein „Schein außer Gedinge“, also ein Vergütungsschein nachgeholfen haben.

Die Gemeinheit aber kam am übernächsten Ersten zutage, unser alternder Kumpel, unser wilder Gedingebrecher, wurde verlegt – nach wohlverdienten Untertagejahren wurde er in den Tagesbetrieb versetzt.

Was hat die Geschichte mit der Einleitung zu tun, solch gemeinen Tricks hatten wir bis dato unserem frommen Obersteiger nicht zugetraut, oder wurde auch er über den Tisch gezogen ?

---

\* gemeint ist der 1949 neu aufgefahrene Sülbecker Brandstollen II

## Die hoffnungsvollen Bergschüler

oder „Das richtige Fenster“

Das alljährlich gefeierte Bergfest im Schaumburger Land gehört zu den Dingen, die endgültig Vergangenheit sind. Wenn 2500 Belegschaftsmitglieder mit ihren Angehörigen und Freunden feierten, dann war das schon eine tolle Sache.

Die Sympathie der regionalen Zeitungen war dem Bergbau sowieso sicher. Darstellungen des Bergbaus vor dem Fest, Festprogramm, Nachlese nach dem Fest, es gelang mir, noch manchen dieser Artikel zu sammeln. Aber die nicht belegten, die ungeschriebenen Geschichten, sollten und dürfen auch nicht in Vergessenheit geraten.

Für die Schüler der Bergvorschule Obernkirchen und der Berg- und Hüttenschule Clausthal, war das Bergfest ein harter Kampftag, wie sagte doch in längst vergangenen Tagen der Bergschuldirektor: „Auch das Saufen will gelernt sein!“ Das Bergfest war also harter Dienst, aber wehe, wehe, wer den Verein blamierte.

Auf dem Festplatz, in den Zelten und in der Lieth - Festhalle amüsierten sich an diesem Tag, außer den Bergleuten im einheitlichen Kittel, noch eine andere Gruppe gleich gekleideter junger Leute. In lichtem Kontrast zu den schwarzen Kitteln der Bergleute und Bergschüler leuchteten geradezu die hellen Festkleider der Maidentracht der Landfrauenschule Obernkirchen.



Photo : Archiv Knickrehm / Obernkirchen

Ja, Obernkirchen war auch einmal, genauer : bis 1970, ein weithin bekanntes Schulstädtchen des Reifensteiner Landfrauenvereins, selbstverständlich mit einer schicken Schultracht. In der Maidenschule herrschte ein strenges Regiment, noch weit fröhlicher als in der Bergvorschule. Ausgang ohne Zapfenstreich, da mußte schon ein Ereignis wie das Bergfest stattfinden, woran man wohl den gesellschaftlichen Stellenwert des Bergfestes erkennt. Frau Äbtissin, die Leiterin der Maidenschule, gehörte denn auch stets zu den Ehrengästen der Bergwerksdirektion.

Wenn auch die Schülerinnen der Maidenschule und die Bergvorschüler meist weit entfernten Gesellschaftsschichten angehörten, auf dem Bergfest akzeptierten sich die jungen Menschen doch soweit, man tanzte mal zusammen. Wurde die Frage nach einem Wiedersehen aufgeworfen? War es der Übermut des Festes? „Wir kommen euch in eurer Festung mal besuchen!“

Einfach war das nicht, das alte Klostergemäuer hatte feste Tore in den hohen Mauern. Herrenbesuch im „Kloster“ bei dem strengen Reglement somit unmöglich. Unmöglich ?. Wird in Bayern nicht gefensterlt ? Was die Bajuwaren können, schaffen wir Schaumburger auch; schnell wird die Lage des Flurfensters erfragt.

Der Montag, die ach so schweißtreibende Schicht war geschafft, die heute nicht enden wollenden Schulstunden am Nachmittag überstanden, man sollte doch glauben, die ganze Bergvorschultruppe fiele in die Betten. Im Stammlokal, bei Bruns hinter der Stiftsmauer, sitzen die Unentwegten noch beim Bier, verstohlen wird zur Uhr gesehen, dunkel genug ist es. Auf geht's!

Wo an der Seite des Gasthauses eine lange Leiter hängt, ist noch bei Hellem erkundet worden, nun dient sie zur Überwindung der Stiftsmauer. Dort ist der äußere Stützpfiler des ehrwürdigen grau-grünen Gebäudes. Vom Pfeiler nach links, das zweite oder das dritte Fenster ? Wer hat richtig zugehört?

Das nächste Fenster ist nur angelehnt, das werden die Mädchen vorsorglich offen gelassen haben. Vorsichtig die Leiter anstellen, na, das Leiterraufklettern fällt ja mächtig schwer, die Vorgeier im Gasthaus war wohl doch zu ausgiebig und wenn man dann zwei Nächte kaum zum Schlafen gekommen ist... Die Fensterflügel lassen sich fast geräuschlos zurückdrücken, die breite Fensterbank der festungsartigen Außenmauer ist noch zu überwinden und mit hohlem Patschen kommen die Füße auf den Fußboden an.

Durch den Kopf zuckt der Gedanke „Wenn das hier bloß nicht so dunkel wäre“, aber dieser Gedanke wird unterbrochen von einem gellenden Aufschrei. Schmerzhafte Helle trifft die Augen, impulsiv, instinktiv wird blitzschnell der Rückzug angetreten. Der nachfolgende Kumpel fliegt mit die Leiter runter und mit Krach landet die Leiter hinter den beiden Übeltätern auf dem Boden. Die Leiter schnappen und erstmal in die Weite des Klostergartens flüchten ! Flüsternd wird den unten Verbliebenen in abgehackten Worten berichtet : Man war vermutlich in einem Zimmer der Stiftsdamen gelandet, der kurze Blick auf die blitzartig hell erleuchtete Szene: ein Bett an der rechten Seite, Frau mit Betthäubchen - fluchtartiger Rückzug !

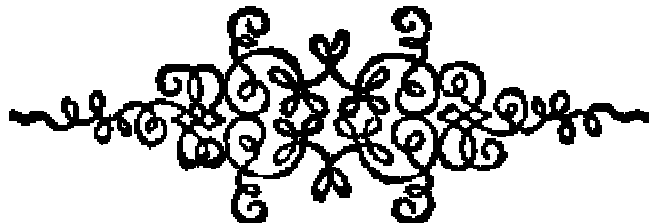


Man streitet sich noch heute, ob im angeheiterten Zustand die Fenster falsch gezählt wurden oder was wahrscheinlicher war, man hatte eben das „richtige Fenster“ angegeben. Welche Heiterkeitsausbrüche mögen wohl in den Schlafräumen der Maiden geherrscht haben ?

Ein Nachspiel soll die Geschichte auch noch gehabt haben: Gendarm Reetz, Frau Äbtissin und eine ihrer Stiftsdamen schritten am nächsten Tage gemeinsam die Front der Bergvorschüler ab. Nur unser Rudolf, der alte Krieger und Chef der Bergschülerbande, hatte vorgesorgt. Wer kennt schon mit Gewißheit aus zwanzig Schwarzkitteln, in Front angetreten, Mützenschirm 1 cm über den Augen, den richtigen Übeltäter heraus. „Gnädige Frau, sie sehen hier meine Schüler - - - -!“ Mit der Bitte um Entschuldigung - bleibt auch kein Flecken auf den Kitteln sitzen.

„Du, Meier, du, Schulze, du, Müller, und du auch zu mir! Meine Herren, der Rest hat für heute frei!“ Glückauf, wenn du noch auf solche Lehrer triffst...

...und so charmant ihn unterstützende Damen !



## Überfall am Khaibarpaß

Sagt nicht, der Bergmann sei ein Kulturbanause, probiert lieber euer Leben einmal selbst so einzurichten wie die Hauer, Schlepper und alle anderen Bergleute im Förderbetrieb der Sechstageswoche. Frühschicht, Mittagschicht, und wenn du Glück hast, kommt auch noch die beliebte Nachtschicht hinzu, aber das erwartet dich ja in vielen Produktionsbetrieben, nicht nur bei den Berggeistern.

Hast du Frühschicht gehabt, gehst du in der nächsten Woche in die Mittagschicht, am Samstag und Sonntag kannst du ausgehen. Von der Mittagschicht rutscht du meist wieder in die Frühschicht, melde dich bitte gleich bei deiner Freundin ab, der Theaterbesuch würde viel zu spät enden.

Unter der Woche liegen die Schichtzeiten so, entweder kommst du zu spät von der Arbeit oder zu spät ins Bett, da beschweren wir uns auch nicht, muß nur mal geschrieben werden, zum Nachdenken für alle lästernden Schlipskameraden.

Da sitzt man nun schon zwei Wochen mit so einem schönen glatten Armbruch zu Hause, den Kohlendreck hat der Sani gründlich abgeschrubbt, und sonst kommt man inzwischen bei der Wascherei mit einem Arm gut zurecht. Der Gipsarm macht sich gut, keine Schichten, jeden Abend frei. Das Theaterprogramm, das Kinoprogramm kann man nicht nur lesen-- tja, immer diese „Wenns“, wenn da nicht die Bestimmungen der Knappschaft wären : Ausgang bis 18 Uhr, im Sommer bis 20 Uhr; ausgerechnet in dieser Woche, aber nur abends, läuft in der Schauburg der gute Tommyfilm „Der Überfall am Khaibarpaß“.

Schmerzen sind direkt keine da, anstecken kann man mit dem Gipsarm die lieben Kinobesucher auch nicht, die Heilung wird auch nicht verzögert. Warum also darf man nicht einmal in den Kinntop gehen ? Man könnte gesehen werden, man könnte angegeben werden (Sieh da, sieh da, man wehre den Anfängen wird immer irgendwo gebrüllt oder heimlich genuschelt, es lebe das freie Denunziantentum..).

Der Abend ist zu schön, um zu Haus zu sitzen, die Wochenschau ist schon vorbei, das Licht geht wieder aus, höflich bittet man das ältere Paar auf den Ecksitzen, vorbeigehen zu dürfen. Das ist geschafft, keiner hat dich mehr sehen können und zum Ende verkrümelst du dich früh genug, bevor des Licht angeht.

Das Leinwandgeschehen hat dich so richtig in eine andere Welt versetzt, der bekannte Schriftzug ENDE erscheint, schneller als erwünscht flammt die Beleuchtung wieder auf. Die Leute auf den Eckplätzen sind schon aufgestanden, einen Augenblick darfst du höflich warten, um dann ganz schnell unterzutauchen, inzwischen sind die Lampen alle an, es ist richtig hell geworden im Saal. Das „Guten Abend“ rutscht schneller raus, als die innerliche Entscheidung gefallen ist, ob man den Obersteiger lieber nicht grüßen soll. Ja, der Obersteiger mit seiner Frau!

Doch Höflichkeit zahlt sich aus, außer einer spaßigen Bemerkung nach dem Wiederanfahren gab es keinen Ärger, kein Krankengeldabzug, keine Verwarnung oder ähnliche Scherze !.

## Heimlichkeiten

Das warme Wasser der Dusche hat den Kohlenschmier des Wehewegstollens abgespült. Red´ doch keiner von Kohlenstaub hier am Berge, wann kamen wir denn mal trocken aus dem Loch wieder raus. „Blumenerde“ nennen wir liebevoll unsere Kohlenqualität, für die Kohlenwäsche bereits eingeweicht, denn irgendwo tropft bestimmt durchs Hangende das Wasser. Schön ist es, wenn die Stempel länger stehen und Pilze und Flechten ihre Gardinen weben, so feucht ist es halt immer hier unten.

Da hat das warme Element unsere Lebensgeister wieder aufgerichtet, das raue Handtuch tut ein Übriges, und so verlassen die Schlepper und Lehrhauer, „de Jungens“, doch noch recht unternehmungslustig die Kaue. Den Lichtschein der großen Bogenlampe haben wir hinter uns, von der linken Straßenseite dröhnt das Scheppern und Grollen des Ohrwurmes „Brikettfabrik“; nur wer gut hinhört, nimmt das leise Plätschern des Liethbaches an der rechten Straßenseite wahr.

Dann beginnt die große Kastanienallee, die Kameraden aus den Nachbardörfern haben sich aufs Fahrrad geschwungen und mutterseelenallein gehe ich zu Fuß weiter. Nur gut so, da, wo die Schatten der dicken Bäume am schwärzesten sind, ist den erwartungsvoll umherblickenden Augen eine kleine Bewegung nicht entgangen. Ein halbes Versprechen, wenn es denn so etwas gibt, hatte die Zeit vom Arbeitsende bis hier zum Treffpunkt umwoben.

Freudig wird die Hand ausgestreckt, gerade die Augen in den Gesichtern sind zu erkennen, da ist kein großes Hallo, ein herzlicher Händedruck, man hat sich die Woche über nicht sehen oder treffen können und weiß nun, alles ist noch in bester Ordnung.

Der große Kompressor läuft auch in der Samstagnacht und seine auf- und abschwellende Melodie begleitet uns durch die Dunkelheit. Der kleine Umweg wird gern in Kauf genommen, hat doch das geheimnisvolle Hoffen oder Wissen um diese Begegnung manche Arbeitspause verschönt. Ohne diese kleinen Heimlichkeiten würde auch dem Leben des Jungbergmanns der Wille zum Weitermachen fehlen.

Auch diese Heimlichkeiten gehören zum Bergmannsleben !.

## Sprachschwierigkeiten

„An Schachte“ und besonders „an Barge\*“ wurde Plattdeutsch gesprochen, das konnte für fremde Praktikanten schon mal zu manchen Mißverständnissen führen. Auch bergbaugestandene Männer aus anderen Bergbaugebieten konnten bei den vielen Besonderheiten des hiesigen Betriebes erst nach der Anlernzeit überall voll eingesetzt werden. Aber auch am Werk selbst mußte zum Beispiel der Füller am Berge mit anderen Arbeitsbegriffen vertraut sein als sein gleich bezeichneter Kollege im Tiefbau. Die Einteilung der Belegschaft durch den Schichtsteiger war schon fast zu Ende, da wurde noch ein Kumpel benötigt, der Haspel fahren könnte. Na, das ist ja keine Schwierigkeit!

Ein Eckstreb hatte durch eine Störung eine unplanmäßige Länge erreicht, nun sollten auf Nachtschicht die Kohlen noch gewonnen werden, diese Tatsache bekam ich aber erst auf dem Weg zum Arbeitsort zu hören. Einen Hauer ins Loch, sprich Eckstreb, einen Füller dazu, zum Rausziehen mit dem Strebhaspel und Einladen in den Förderwagen, leere Wagen standen genug bereit, da konnten noch etliche Tonnen Kohlen herauskommen.

Steiger Kording hatte einen Haspelfahrer ausgerufen, vom Streb war keine Rede gewesen, gemeint hatte er aber die Bedienung eines Strebhaspels, nicht eines Streckenhaspels. Strebhaspel oder Strebkratze, am Berge, wo der arme Kerl vorher seine Pflichtzeit abgerissen hatte, hieß das Ding leider nur „Reckemaschaine“, als Haspel wurden nur die größeren, einfacher zu fahrenden Streckenhäspel bezeichnet. Das Gerät hatte nur eine Seiltrommel, aber solch eine „Reckemaschaine“ eben eine Leer- und eine Vollseiltrommel, der Mitlauf der jeweiligen Trommel musste dabei mit der Hand abgebremst werden.

Das Liegende uneben, die alte Kratze springt und tanzt, im Pfeifen und Jaulen des kleinen Druckluftmotors geht jede Verständigung unter. Mit hässlichem Knirschen bricht hinten im Streb das Schalholz, daran hing die Umlenkrolle und die fliegt mit Getöse in den Förderwagen.

Oh heiliges Bergbau-Einmaleins, wer hat hier bloß behauptet, er könne Haspel fahren...

---

\* = Auf dem Bergwerk

## Dat Schachttüg

oder : oh, düsse Bengels

(in hochdeutscher Mundart siehe nächste Seite)

Jat dat et Sönnabend was, san Schmer, dreimol haen wie dat Tüg al sülben ätewoschen, na ja, wie eine dat upen Schachte inner Kauen sou moke. Van doge packe wei den ganzen Krempel innen Rucksack, un de Muddern bringet wia ne. Noacht an.Brandts Heiner stond all ünner der Dusche, dat Koal-Tüg ha hei all innen Rucksack estoppet und dänn taebunden.

Wem gehört der Rucksack? Heiner, der hat uns Jungens heute so richtig hochgenommen. Kräfte wie ein Bulle, zwei Hände vom Format Plattschaufel, Junge, da sollten wir Würstchen mithalten. Aber die Gelegenheit ist günstig, einer, der Ewald, saust rauf auf den Platz und holt zwei Backsteine, Rucksack auf, Steine rein und zugebunden. Jetzt aber Abstand, aus dem Durchbruch zum Duschaum wird spekuliert.

Heiner kommt frohgemut unter der Dusche weg, Wochenende, er trocknet sich ab, zieht seine Straßenklamotten an, Spind abgeschlossen und die rechte Hand packt den Rucksack - - - solch kleinen Gewichtsunterschied merkt doch Heiner nicht.Glückauf, bis Montag, und das Schicksal nahm seinen Lauf!

Heiner stieg vörn Häuse von Roa un brochte sainen Drahtesel innen Schöppen, anner achtern Dür stond all Läine und namm ühne den Rucksack mi den schieterigen Schacht-Tüg af. Vör der Stalldür schüttele se den Inhalt uppe Ear und woll erst denn gröbesten Deck an Birnbaume ätkloppen. Neu mot eine Läine bäter kennen, dat was ne stabile, resolüte Fräue, de packe richtig ta.

Van Dage ha se den Rucksack woll doch en bitchen ta hastig hoch enohmen – jat dat se Holschen an ha. De kennst de doch, en Ünnerdeel äut Holt un vörne ne Learkappen, süs wör de grote Fritz kaputt ewesen, as de Backsteine rupp fällen. Vor grouter Freude ha se sek bloß ümmedraht, un Heiner ha an Montag noch ne dicke Backen, ja,ja, wu Läine taschloug.

De Läine ha ürn groten Heiner gleik eine donnert, se meine woll, hei wür noches wier jung ewurden un hei här ür düssen Streich espielt. Wäi han ja san bittchen da mi reket, bloß weidahn scholl se siek nich. Dat was überall datsülbe, dat Schacht-Tüg wur vörn Stalle äuteschüttet un äutekloppet, denn de Waschküken was meist in or annen Stalle, innen groten Kietel wur dat Schweinefutter koket un ebenso dat Water heitemoket, dat Waschfatt stond sömmerdages bäuten un winterdages inner Waschküken.

Wat eck noch saiggen woll, Ewald un eck, wie han an Montag euse Middogesschicht, - wat en Glücke!

## **Das Schachtzeug**, noch einmal, diesmal auf hochdeutsch

(Dank für die Übersetzung an Erich Hofmeister / Hagenburg)

Gut, das es Samstag war, so ein Schmier, dreimal hatten wir das Zeug schon selber ausgewaschen. Na ja, wie man das auf dem Schacht in der Waschkäue so machen konnte. Heute packen wir den ganzen Krempel in den Rucksack und die Frau soll wieder „ne Naht“ anbringen, also : Mutter soll es wieder ordentlich waschen !

Heiner Brandt stand schon unter der Dusche, seinen Schachtanzug hatte er schon in seinen Rucksack gestopft und diesen dann zugebunden.

Wem gehört der Rucksack? Heiner, der hat uns Jungens heute so richtig hochgenommen. Kräfte wie ein Bulle, zwei Hände vom Format Plattschaufel, Junge, da sollten wir Würstchen mithalten.

Aber die Gelegenheit ist günstig, einer, der Ewald, saust rauf auf den Platz und holt zwei Backsteine, Rucksack auf, Steine rein und zugebunden. Jetzt aber Abstand, aus dem Durchbruch zum Duschaum wird spekuliert. Heiner kommt frohgemut unter der Dusche weg, Wochenende, er trocknet sich ab, zieht seine Straßenklamotten an, Spind abgeschlossen und die rechte Hand packt den Rucksack - - - solch kleinen Gewichtsunterschied merkt doch Heiner nicht. Glückauf, bis Montag, und das Schicksal nahm seinen Lauf!

Heiner stieg vor seinem Haus vom Fahrrad und brachte seinen Drahtesel in den Schuppen. An der hinteren Tür stand schon Line und nahm ihm den Rucksack mit dem dreckigen Schachtzeug ab. Vor der Stalltür schüttete sie den Inhalt auf die Erde und wollte den größten Dreck am Birnbaum ausklopfen. Nun muß man die Line besser kennen, das war eine stabile, resolute Frau, die richtig zupacken konnte !

Heute hatte sie den Rucksack wohl doch ein bisschen zu hastig hochgenommen – gut, das sie Holzschuhe an hatte. Die kennst Du doch : ein Unterteil aus Holz und vorne eine Lederkappe, sonst wäre ihr „großer Fritz“ kaputt gegangen, als die Backsteine ihr drauf fielen. Vor großer Freue hat sie sich bloß umgedreht und Heiner hatte noch am nächsten Morgen eine dicke Backe ! Ja, ja, wo Line hinschlug...Sie hatte ihren großen Heiner gleich eine „gedonnert“, weil sie meinte, er wäre wieder jung geworden und ihr einen Streich gespielt...

Wir hatten ja so ein bisschen damit gerechnet. Bloß wehtun sollten die beiden sich nicht. Es war überall dasselbe, das Schachtzug wurde vor dem Stall ausgeschüttet und ausgeklopft, denn die Waschküche war meist in oder am Stall, drinnen mit dem großen Kessel, in dem das Schweinefutter gekocht und auch das Wasser für die Wäsche heiß gemacht wurde. Das Waschfaß stand im Sommer draußen und im Winter in der Waschküche.

Was ich noch sagen wolle : Ewald und ich hatten am Montag Mittagschicht – was für ein Glück !

## Und ich frage Dich: „Muß das sein?“

Kriegszeiten im Lande, da ist der Kumpel wieder einmal gefragt, da wird er benötigt, da ist er angesehen - es ist schon eine verrückte Welt. Nicht erst heute kannst du mit deiner Meinung totgeschwiegen werden, das hat eine lange Tradition im Lande. Die Betriebsobmänner des Schaumburger Kohlenbergbaus treffen sich, zugegen auch der Direktor des Werkes. Im Zeichen des totalen Kriegseinsatzes werden an die Kumpel „an der Heimatfront“ Ehrungen und Verdienstkreuze vergeben. Wie aber sollen die Vorschläge lauten und wer wäre dran?

Was ist gefragt : Leistung, Verantwortung, Umsicht oder Dienstzeit und Gesinnung? „Ja, meine Herren, dem, der sie verdient hat, können wir sie nicht geben,“ läßt sich der Direktor vernehmen, bevor irgendwelche Vorschläge auf den Tisch kommen, in selten gekannter Offenheit, aufstehend und den Raum verlassend, fast über die Schulter kommt dann noch: „-Dann steckt sie an, wem ihr wollt!“

Auch an diesem Tag waren echte Schaumburger Bergleute da versammelt, auch in diesen Zeiten, denn die Bemerkung steht in keinem Protokoll. Ohne Namensnennung hatte jeder im Raum gewußt, welchem Kumpel aus den schwierigen Verhältnissen des Stollenbetriebes am Berge hier eben das Lob gesprochen worden war: Unser Hauer Fritz war aber überzeugtes KPD-Mitglied und konnte unmöglich so herausgestellt werden.

Ich durfte nach dem Kriege bei Fritz noch manche Schichtverfahren, wir Jungens haben viel von ihm gelernt und vielleicht hat mancher nur darum seine Knochen all die Jahre heil über die Runden gebracht. Man hörte auf Fritz und seine Meinung in bergmännischen Fragen wurde bis oben gehört. Das war seine verspätete Auszeichnung!

Ach da fällt mir ein, wir saßen am Samstagabend, so eine knappe Stunde vor offiziellem Schichtschluß, vorm Röserheidestollen, um dann gemeinsam gegen dreiviertel Zehn den Weg zur Liethstollenkaue anzutreten. Da kommen doch tatsächlich noch zwei weiße Steigerkittel auf uns zu; na denn !

Die Gedingehauer blieben ungeschoren, aber wir Jungens konnten doch nicht fast ´ne halbe Stunde rumsitzen. „De Jungens niehmt siek nen Tunnenwogen un maket de ünnersten fufzig Meter Strecke rane\*!“ Also noch mal rein in das nasse „Leartüg“, einen leeren Wagen, Kratze und Schaufel her, unsere Karbidlampen brannten noch, die wurden immer erst auf dem Platz ausgemacht.

Wir hatten wohl einige Wortfetzen von unseren Hauern gehört, aber nicht verstanden, was die untereinander gesprochen hatten. Fritz stand auf, mit ihm die anderen Ortsältesten und Füller und ergriffen ebenfalls ihr Gezähe.

---

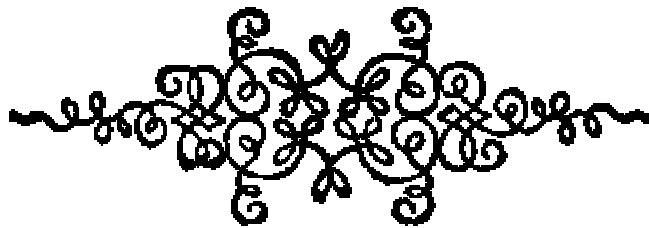
\* = Die Jungen nehmen sich einen Tonnenwagen und machen die untersten (?) fünfzig Meter Strecke sauber.

Erinnern wir uns, das die Drittel ein scharf kalkuliertes Gedinge hatten und somit diese überlieferte halbe Stunde, diese alte Tradition am Wochenende, zu ihren Lasten ging, die Streckenunterhaltung aber nicht ohne zusätzlichen „Schein außer Gedinge“ von ihnen verlangt werden durfte. Somit kam auch prompt vom Obersteiger, der hatte sich nämlich zu der dusseligen Zeit noch zu uns verirrt, das Abwinken für die. Gedingeleute.

„Obersteiger, de Jungens moßten van Dage schwor ran, de häwet Water von boben un ünneren ne hat un häwet euse Köhle ohne Murren räuteschoben (da ging noch alles auf Hand und Knochen). Wie häwet euse Köhle moket, jei häwet noch nen poar Wagen miehr räutekriegen un wenn de Jungens noch eiß rammüht, dann sin wie oak dabeie. Schreiwet man gleik noch nen Schaein !\*“

Das Glückauf unseres Obersteigers zur Verabschiedung klang nicht besonders fröhlich. Das war unser Fritz !

Wenn ich in späteren Jahren unseren Fritz im Dorfgasthaus seinen Abendschoppen trinken sah, konnte dort stehen wer wollte, die allererste Begrüßung galt immer meinem alten „Lehrmeister“. Längst war ich selbst schon einige Jahre als Steiger gefahren, wenn man nach der Begrüßung im Gespräch auf irgendwelche unsinnigen Dinge zu sprechen kam, dann klingt mir heute noch sein landbekannter Spruch in den Ohren: „Und ich frage Dich: „Muß das sein?““



---

\* = Obersteiger, die Jungens mussten heute schwer ran, die haben das Wasser von oben und unten gekriegt und haben unsere Kohlen ohne Murren raus geschoben. Wir haben unsere Kohlen gehackt und sie haben noch ein paar Wagen mehr rausgekriegt. Wenn die Jungens noch einmal ran müssen, dann sind wir auch dabei. Schreiben Sie gleich noch mal einen Schichtschein...!



## **Köhle, Köhle,...**

Geschichten werden immer so oder so erzählt, schwierig wenn man nicht selber dabei war, deshalb bringe ich sie eben so und so zu Papier. Moderne Ausdrucksformen, die man aber bitte nicht der deutschen Sprachkultur zurechnen sollte, schaffen in unseren Tagen, aus Leihgaben und zum größten Teil unverständenen Übersetzungen ein neues „medienträchtiges“ Kauderwelsch. Damit sei erklärt, daß es auch in der Vergangenheit schon „Streß“ und „Blackout“ gegeben hat.

Wenn die Förderung nicht richtig gut rollte, wenn wieder einmal die Strecken schneller zugewachsen waren, als die Nachreißdrittel nachkommen konnten oder der Berggeist die Haspelseile zu seinem Spielzeug erkoren hatte, dann stellte sich auch bei den verantwortlichen Aufsichtspersonen schon in früheren Jahren mal der berühmte Augenblick ein, der nach Rundfunk- und Fernsehansagermeinung, nur für das 21. Jahrhundert zeitgerecht sein darf.

Unseren weithin bekannten Steiger Post Karl hatte es erwischt, er war nach einem Unfall in das Bückeburger Krankenhaus eingeliefert worden und es stand gar nicht zum Besten um ihn. Nach dem Erwachen aus der Äthernarkose wurde er von schwerem Fieber geschüttelt.

Im Unterbewußtsein wurde er von den täglichen Sorgen des Reviersteigers heimgesucht, er war tief unter der Erde. Immer wieder konnte aus den Wortfetzen nur ein zusammenhängender Satz klar verstanden werden: „Köhle, Köhle, wu bleibet de Köhle?“ Unzählige Male hatten die Schwestern schon diesen Satz gehört, der Verletzte wirft sich hin und her, Unruhe und Aufbäumen, wo doch dringend Ruhe zur Wiederherstellung erforderlich wäre...

Die Schwestern stammen alle aus den umliegenden Dörfern und kennen ihre Leute. Ohne Wissen der Oberin geht eine zum Heizungskeller, aber Kohlen gibt es hier nicht, in ihrer Verzweiflung füllt sie einen kleinen Eimer mit Koks, und in aller Heimlichkeit huscht sie zurück zur Station. Der Kranke in seinem Dämmerzustand zerbricht ein Koksstück zwischen den Fingern, „Köhle, Köhle!“

Der Kopf legt sich zur Seite, wirkt erst jetzt die letzte Beruhigungsspritze oder ist es die Ausstrahlung des Kohleproduktes ? Hei slöpt un glöw man, ganz ruhig !.

## Rutschenförderung

Mit Bolzen verbundene Eisenblechmulden von der Motor- oder Kopfstrecke bis zur Füllstrecke, in Abständen gelagert auf so genannten Rutschenstühlen, im oberen Bereich der Rutschenmotor, der an ein besonders geformtes und verstärktes Blech angekuppelt ist, das ist das Fördermittel Schüttelrutsche.

Ruckartig zieht der Motor den Rutschenstrang nach oben, langsam gleitet der Strang wieder nach unten und wird wiederum ruckartig nach oben gezogen. Mit tosendem Gefauche wiederholt sich dieses Spiel während der gesamten Förderzeit Die Kohle rutscht immer weiter auf den glatten Blechen, als Masse in Bewegung gesetzt, auf den langsam nach unten gleitenden Blechen ungebremst weiterrutschend, wenn die Bleche ruckartig unter ihr wieder hochgezogen werden.

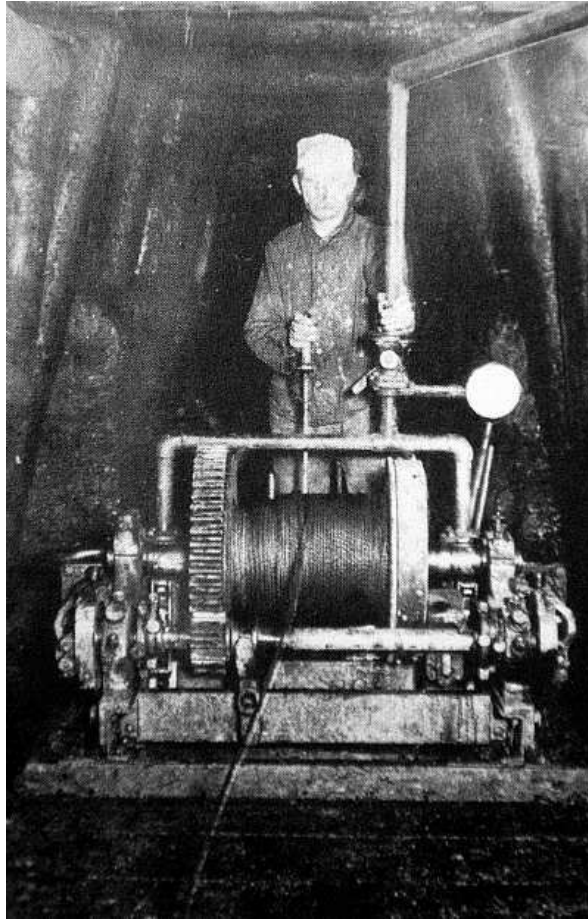
Der Rutschenmotor ist selten zu sehen, fast immer ist er eingehüllt in eine Wolke von Wasserdampf und Kohlenstaub, wenn sich die Kolben fauchend und tosend entleeren. Gesteuert wird dieses Dinosaurierherz über ein Ventil vom Füller in der Füllstrecke. Glücklicherweise ist die Truppe, wenn zu Schichtende der ganze Strang auf einmal vorgetreten werden kann, das heißt: beide Ausbaufelder, das Feld, wo die Rutsche jetzt liegt und das Feld, wo sie hin soll, um wieder vorm Kohlenstoß zu liegen, müssen frei sein. Frei, wovon? Da steht so ein kleiner Wald von Ausbaustempeln rum. Nicht immer ist es möglich, den Ausbau, die Stempel zwischen den Feldern, kurzfristig weg zu nehmen. Dann müssen die Verbindungsbolzen gelöst werden und der Blech-Lindwurm muss Stück für Stück in die neue Position gebracht werden.

Das dabei alle Arbeiten im „bequemen Liegen“ auf dem Sandstein vollbracht werden, bedarf keiner Erwähnung. Wie weit du den Kopf hochnehmen kannst bevor deine Nase oben an das Hangende stößt, bestimmt halt die Strebmächtigkeit, hier meist um die 60 cm !.Wenn nur nicht immer das Kohlenklein zwischen die Polsterung der Knieschoner und die Arbeitshose so drücken würde.

Zum Vortreten der Rutsche legst du dich auf den Rücken, möglichst vor einen alten Stempel, und dann die Füße hoch, und wenn alles klappt, und wenn du vor dem Rutschenstuhl gut sauber gemacht hast, und wenn - - -, und wenn - - -, dann klappt die Sache: Du drückst den Rutschenstrang gemeinsam mit den Kameraden in das neue Feld und du kannst den Laden wieder zubauen. Gerade sein muss die Abbaufont, sauber ausgerichtet der Ausbau, die 100er Druckluftleitung muss natürlich auch jedes mal mit vorgebracht werden.

Den Abbaufortschritt bestimmt die Breite der Rutschenfelder; somit ist die Einbruchtiefe für die nächste Schicht vorgegeben und mit der Knapplänge wird die Leistung für alle Hauer im Streb diktiert. Einbruch hacken, knatternd und rasselnd treibst du den Drucklufthammer in den Kohlenstoß, das Schaufeln der Kohle im Liegen darfst du erst lernen. Leg dich einmal unter ein Sofa und schaufele sechs Tonnen über deinen Kopf – armer Anfänger!

Es lernt sich alles, zu Schichtende muss die Front gerade und sauber sein. Denk´ an den Ausbau, denn alle Kameraden möchten wieder heil aus dem Loch rauskommen.



**Haspelstand im Liethstollnrevier, um 1958**  
Photo : Archiv Christian Abel / Obernkirchen



**Arbeit an der Schüttelrutsche im Ruhrkohlenbergbau, um 1960**  
Photoquelle : [www.osterfeld-westfalen.de](http://www.osterfeld-westfalen.de)

## „De Dicke sit faste !\*“

Wenn ich mich so im Spiegel betrachte, bin ich im Laufe der Jahre einem meiner früheren Vorgesetzten immer ähnlicher geworden.

Das sogenannte Schaumburger Bergbau-Gardemaß setzt voraus, das man nicht allzu groß ist, dann kann der alters- und dienstgradmäßig gewünschte Umfang von selbst erreicht werden. Der Rutschenbetrieb ist heute schon eine Sache der Geschichtsbücher, ich bin im Rutschenbetrieb groß geworden und manch´ lustige und ernste Geschichte ist zu erzählen.

Unser Reviersteiger hatte meine heutige Figur, na, ca.1,60 m groß und den entsprechenden Umfang; unser Kohlestreb dagegen die berühmte Mächtigkeit von 60 cm. Der Dicke, wie er liebevoller weise genannt wurde, fuhr wie üblich durch die Motorstrecke an. Er schlängelte sich hinter der Rutsche runter, um die Holzstempel rum, über das Ausbaumaterial hinweg, ab und zu mußte er ein paar Bergebrocken beiseite schieben und so hatte er langsam die Strebmitte erreicht.

In der Mitte hatten wir einige Fährtenabdrücke unter der Firste, so entlang einer kleinen mickerigen Störung. Die Störung war auch die Ursache für den erhöhten Druck auf der Bude. Die Stempel waren alle gut eingespitzt worden, mußten teilweise auch schon abgesägt werden, von unserer stolzen Strebhöhe hatten wir also noch einige Zentimeter verloren, wir, das junge Gemüse, rank und schlank. Mensch, warum kommt der Alte denn nicht weiter runter? Gut, wenn der nicht will, läuft erst mal die Rutsche, Kohlen müssen kommen !

Zwölf Abbauhämmer, zwölf Drucklufthämmer im Streb knattern ihr auf- und abrasselndes Konzert, den Brummbaß spielt der Rutschenantrieb mit seinem langatmigen, asthmatischen, ohrenbetäubenden Getöse, dies ist keine Veranstaltung für leise Töne. Der Kohlenstaub zieht in Schwaden durch den Kanal, Streb genannt, da ist die Lampe des übernächsten Kameraden schon nicht mehr zu sehen. Der Füller unten in der Strecke muss für den nächsten Wagenwechsel die Druckluftzufuhr des Rutschenantriebes abstellen, da bemerkt der Kumpel im mittleren Satz die berühmten Kreise, der Steiger gibt Signal mit dem Blitzer, er will mit ihm sprechen - Notsignal ??

Stell dir einen Korken in der Sektflasche vor, so saß unser Steiger vierzig Meter von der rettenden Strecke entfernt im Streb fest. Du liegst auf dem Bauch, die Arme kannst du noch bewegen, in einer Hand hast du den Blitzer, bei dem Krach und dem Staub die letzte Möglichkeit, dich mit einem Signal bemerkbar zu machen.

Du sitzt fest, vorwärts geht es nicht mehr, unter dir harten Sandstein, über dir harten Sandstein, auf der rechten Seite zum alten Mann, noch niedriger, auf der linken Seite die Rutschenbleche und zurück ist es auch zu spät - na, wie wäre es, lieber Leser?

Wir haben den Alten Meter für Meter frei gespitzt – mit dem Drucklufthammer !

---

\* = Der Dicke sitzt fest !“

## Mit Kratze und Fülltrog

„Mit Backfisch un Krazen was dat sa ne eigene Sache. Wenn dat mi de Schüffeleie nich sa wolle, da was de Grund ta uneben, da was kein Platz förn Schüffelstiel, et gaw ouk noch anner Grünne, aober mit der Krazen un den Backfisch ging dat jümmer. De oule Blecknapp mit den ümmebogenen Rännern an der Saite, achtern tawe, vörne oupen, was ta vielem te jebrouken.“\*

Der Fülltrog kommt zwischen die Beine, so das die Stiefel ihn hinten festhalten, mit der Kratze wird von vorn das Haufwerk hineingezogen, randvoll soll er sein, dann wird mit beiden Händen kräftig zugepackt, notfalls erst einmal bis auf das vorgestreckte rechte Knie, dann noch ein Ruck und das Gestein rutscht über die Förderwagenkante. Der Rhythmus bleibt der gleiche : bücken, kratzen, hoch wuchten, auskippen, wieder runter nehmen, und das störrische Zeug auf dem unebenen Untergrund von neuem in den Trog kratzen.

Wie lange? Bis das gestreifte Arbeitshemd erst naß wird, dann dampft und die weißen Schweißstreifen sich erst auf dem Rücken und dann rundum abzeichnen. Spaß macht die Sache im Eckstreb, da müssen heute gut sechs Meter nach unten verpackt werden. Wir sind drei Mann, einer spitzt das Gestein los, Albert füllt die Backfische und befördert die vollen Behälter auf die Strosse und mit dem richtigen Schwung ins ausgekohlte Streb. Von der Kante ab haben wir ein etwa zwei Meter langes Blech liegen, gut eingeschmiert, im Loch liegt der Junge, mit Schwung und Wucht saust der Backfisch ihm am Körper vorbei. Mit soviel Schwung, wie nur möglich, muß das Ding weiterbefördert werden. Der Griff muss sitzen, denn mit der restlichen Bewegungsenergie und einem kurzen Ruck rückwärts wird der Backfisch entleert, der Rückwärtsruck wird verlängert und mit einem ACHTUNG -Ruf fliegt das Gefäß zur Strebkante zurück --- recht einfach zu verstehen. Klappt das nicht so ganz, darf der Junge im Streb die Berge mit den Füßen nach unten treten und das ist mühsam - - - Pferdestallbau (= unverfüllt bleibende Bereiche) ist verboten !

Bei der Truppe war ich auch als Junge, der Anfang war fürchterlich, so mancher Hautkratzer, manchmal schon Hautfetzen waren als Lehrgeld im niedrigen Streb zu zahlen. Wenn unser Albert so richtig in Form kam, kommt der nächste Backfisch, egal ob du dein Loch nun sauber hast oder nicht. Durftest du aber nach wenigen Schichten beim Drittel bleiben, wenn die beiden Hauer mit dir zufrieden waren, konntest du viel, sehr viel von den beiden Rauhbeinen mit Augen und Ohren lernen.

Die Kameradschaft vor Ort, wie fast immer unter der Erde, untertage, war fester Bestandteil des Bergmannslebens. Aber, wehe, wer dem Jüngsten des Drittels, wenn er erst einmal dazugehörte, auf die Füße getreten hätte. Ach ja, unsere Meter , die haben wir gemacht, da lohnte es sich, wenn wir am Monatsende der Mutter „de Teuten upen Disch legen konnten“.

---

\* = Mit Backfisch (Fülltrog) und Kratze war das so eine eigene Sache. Wenn das mit der Schaufelei nicht so richtig gehen wollte, weil der Grund zu uneben oder kein Platz für den Schaufelstiel oder sonst etwas war; mit der Kratze und dem Fülltrog ging es immer ! Der alte „Blecknapp“ mit den umgebogenen Rändern an den Seiten, hinten zu, vorne offen, war zu vielem zu gebrauchen !

Albert sitzt bei mir am Tisch, als ich ihm diese Seite vorgelesen habe nimmt er sich einen Schluck aus der Bierflasche und wenn mich nicht alles täuscht, sind in diesem Augenblick seine Gedanken nach vierzig Jahren wieder im Streckenvortrieb weit unter der I-Sohle des Georgschachtes.



**Erzgewinnung mit Kratze und Fülltrog im Harzer Erzbergbau, um 1958.  
Ganz ähnlich muß man sich die Arbeit im Schaumburger  
Steinkohlenbergbau vorstellen**

Photoquelle : Bergbaumuseum Knesebeckschacht / Bad Grund

## Vom halben schwarzen Mann

Es war zu der Zeit, als die Wochen begannen, sich mit neuen Namen zu schmücken. Wir hatten schon vergessen, das die 48-Stunden-Woche, in der wir lebten, einst von unseren Vätern mit ihrem Blut erkämpft worden war, aber jetzt waren neue Begriffe zu lesen, 45-Stunden-Woche; in der Ferne wurden schon kinderfreundliche Plakate entworfen, „Samstags gehört Vati mir!“

Ja, zu der Zeit war das, als die beiden jeweils letzten Schichten vor dem Jahresschluss und dem Pfingstfest regelrecht gefürchtet wurden. An diesen beiden Tagen glaubte man manchmal, dem Alkoholteufel nicht beikommen zu können. Wenn die Bande doch erst in Enzen, Rolfshagen oder sonst wo in der Kneipe saufen wollte, nach der Schicht! Nein, da musste - allen Verboten zum Trotz - doch mindestens eine Flasche nach untertage geschmuggelt werden und vor der Kaue oder auf der Halde wurde dann auch noch einmal die Pulle rumgereicht.

Hast Du schon einmal in Maßen einen Schluck Bier unter der Erde getrunken? Es schmeckt herrlich, ich habe mitgemauschelt. Der Betrieb soll möglichst an jedem Arbeitstag gleichmäßige Förderleistungen bringen. Vom erfahrenen Direktor bis zum jüngsten Steiger aber wusste jeder, wenn in den letzten Tagen vor solchem Termin die Förderleistung geringfügig nach oben ging, da wurde aufs Bergamt hingearbeitet.

Das Ort wurde so hingestellt, das nach dreiviertel Schichtzeit Schluss gemacht werden konnte, das herum liegende Gezähe hatte dann nur demonstrativen Charakter falls etwa der Steiger so verrückt war, sich noch einmal sehen zu lassen. Die Frühstückspause musste natürlich durchgearbeitet werden, so dicke war unser Gedinge denn doch nicht, aber gerade kroch der letzte Hauer aus dem Loch. Darf ich erinnern: 80 Meter lang, 56 Zentimeter hoch und in der Breite, gleich hinter der dritten Stempelreihe hatten wir eine gute Bruchkante, da war das Hangende schon unten, so an die 2,40 Meter Breite hatte der Schlauch, unser Streb noch aufzuweisen.

Kommt man dann auf die Sohle der tieferen Strecke, reckt und streckt man sich wieder richtig, schüttelt die Kohlebröckchen, das Kohlenklein aus den Klamotten, schnallt die Knieschoner ab und nimmt den lang ersehnten Schluck aus der Kaffeepulle zum Gurgeln. Die Förderjungen haben inzwischen die erwartungsgemäß geschmuggelten Schätze, die Pullen aus der Spitzenkiste hervorgezaubert und jetzt wird, wie seit uralten Zeiten, „Bergamt“ gehalten. Wir hatten einen guten Monat hinter uns gebracht, keinen schwierigen Bruch im Streb, keinen Verletzten, die Kohle ging ganz gut, was hier unten nicht immer der Fall war, unsere Wagen hatten wir gebracht und damit stimmte auch unsere Lohntüte.

Herzhaft wurde in die Brote gebissen und dazu gab es einen Schluck aus den berühmten Flaschen, dabei ging die Rede von alten Zeiten, von Kameraden, die nicht mehr bei uns waren, das Universalthema kam natürlich nicht zu kurz und die weißen Augen unter den Lederkappen in den schwarzen Gesichtern strahlten in solchen seltenen Augenblicken.

Der gemeinsame Aufbruch zum Schachte ging heute ohne jede Eile vor sich, aber heute wollte auch keiner der Letzte sein, der durch die Strecken nach Hause fuhr, der als letzter am Füllort eintrudelte.

Zwei Jungen waren schon „vor nat“, also nass, früher ausgefahren und warteten mit einer Flasche Reichelbräu auf die durstigen Seelen. Bitte, schwarz musste man noch sein, dann konnte man den Durst am besten löschen.

Bis hier war keiner aus der Reihe getanzt, aber als wir nun unter das warme Wasser der Duschen kamen -- da musste einer sich doch mehr gemopst haben als ihm zustand. Unser Rutschenboss konnte richtig bissig werden, wenn einer „auffiel“, also musste der Junge versorgt werden. Fast liebevoll wurde er von seinen Kameraden gewaschen, abgetupft und rein in die Straßenkleider gesteckt. Unterhaken und ab in den wartenden Bus, keiner darf etwas merken, er war inzwischen auch wieder , na sagen wir, aktionsfähig. Der Busfahrer wunderte sich zwar, weshalb bereits hier am Marktplatz die meisten Kumpel den Bus verließen, die wohnten doch in Obernkirchen., aber sorgsam, vor ihm verborgen, wurde aus der hinteren Tür unser Kumpel XX bugsiert.

Unter großem Hallo schwenkte die ganze Bande in den schwarzen Adler, eine Runde Bier, für unseren Kumpel XX aber bitte heute ein großes. Schmunzelnde Gesichter rundum, schon ging es weiter, ach es waren noch viele gemütliche Kneipen bis zu seiner Haustür. Mit großem Bahnhof wurde an seiner Wohnungstür geklingelt, seine Frau hatte bis zum Tage gar nicht gewusst, wie nett und freundlich die Kollegen ihres Mannes waren. Nur bevor sie so richtig ihren Besten angeschaut hatte, waren wir mit einem fröhlichen Glückauf schon verschwunden.

Die alten Bergleute kennen schon des Rätsels Lösung, die Fettkohle des Tiefbaus konnte man nicht mit Wasser abspülen, da musste mit Seife und Schwamm richtig geschrubbt werden. Unser Kumpel war zur Strafe für sein „Auffallen“ vom Scheitel bis zu den Füßen genau halbseitig , bitte ganz genau nur halbseitig, abgeschrubbt worden und das Wasser hatte den Rest nicht weggenommen, rede keiner von moderner Kunst ! Wir und die Gäste in den besuchten Kneipen -- die Schadenfreude soll schon immer die größte Freude sein.

Die Worte der braven Bergmannsfrau als sie ihren Alten endlich aus den Sachen hatte, sind nicht überliefert. Auf dem nächsten Bergfest erforderte es die ganze Überredungskunst der Rutschentruppe, um sie uns wieder gnädig zu stimmen..

Das wie mit einem Lineal schwarz – weiß geteilte Gesicht wurde so schnell nicht wieder vergessen, aber unser Kumpel fiel auch nie wieder auf.



## Wetterlampe auf Reisen

Wir haben einen neuen Bahnhof, das heißt die Entfernung vom zweigleisigen Bahnhof an der Einfallenden bis vor Ort, dem Rutschnaustrag, war für die Schlepper, die Förderjungen, zu weit geworden.

Da wurde in entsprechender Schienenlänge die Förderstrecke auf zwei Gleise erweitert, zwei Weichen gelegt und die nötigen Streckenhäspel aufgestellt. Beim Verbolzen bitte aufpassen, damit das Seil richtig auf die Trommel aufläuft. Jetzt werden die Vollzüge von sechs oder zehn Wagen schon auf dem neuen Bahnhof zusammengestellt und mit den Leerzügen im Gegenteil zwischen den Häspeln hin- und hergezogen. Die Schwellen der Schienen sind auf das harte Sohlengestein aufgelegt worden und die Zwischenräume noch nicht ausgefüllt. Vorsicht beim Laufen !

Schön, wenn jetzt ein Wagen aus den Schienen fliegt, der fällt nicht nur die Zentimeter bis zur Schienenunterkante, ´ne, der liegt gleich auf den Achsen. Langsam die vollen Wagen hintereinander fahren.,,Spinnt der, Mensch, paß auf!“ Krachend rauscht der nächste volle Wagen auf die bereits stehenden Wagen auf, hebt schön das Hinterteil hoch und - - - liegt zwischen den Schienen.. Eine noch am Stoß liegende Schwelle über die Schienen, Schalholz drüber – Hau ruck! Mit häßlichem Knirschen zerbricht das Schalholz und zwei Schlepper liegen am Stoß.

Ob die beiden Förderjungen daran denken, daß die Rutsche nicht zum Stehen kommen darf ? Genug Experimente, ein Schlepper runter zum alten Bahnhof und einen Hebebaum holen. Da schneidet ein Lichtstrahl durch die Halbfinsternis, der Steiger ist von der Motorstrecke durchs Streb gekommen und übernimmt nun das Kommando : „Da bräukt jei doch keinen Baom vör, jonnt do wech.\*“

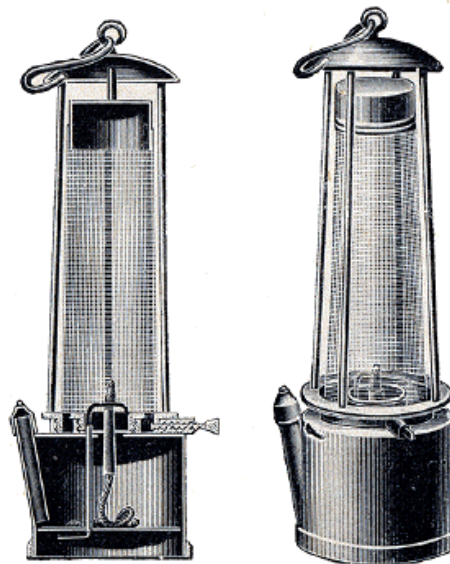


Fig. 192. Davy'sche Sicherheitslampe

Quelle : Wikipedia

---

\* = Da braucht ihr doch keinen Hebebaum. Geht da mal weg !“

Blitzer und Wetterlampe landen auf der Sohle und der „Alte“ faßt selber zu, Kreuz am Wagen, Hände unter den Puffer und - - - - .jetzt sitzt er am Stoß, stöhnt, verflucht alle Berggeister und stützt sich mühsam ab, ...verhoben!- Was sollten wir jetzt sagen, die armen Knochen oder der arme „Knoche“. Ja, so war wohl sein Spitzname. „Eutlaon, eutlaon!“ Her mit der Schaufel, bei der doch nicht übermäßigen Streckenhöhe ist das Entladen des entgleisten Förderwagens eine nicht gerade wünschenswerte Arbeit. Mitleid mit dem Alten haben wir nicht, warum mußte er uns auch nach seiner vorschnellen Meinung noch richtig zusammenbrüllen.

So, die erste Schaufel für das Anpfeifen, die zweite für das Gebrüll und damit beginnt unsere Rache. Den Blitzer, das Fahrgeleucht der Aufsichtsperson hat der Alte schon wieder in der Hand, seine Wetterlampe lag noch am Stoß. Er selber hockt mit schmerzverzerrtem Gesicht auf der Haspelbank. Nun muss man wissen, das die Benzinwetterlampen nur noch zum Ableuchten benutzt wurden, somit nicht dauernd brannten, also keine Gefahr darstellen beim zufälligen vorsichtigem Verbuddeln.

Die Wetterlampe wurde mit der ersten Schaufelladung begraben und konnte dann, als der halbentleerte Wagen wieder eingesetzt war, unauffällig und mit gutem Gewissen, ihren Weg zusammen mit den zurück geschaukelten Kohlen in den Wagen finden.

Zeit, Zeit, die Rutsche steht inzwischen, los beeilt euch, Wagen ankuppeln, noch zwei Volle dahinter, Seil anschlagen, fertig. Signal 1 + 2, das heißt hier in der Strecke: „Langsam anziehen!“ Der Zug geht ab zum alten Bahnhof, der Leerzug kommt zurück, die Förderung läuft allmählich wieder an.

Unser guter „Knoche“ versucht so langsam seine lädierten Rückenknöchel gerade zu biegen und sammelt seine Utensilien ein. „Wu is de Lucht?“ Keine Antwort, da wird er deutlicher: „Meine Wetterlampe, reich´ mir meine Wetterlampe rüber!“ Ich seh´ keine Lampe, alles Suchen ist umsonst, keine Lampe.

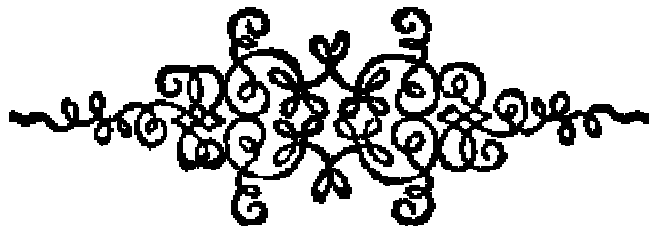
Wenn die Förderleistung kommen soll, Steiger dann musst du hier unter den Füßen weg, denn Schlag auf Schlag kommen die Jungen mit den vollen Wagen. Leere schnappen und im Trab zurück zur Ladestelle. Wo das mit dem Schieben der Wagen nicht geht, dreht man das Hinterteil dem Wagen zu und klemmt sich mit dem Rücken dahinter. Ja, das Gedingeschlepper-Handwerk hat schon seine Tücken, ´Einen „Krummen“ können wir in unserer Mitte nicht lange brauchen. So geht die Schicht hin und unsere Sollförderung kommt doch noch zustande, schließlich haben wir unseren „Ruf“ zu verteidigen, denn die Nachbarrutsche hat uns schon zwei Monate von der Lohnspitze verdrängt.

Der Alte hat bei passender Gelegenheit zwischen den Zügen die Strecke passiert und sich mühsam die Einfallende hoch geschleppt. Dabei kommt ihm der Gedanke, das die Lampe wohl in dem Unglückswagen gelandet ist, nur welcher Wagen in der langen Reihe mag das sein? Na ja, wenn die Förderung nachlässt, wenn die Hauer den Streb in Ordnung bringen, sollen die Jungen nach der Lampe suchen. Noch einmal: Na ja, denn es gibt da ein paar Bestimmungen über den Umgang mit der Wetterlampe, - - - , wäre mächtig unangenehm...

Schichtende, die Mannschaft ist ausgefahren und der Rutschenbär (Rutschenboss) muß am Schalter mitteilen „ Keine Lampe gefunden !“. Aber da gibt es ja in einer solch alten Bergbauregion dunkle Nachrichtenkanäle von den Grubenleuten zu ihren Arbeitskameraden in der Aufbereitung. Das Förderrevier, die Kohलगewinnungsstelle , der Schachanlage Beckedorf ist über eine viele Kilometer lange Hauptförderstrecke – die berühmte Schaumburger Untergrundbahn - tief unter der Erde mit dem Hauptförderschacht der Zentralanlage Georgschacht verbunden. Dort oben rutschen alle Förderkohlen über die Siebe der Zentralaufbereitung und prachtvoll hebt sich die gesuchte, die vermißte, die so verordnungswidrig unbeaufsichtigte, die schöne blanke Messinglampe vom Fördergut ab.

Die bisherige Geschichte ist den Aufbereitern schon lange gesteckt worden und scheinheilig ruft der Vorarbeiter, dienstbeflissen, im Steigerbüro Beckedorf an. Ganz versehentlich fragt man den Geprellten selbst, ob er nicht Auskunft geben kann, wem die Lampe mit der eingeschlagenen Nummer 123 zuzuschlagen ist. Eine Benzinwetterlampe unbeaufsichtigt auf einem Schlagwetterbergwerk mit der höchsten Schlagwetterklasse - - - - peinlich, peinlich- - - ne, ne, nicht unbeaufsichtigt, sondern verloren, a b h a n d e n gekommen.

Nachdem der alte Knoche sich erst einmal am Telefon wieder ausgetobt hatte, wurde der Grund des Zwistes am nächsten Tag unauffällig seinem Herrn zurückgebracht. Nein, der Kasten Bier war nicht für eine gefundene Lampe, der war für eine andere Gefälligkeit !



## Oh, Steiger, was hast du angestellt ?

Der Unfallteufel hatte mal wieder zugeschlagen, endlich war der Verletzte die kilometerlange Strecke zum Schacht gebracht worden, endlich im Rettungswagen geborgen.

Wir stehen noch in der Schachthalle auf der Rasenhängebank und schauen hinter den sich rasch entfernenden Rücklichtern des Rettungswagens her. Erst jetzt fangen wir an zu frieren, die größte Anspannung bricht weg. Beim Trupp, der den Kameraden geborgen und zum Schacht transportiert hat, ist keiner, dem das Hemd nicht auf dem Rücken klebt. Schleifkorb und Transportwagen müssen zurück in das Revier, die Rettungsbombe muß wieder aufgefüllt werden, aber vor allem muß die Frau, die Familie benachrichtigt werden. Wer weiß wo die Familie wohnt, wer ist bekannt bei der Familie, Nachbar oder befreundet? Ja, auf Nachtschicht gehört auch die Benachrichtigung der Angehörigen zu den Aufgaben und Pflichten des Steigers.

Ein Bandwärter meldet sich, ist auch glücklicherweise mit dem Motorrad zur Schachtanlage gekommen. Also ab, ausfahren, duschen und als Bote der Unfallnachricht zu der betroffenen Familie. Ich persönlich habe in den verbleibenden drei Stunden noch die restlichen Revierorte zu befahren, was durch die langwierige Bergungsaktion bisher unterblieben ist.

Die Nachricht von dem schweren Unfall hat sich auch im Revier bereits verbreitet und immer wieder muss ich Fragen nach dem Hergang beantworten. Im Streckenvortrieb der Schwebenden werden meine knappen Antworten mit schallendem Gelächter, bzw. mit gutmütigem Schmunzeln aufgenommen. Was ist das ? Etwas verdattert überdenke ich meine eigenen Erklärungen, denn es ist nicht die Art der Bergleute, über den Unfall eines Kameraden zu witzeln.

Bergung, Transport, Rettungswagen, und habe ich die Verständigung der Familie auch erwähnt? „Steiger, wir bitten um Entschuldigung, das können sie nicht wissen, ´ne, wirklich nicht. Wissen sie, mitten in der Nacht haben sie den Hausfreund zu der Frau geschickt.“

Der Kumpel wurde wieder ganz gesund, er bedankte sich herzlich bei mir, daß ich die Schlüssel zum Kauen-Haken nicht wunschgemäß seiner Frau am nächsten Morgen ausgehändigt hatte und ihm in das Krankenhaus brachte - so hatte er immerhin noch seine Briefftasche für sich alleine !

## Erinnerungen an Korea

„Ei, ei, Korea“ - woher dieser Schlachtruf gekommen war, ist mir längst entfallen. Bedacht wurde damit der Dritte im Bunde der Zunft der Förderjungen an der Rutsche Stahlhut im Schacht Beckedorf so um die 1953. „Rutsche Stahlhut“, abgeändert von den Jungs in „Rutsche Papierhut“. Was gehört dazu, was ist darunter zu verstehen ?

Zwei Anschlußweichen von der 2. Einfallenden, die obere verbindet den Bahnhof Motorstrecke und die untere den Bahnhof Füllstrecke. Also Motorstrecke, leichte Schienen bis zum Streb, die anfallenden Berge aus dem Streckenvortrieb werden möglichst vollständig im ausgekohlten Streb verpackt, benötigt wird sie zur Wetterführung (also Luftkanal), zur Fahrung und zum Materialtransport. Der Streb für den Rutschenbetrieb hat die Länge von 80 Metern und vor der Kohle 60 Zentimeter Höhe.

Zwölf Kohlenhauer liegen hinter der Rutsche, liegen auf der Seite, auf dem Rücken und schaufeln ihre los gehackten Kohlen in die Rutsche. In der Füllstrecke hängt viel vom Geschick des Füllers ab, das die Rutsche möglichst wenig zum Stehen kommt. „Wechseln!“ Der Füller stopft mit den Händen den Rutschenausstrag, der Schlepper drückt mit den Schultern hinter einem leeren Wagen den vollen weg und im Laufschrift geht es mit dem Vollen zum Bahnhof an der Einfallenden. Das Wasser spritzt an den Beinen hoch, so, nach dem Wasserloch schaffe ich das Schieben mit den Händen nicht mehr, Umdrehen, mit dem Rücken gegen den Wagen, nach ein paar Metern geht es söhlig weiter, und da ist dann auch schon die Bahnhofsweiche.

Mit dumpfen Poltern und Scheppern läuft der Wagen gegen die dort schon stehenden vollen Wagen. Ankuppeln, Lampe schnappen, an den nächsten Leeren hängen, und im Trab geht es zurück zur Füllstelle. Wie steht später im Bergmannbuch ? Gedingeschlepper.

An der Füllstelle ist inzwischen der unter der Rutsche stehende Wagen halbvoll, er wird zurückgestoßen und der neue leere beladen. So geht das Spiel die ganzen sechs Stunden, ein Wagen runter, zwei Wagen zum Bahnhof. Vier oder fünf Wagenlängen beträgt meist der Abstand Füllstellung der Rutsche zum Eckstreb, dort wo die Strecke weiter vorgetrieben wird. Das bedeutet: unsere Rutsche braucht bei dem betriebenen Spiel nicht allzu oft abgestellt zu werden.

Die Weglängen in der Abbau- oder Füllstrecke sind für die Förderjungen wieder mal zu lang geworden, die Strecke wird verbreitert, ein Zwischenbahnhof eingerichtet. Einer der Jungs wird auf dem Zwischenbahnhof stationiert, nach den letzten Wochen bei den Förderstrecken, bei der Schuferei, ein begehrter Posten. Wagen an- und abkuppeln, Züge zusammenstellen, Seile anschlagen, Leerseil bremsen, mit Gefühl den Zug der leeren Wagen mit dem heulenden Drucklufthaspel immer wieder herziehen.

Am Wochenende wird gewechselt und der zweite Junge (Schlepper) darf diesen „Druckposten“ genießen. Die Woche geht schnell zur Neige und jetzt ist der dritte Bengel, der dritte der Schlepper-Bande dran. Mit gemischten Gefühlen, denn, ach, wir kennen uns untereinander recht gut, überlassen Rutschenmeister und wir Jungs unserem viel betriebsälteren Kumpel das Feld. Kein Wunder, da für kleinere Reparaturen in der Füllstrecke, speziell am Schienenstrang, auch wir Jungs so ganz

nebenbei zuständig sind .Der erste Leerzug muß gezogen werden, wir Schlepper kommen gerade mit zwei Vollen zum Bahnhof, unser Kumpel „Bahnhofsvorstand“ sitzt wie ein lachender Gnom auf seinem Brett hinter dem Drucklufthassel.

Die Förderung läuft erst an, und wir können noch den berühmten Schluck aus der Kaffeepulle nehmen.„Mensch Korea, hör auf, du fährst zu schnell.“ Korea will oder kann unser wildes Gestikulieren nicht verstehen; er hockt mit verklärtem Gesicht hinter seinem Haspel und dreht das Ventil immer weiter auf. Der Haspel ist in eine Kondenswolke gehüllt; bei dem ohrenbetäubendem Krach, der spärlichen Beleuchtung können da Schatten schon zu Gespenstern werden.

Das dumpfe Rollen und Poltern, das Rasseln des Leerzuges kommt schon beängstigend näher. „K o r e a ! „ Der Schrei steht in der Luft, wir waren schon am anderen Bahnhofsende um wieder zur Rutsche zurückzulaufen, aber hören konnte er sowieso kein Wort. Korea dreht, so scheint es, wie wild am Ventil. Druckluft abdrehen, die Druckluft ABDREHEN !

Das Heulen des Haspels hat eine schrille Tonart angenommen, die wir noch gar nicht kennen. Das Geschehen überschlägt sich, nur gut, daß unser Versuch noch zum Haspel zu gelangen, bei der Enge und dem Wagenstand, so schnell nicht auszuführen war. Korea ist hinter dem Haspel aufgesprungen. Wo er so schnell in Sekunden geblieben ist, ist bei dem hereinbrechenden Fiasko nicht festzustellen. Der Leerzug rauscht mit voller Pulle auf den Haspel, die Haspelverbolzung fliegt nach allen Seiten weg, einige Ausbaustempel schließen sich an, und dann ist in der Strecke die Hand nicht mehr vor den Augen zu sehen.

Der 50er-Druckluftschlauch des Haspels ist abgerissen, schlägt ziellos in der Strecke herum, bläst Kohlenstaub und die Reste der Gesteinstaubsperr durcheinander. Oh, Schreck laß nach! Die Druckluft faucht aus dem abgerissenen Schlauch, wo ist das Zuleitungsventil, die Hände tasten an der 100er-Leitung entlang, hier irgendwo muß der Abgang sein. Paß auf, daß dir der Schlauch nicht zwischen die Rippen haut. Das Ventilrad an der Zuleitung bewegt sich schwer, aber mit der letzten Umdrehung hat ein imaginärer Drachen das Fauchen eingestellt.

Oh, heilige Barbara, wie sah unser neuer Bahnhof aus. Ein Mittelstempel ist mit weggeflogen, das Brechen der Kappe haben wir in den wenigen Sekunden nicht mitbekommen, der Bergefall aus der Firste ist aber mäßig. Der Haspel ist hin. Die leeren Wagen sind in alle Richtungen verkeilt, von der neuen Gesteinstaubsperr künden nur noch die Aufhängungen.

Von der Füllstelle kommen der Rutschenmeister und der Füller im Laufschrift, soweit unsere vier Grubenlampen, unsere Leuchttürme, reichen, ein Chaos. Aber wo ist Korea, wenn der dazwischen liegt - - - Nein, Korea ist ohne Licht instinktiv in die richtige Richtung getürmt, kreidebleich schwört er, nie wieder einen Haspel anzufassen. Na, vielleicht hat er es doch noch gelernt.

Unser Beitrag zur Fröhschichtförderung ist erst mal futsch, aber wenn wir nicht die 80 Meter durchs Streb nach Hause klettern wollen, müssen wir anfangen, uns hier einen Weg frei zu räumen...

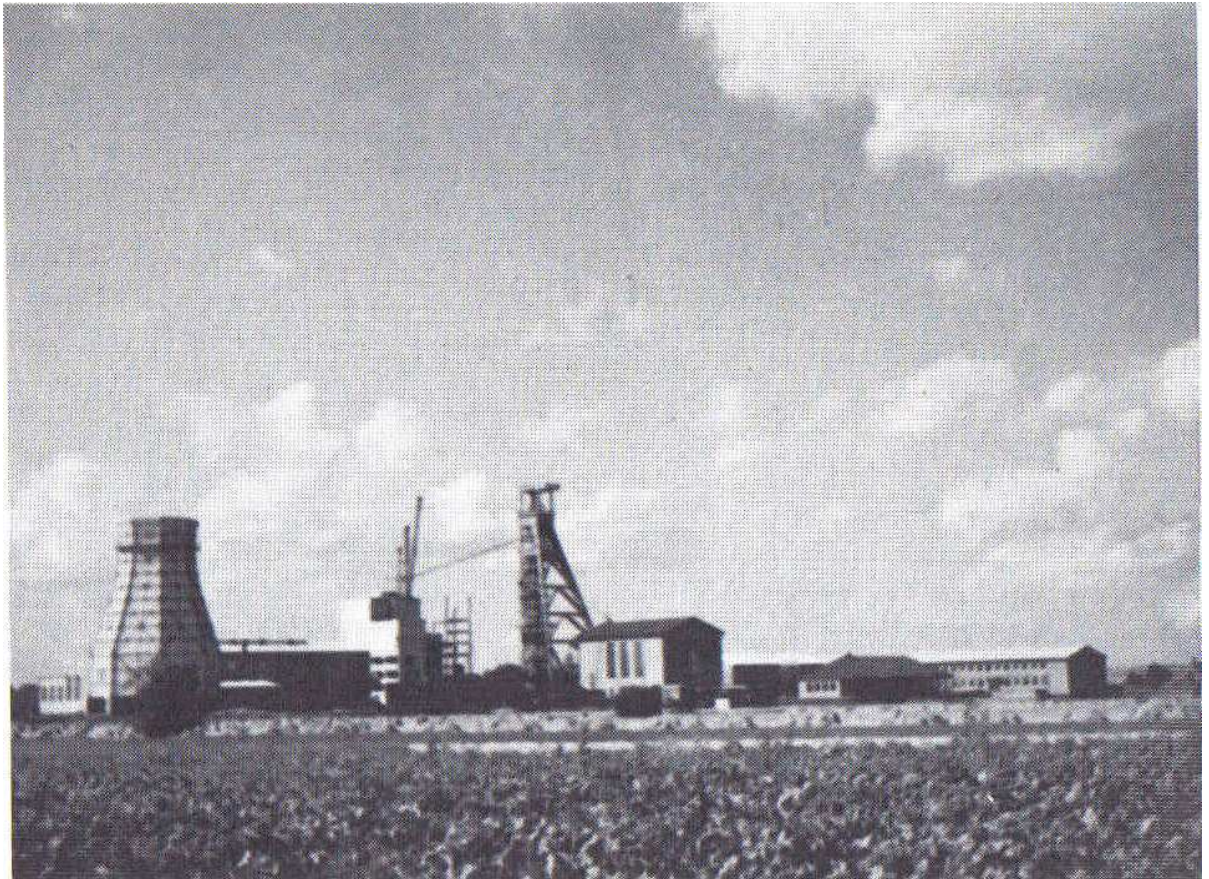
## Was wehen die Fahnen so lustig im Wind

Was wehen die Fahnen so lustig im Wind,  
und nur auf den Schachtanlagen ?

In Lüdersfeld, in dem neuen Schacht,  
ist man auf Kohle gekommen !

In froher Erwartung und Hoffnung druckte man in der Festschrift zum Bergfest 1952 das obige Gedicht von Ernst Rösemeier.

Jetzt, im Frühjahr 1959, wehen schwarze Fahnen im Protestzug der Bergleute durch die Kreisstadt Stadthagen. Für die Kohleschächte des Schaumburger Landes werden die „Deckel“ gefertigt, das Ende des sechshundertjährigen Bergbaus soll bevorstehen. Kein Bergwetter, keine Erschöpfung der Lagerstätte, nein, marktpolitische Überlegungen\* verdammen die bereits investierten und auch schon verbauten Millionen Mark in das Nichts. Kumpel, diese gewaltige Summe hast du für nichts erarbeitet, weder dir noch deinen Kindern erwächst Segen daraus.



**Schachtanlage Lüdersfeld im Aufbau im Jahr 1955**

Photo : Armin Graupner

---

\* = Marktpolitische Überlegungen im Zusammenhang mit der Gründung der Montanunion, der Keimzelle der späteren EWG und heutigen EU, die erstmals nach dem 2. Weltkrieg günstige Kohlenimporte nach Deutschland ermöglichte.

In der Besucherkaue der Schachanlage Lüdersfeld werden wir in weiße Besucheranzüge gesteckt, Helme, passendes Schuhwerk und Lampenriemen reicht der Kauenwärter. In der Lampenausgabe nehmen wir die Kopflampen und Kohlenmonoxid-Selbstretter in Empfang, helfende Hände greifen notfalls bei der Montierung zu. Der für die Führung abgestellte Steiger erläutert mit wenigen Worten den Filterselbstretter und macht uns mit einigen Verhaltensregeln bekannt.

Dampf tönen die Profile der schweren Gummistiefel auf dem Boden, wir gehen durch die erst kürzlich voll in Betrieb genommenen Übertageanlagen der modernsten Preussag-Zeche Schacht Lüdersfeld. So wie auf der Zufahrtsstraße noch die Baumaschinen ratterten, ist auch hier um die Gebäude der Ausbau noch im vollen Gange.

„Glückauf!“ Der Anschläger auf der Hängebank begrüßt uns, der Förderkorb fährt vor, die Schachttore rollen zu Seite und wir betreten den Förderkorb. Das Korbgitter rasselt runter, die Tore rollen wieder vor. „Bitte an den Griffstangen festhalten, die Knie leicht durch drücken!“ Durch die Schachthalle tönen die Schläge der Signalglocke, Mannschaftsförderung abwärts.

Der Boden scheint unter den Füßen nachzugeben, der Korb saust an den Schachteinbauten vorbei, oder die Spurlatten und Einstriche am Korb? Wenn der Druck auf die Kniegelenke sich verstärkt, die sausende Fahrt langsamer wird, erscheinen auch bald die Lichter im Füllort. Krachend hauen die Schwingbühnen auf den Korbrand, polternd rollen die Tore zur Seite, der Anschläger macht die Korbgitter auf und wir betreten das Füllort des Schachtes Lüdersfeld in 550 m Teufe.

Höher als mancher Kirchenraum ist das Füllort zu beiden Seiten des Schachtes. Schwere Schienen führen nach zwei Richtungen, es wurde extraschweres Gestänge für Großraumwagen verlegt. Ein Blick in die Schachtschleife, den Umlauf, der Durchbruch zur Hauptstrecke ist noch nicht erfolgt. Der Meisterhauer ist mit den Lehrlingen des dritten Lehrjahres vor Ort, eine der großen, wuchtigen Eisenkappen wird ausgerichtet, die Firste verzogen. Hier wird der Nachwuchs für den Streckenvortrieb geschult.

Zurück am Schacht vorbei marschieren wir in der Sohlenstrecke entlang, ein Blick in die Pumpenkammer, erklärende Worte zu den Leistungsreserven der mächtigen Pumpensätze, auf den großen Schiebern über den Pumpen lastet die Wassersäule der ganzen Schachthöhe.

Links und rechts hier auf der Hauptsohle stapeln sich große Materialmengen für den weiteren Ausbau. Jetzt kommen wir zur Ladestation des Bandberges. Hier endet eines der derzeitigen längsten Untertageförderbänder im deutschen Steinkohlenbergbau. Bewundernd stehen wir vor der Antriebsanlage.

Eine seitliche Fahrstrecke führt uns hoch zur Bandstrecke, hier befindet sich auch die Abzweigung zum Sprengstoff-Magazin, ein Blick durch die schwere Wettertür in die Verbindung zur Abwetterstrecke, unzählige Perlenschnüre hängen von der Firste.



Diese Verbindungsstrecke wird nur ganz selten begangen und so hängen wie dünne Röhrchen, wie Fäden, unzählige Kalkabscheidungen von 30, von 50 und mehr Zentimeter von der Firste herab.

Vor dem Förderband, das mit fast zwei Kilometer Länge steigend ins Feld führt, bekommen wir weitere Anleitungen. Ober- und Unterband der gewaltigen Anlage laufen auf getrennten Konstruktionen, daneben führt ein Gleisstrang aufwärts, auch als Fahrweg ausgewiesen. Auf dem Oberband werden die Kohlen und Berge gefördert, auf dem Unterband geht das Material in die Reviere. Signalseile ziehen sich oben und unten am ganzen Band entlang, denn diese Bandanlage ist auch für Personenförderung ausgelegt und genehmigt, um Zeit und Kräfte der Kumpels zu sparen.

Unsere Bandbesteigung geht etwas umständlich, aber dann werden wir von den Bandrollen durchgeknetet, spüren das auch dieses Zugeständnis an die Kumpel keine Luxusbeförderung ist, heilfroh erreichen wir das Ende und stehen wieder auf den eigenen Beinen. Hier vor der Wetterschleuse an der Bandumkehr sitzt ein wichtiger Mann, er kontrolliert die Bandbeschickung über ein besonderes kurzes Band, hier enden die Förderbänder aus den Sohlenstrecken-Vortrieben, I-Sohle gegen Osten, I-Sohle gegen Westen. Ein Nachrichtenpunkt, denn hier hängt das letzte Telefon, hier muß jeder vorbei. Folgen wir der I-Sohle gegen Osten, passieren wir den alten Wipper, die alte Bandaufgabe, den Übergang von der Wagenförderung zum Bandbetrieb kennzeichnend.

Am Reviereingang R 8 vorbei führt diese Verbindungsstrecke hoch zu den Bauen der Schachanlage Beckedorf, ja da könnten wir dann auf der G-Sohle mit der Diesel-Lok unter der Erde über die „Schaumburger Untergrundbahn“ zur 10 km weit entfernten Zentralschachanlage Georgschacht mitgenommen werden.

Wir aber wollen das Revier 7 befahren, das Vortriebsrevier gegen Westen. Am Kreuzungspunkt stapelt sich wieder Material, linker Hand, am Ausbau aufgehängt, das Revierförderband, über unseren Köpfen zeigen die Doppel-T-Träger der Einschienen-Hängebahn für den Materialtransport ins Feld.

Das Revier treibt nicht nur die Hauptsohle vor, da sind noch die Schwebenden, die Abbauvorrichtung aufzufahren, ein Versuchsstreb wird auf der einfallenden Seite der Sohle aus gebirgstechischen Gründen mitgenommen. Eine gute Gelegenheit alle Vor- und Nachteile eines Gewinnungsbetriebes mit dem Schrämlader kennen zu lernen. Die Gewinnungsmaschine wird am Panzerförderer PF 0 zwangsgeführt, läuft also auf Minikufen am Pf 0 entlang und zieht sich an einem extra ausgespanntem Seil selber vorwärts. Man bedenke immer unsere Strebhöhen von 60 bis (hier in Lüdersfeld sogar) 90 cm, wenn dann einige Fährtenabdrücke\* in die Kohlemächtigkeit gedrückt sind, gut verkieselt, dann glühen die Meißel des Schrämkopfes schneller, als der beste Maschinenführer reagieren kann.

---

\* Etwa 1 Meter große Saurierspuren im die Kohle überlagernden Obernkirchener Sandstein, meist dreizehig und von aufrecht laufenden, großen Iguanodon – Sauriern stammend.

Wie war die Aussage der Zeugen vorm Bergamt, geknallt hatte es glücklicherweise nicht, aber in der Kopfstrecke, hier die I-Sohle, waren Flammenspitzen aus dem Streb gefahren, lang blakende Methangasbläser, gespenstisch wabernd, wie aus einem Drachenmaul. Schlagwetterklasse A, man lernt den Umgang mit der Wetterlampe, gibt unser Führer zu, und da war kein bißchen Spott mehr in seinen Augenwinkeln !

Alle Strecken müssen weit vorgebohrt sein, um das Methangas absaugen zu können, am Stoß sehen wir das schwere Bohrgerät und die Stapel mit dem Bohrgestänge. Wenn da gemauschelt wird - - - für solche Figuren gibt es dann keinen Pardon, ganz gleich wie ihre Verdienste sonst aussehen mögen, ja, letzte Woche haben wir eine Bohrmannschaft weggejagt, kommt es leicht zurückhaltend von den Lippen unseres jungen Steigers.

Wie erklärend fügt er nach einem Augenblick hinzu, solch eine Schweinerei passt einfach nicht zu der besonderen Kameradschaft untertage, das sind keine Bergleute. Ein Wochenende dauerte es, dann konnte die Strecke wieder belegt werden, Bohrlöcher abdämmen, Lutten vorziehen, mit Druckluft nachhelfen und beten, das der Methanbläser sich verausgabt hat - eine Menge Arbeit für drei unverantwortliche Ganoven, von der Gefahr für die ganze Anlage ganz zu schweigen. Stolz kommen aber dann auch seine knappen Worte, auf Kosten der Gesundheit der Kameraden, auf Gefahr für unser Werk, das ist in Jahrhunderten keine Schaumburger Art gewesen, wir sind doch Bergleute !

Endlich sind wir vor Ort in der Sohlenstrecke angekommen, der Ladetisch des Schrappladers nimmt fast die ganze Breite der Strecke ein, das Schrapppgefäß liegt schon vor der Aufgabe, die Seile aufgerollt, das Ort ist fertig abgebohrt zum Schießen, wie hier untertage das Sprengen genannt wird.

Während die Ortsbelegschaft beim Wegräumen der Bohrhämmer und Druckluftbohrknechte eine unwillkommene Pause einlegt, füllt sich ihr Arbeitsort mit den neugierigen Gestalten in den weißen Besucheranzügen. Allen Gästen wird noch einmal der Stahlausbau mit Rundbögen erläutert, mit Ladestöcken wird das Bohrschema für die Sprenglöcher demonstriert und dann ist die Ortsbelegschaft froh als endlich der ganze Besucherschwarm zum Rückweg animiert wird, der Lichterzirkus fern in der Strecke verschwindet, endlich kann mit dem Laden der Sprenglöcher begonnen werden.

Weit zurück im ausgegasten Teil der Sohlenstrecke, hier weht uns der Wetterstrom schon leicht um die Ohren, treffen wir auf den Wettersteiger, an diesem Meßpunkt hat er gerade seine gesetzlich vorgeschriebenen Messungen ausgeführt, er hat ein Dräger- Gasmessgerät dabei, die Kontrolle ist schon erfolgt und er kann uns nun ganz ungefährlich, ein Ableuchten mit der Wetterlampe demonstrieren. So bekommen wir auch einmal im Leben, die Veränderung der Flammhöhe einer Wetterlampe zu sehen, denn in den anderen Schaumburger Steinkohlenrevieren sind Gaszutritte fast unbekannt.

Fast sind wir schon wieder am großen Bandberg angekommen, als noch eine wichtige Frage auftaucht, oder hatte da irgendjemand bei der Fülle der fremden Begriffe und Erläuterungen, nicht alles so schnell verdauen können: Warum zwei getrennte Druckluftleitungen. Verständnisloses Kopfschütteln, doch da oben ist ja schon das Beispiel und die Erklärung, die zweite Leitung, das Leitungssystem zum Absaugen unseres Grubengases. Alle Vorbohrlöcher, die Gas bringen, sind an dieses Absaugsystem angeschlossen, eine eigene Abteilung, das Gas wird nach Übertage geleitet und in Großkolbenmaschinen im Gaskraftwerk in elektrische Energie verwandelt.. Es ist gut dieses Thema am Ende unserer Befahrung noch einmal hervorzuheben, wir sind nicht nur ein Steinkohलगewinnungsbetrieb, wir sind auch das reinste Gaswerk.

Ja, so drastisch wurde bei dieser Befahrung nicht gesprochen, das wurde bei der Niederschrift Jahre später hinzugefügt. Die höchste Schlagwetterklasse, wie sagte ein alter Sicherheitssteiger, W Schäfer: „Junge, gut das es zu Ende ist, eines Tages wäre das AUS mit einem Riesendonnerschlag gekommen, die Frage wäre nur die Belegschaftszahl gewesen, die gerade untertage gewesen wäre.“

Das „GLÜCKAUF“ des Anschlägers Übertage, nachdem der Förderkorb aus der Erde wieder ans Licht geglitten war, dürfte denn auch für etliche Befahrungsteilnehmer erfrischender gewirkt haben, als der obligatorische Befahrungstrunk in der Besucherkaue

\*\*\*

Schacht Lüdersfeld - Zukunft, Hoffnung und Alptraum der Schaumburger Bergleute.

Die obigen Zeilen versuchen die letzte Besucherführung in Lüdersfeld zu skizzieren, ganz gleich wie wir die Zukunft der Schachanlage gesehen haben, die Stilllegung, das AUS für alle Belegschaftsmitglieder macht uns Vergessen, das mit der vollen Inbetriebnahme der Anlage Lüdersfeld-Auhagen eine drastische Reduzierung der Arbeitsplätze im Schaumburger Steinkohlenbergbau einhergegangen wäre, denn alle anderen Anlagen standen kurz vor der Schließung. Alles was da noch seit Jahrzehnten in Betrieb war, am Bückeberge und oberhalb der H-Sohle im westlichen Teil der Mulde, die Betriebsabteilung Liethstolln mit der Brikettfabrik, Holzplatz und Werkstätten, der Georgschacht mit Aufbereitung, Kokerei, Benzolfabrik, E-Werk und Zentralwerkstätten.

Die Aufbereitung Lüdersfeld sollte über die Seilbahn zum Kanalhafen und dann per Kahn zum Kraftwerk Lahde an der Weser, nur, bitte nur, eine Kohlenqualität für die Wanderroste der Kesselanlagen liefern. Von den fast 3000 Beschäftigten hätten höchstens noch die Hälfte in Arbeit und Brot bleiben können, doch darüber wird komischerweise niemals gesprochen.

Dennoch muss man sich nicht wundern, wenn nach der Aufbauleistung der Nachkriegsjahre die Schaumburger „Kohlenbrecher“ sich kräftig betrogen fühlten, aber das kam dann ja noch viel besser im gesamten Bergbau des Wirtschaftswunderlandes Deutschland.

## Hilfsverpflichtungen oder „Die Grubenwehr“

Wer dachte jetzt am späten Abend noch an den Schlamm, den Dreck, die Enge in den Strecken und Bauen des Erzbergwerks Damme, das waren ja direkte Vergleiche mit unserem beliebten Blumenerde-Abbau, mit unseren Stollenbetrieben.

Unsere tapfersten Krieger hatten wir alle eingesammelt und schon mal in den Bus gesteckt, auch der Rest trennt sich von den freundlichen Heidebauern, wir können abfahren. Denkste, die hintere Bustür ließ sich von innen öffnen und so gehen wir noch einmal zum Ergötzen der Heidjer auf Immenfang. Nachgefragt, ein Schwarm Immen konnte auch nicht quicklebender sein, als unsere Truppe „Hilfswilliger“. Richtig gelesen, Hilfswilliger für den Ernstfall im Erzbergwerk Damme, die Mannschaften mit den modernen Vierstundengeräten der Anlage Lüdersfeld.

Unsere Grubenwehr, die Mannschaften unter dem von silberfarbigen Schlägel und Eisen geschmücktem roten Malteserkreuz. Die Lüdersfelder, neben der Hauptgrubenrettungsstelle Clausthal die einzige Mannschaft im hiesigen Raum, die mit DRÄGER-Geräten 172 ausgerüstet war, also mit einer maximalen Einsatzdauer von vier Stunden. Für das nasse Dammer Loch, das Erzbergwerk, hatten wir eine Hilfsverpflichtung, wenn dort ein Notfall eintreten würde, der den Einsatz unter Atemschutzgeräten erforderte, waren wir dran. Da konnte es nicht schaden, einen solchen Betrieb schon einmal vorher zu besichtigen, schon einmal Eindrücke zu sammeln, um dann zu wissen, was man eventuell von uns verlangen musste.

Die Grubenbefahrung hatten wir alle gut überstanden und dabei den Eindruck gewonnen, das, wenn es überhaupt einmal zu einem Einsatz kommen würde, den Einsatzgruppen nicht viel geschenkt werden würde. Die Werksdirektion hatte sich nicht lumpen lassen, ein heißes Bad und ein deftiges Mittagessen hatten uns die Grubenfeuchte wieder aus den Knochen getrieben und so hatte bei etlichen Flaschen Bier ein reger Erfahrungsaustausch mit den Kameraden der betriebs-eigenen Rettungsmannschaften stattgefunden.

Am späten Nachmittag machte sich der Bus mit unserer Truppe auf den Heimweg, damit die Fahrt nicht zu langweilig würde, wurde beschlossen einen Umweg zu fahren. Da war doch in irgendeinem kleinen Dorf an diesem Wochenende Heidefest, für die Wahl der dortigen Heidekönigin waren wir doch genau die richtigen Wahlmänner. Ein gutes Mitglied unseres Vereins hatte auch Verwandte dort, so wurden wir auch gleich richtig mit viel Hallo aufgenommen.

Ja, die Jungs die waren nicht nur gut wenn die Vollschutz-Ledermaske mit der runden Klarsichtscheibe, die mit dem Scheibenwischer, ihr Gesicht für Stunden versteckte, die wussten auch im entlegensten Heidedorf sich mit Bravour zu schlagen, aber so ein bißchen verrückt musste man ja schon sein, auch ein bißchen verwegen, wenn man freiwillig dabei war. Das war die Situation, als der arme Gruppenführer, der leider so ganz nüchtern bleiben musste, auf „Immenfang“ ging.

Das war die eine Seite, die Kameradschaft, das unbedingte Vertrauen auf den Kameraden, und wenn so großzügig vom Bier und Weinkonsum berichtet wird, die Schweißmengen in den engen Übungsstrecken wurden genauso großzügig bemessen und die Übungen untertage konnten auch sehr realistisch gestaltet werden.

In Lüdersfeld, gleich unter der Markenkontrolle am Schachteingang war das Reich der Grubenwehr, Geräteraum, Reinigung, Werkstatt und eine schöne „freundliche“, enge Übungsstrecke für 60 cm Strebhöhe. Gerät abnehmen, Schläuche nicht abknicken, Gerät in den Streb, Mann hinterher, Geleucht und Werkzeug nicht verheddern, vorwärts, bis zur Motorstrecke sind es 80 m im Schlangen-Rhythmus, dein Herz schlägt vor dir, das ist der Lungenautomat, ein monotones, beruhigendes Geräusch, Kontakt halten mit Vorder- und dem Hintermann.

Lass das Mogeln, wie den Finger seitlich in die Maske stecken, im Ernstfall geht das auch nicht. „Schlanko, laß den Angstknopf in Ruhe, das Zischen stört die ganze Andacht!“ Prompt kommt die Antwort: „Das war Notfallkontrolle, ich muss doch probieren, ob das Biest nicht inzwischen fest gerostet ist, bei meinem Wasserverlust.“ Gedämpft klingt das Lachen unter den Masken, Stimmung in Ordnung, aber das Telefonieren muss auch noch einmal geübt werden, mit Maske und Rüssel vorm Gesicht.

Der Strolch mit dem Angstknopf, dem Knopf für die erfrischende Sauerstoffdusche, hätte bei mehreren Betätigungen die Geräteeinsatzdauer schwer herabsetzen können, da zischte in wenigen Augenblicken ein ordentlicher Anteil der Vorratsflasche raus, das ging direkt zu Lasten der Atemluft. Nachzutragen sind noch Kleinigkeiten, eine davon : Im Ernstfall wurden für den gefoppten Kameraden die geringsten Verbrauchswerte notiert, da hatte er nicht gemogelt.

In Lüdersfeld trug jedes Mitglied seine eigenen privaten Grubenklamotten, erst wenige Anlagen hatten einheitliche Schutzanzüge angeschafft, heute prangt wohl jede Wehr im roten Overall und tritt im roten Grubenwehrhelm an, aber nur im Einsatz. Auf einer Nachbaranlage hatte ein Schlosser von der Hannover-Messe für sich und seine Kollegen schöne neue Helme mitgebracht, bei uns wurden im Tiefbau noch vermischt Lederhelme und Kunststoffhelme getragen. Nun ergab sich für die neue Helmkollektion eine prächtige Geschichte, der Einfahrer vom Bergamt hatte einen Besucher dabei, so eine höhere Charge, dem schon die Zukunft vertraut war.

Unsere Schlosser, mal wieder mächtig am Schimpfen, das gehörte zum Job, das sie mit ihrem Werkstattwagen, einen alten Tonnenwagen mit verschließbarem Deckel darauf, während der Hauptförderung nicht so richtig Beachtung fanden. Wenn es nicht brennt, Kohlen müssen kommen, erst die Förderzüge durch, dann könnt ihr die Strecke freibekommen. Da sieht unser Schreibtischtäter die schöne rote Farbe der Messehelme. Grubenwehr im Einsatz – Kraft seines Amtes ergreift er Sofortmaßnahmen.

Gar nicht mehr christlich, fluchend kommt der Steiger der Förderung die Sohlenstrecke entlang, keine Wagen, wo steckt der Zug ? Rumpelnd läuft der alte Tonnenwagen, von vier Schlossern mit roten Helmen in mäßigem Tempo bewegt, denn der Einbau der Ersatzteile kann sowieso erst auf der Nachtschicht erfolgen.

Man steht Rede und Antwort, unser Steigerlein rauscht zum Streckenkreuz und steht den schlohweißen Anzügen der hochlöblichen Bergamtsbeamten gegenüber. Viel Worte hatte man natürlich an die Untergebenen nicht verschwendet, rote Helme, Einsatz der Grubenwehr - alle Strecken frei für die Rettungsmannschaften.

Frage: Wo müsst ihr hin? Südfeld! Förderzug anhalten, Lok die Strecke frei ziehen lassen, freien Weg für den Einsatztrupp. Es ist nicht zu glauben, Steiger bleib´ ruhig, da wird auch noch bemängelt, das man den allein fahrenden Einfahrer nicht informiert oder gleich evakuiert hat.

Ja, Herr Bergassessor, hättest du deine eigenen Verfügungen besser gekannt. Beim Fahren immer senkrecht und arrogant, dann spricht man nicht versehentlich zu viel. Hättest du die Helme gezählt, die Leute beachtet, die darunter stecken müßten. Helme zählen, es waren nur vier, aber eine Gruppe muss aus fünf Mann bestehen. Fünf müssen es sein, so zur damaligen Zeit. Vom Bewegungstempo unserer vier älteren, halbinvaliden Schlosser, die eigentlich den Feierabend herbeidrücken und nun erschrocken vor den weißen Anzügen davon wollten, ganz zu schweigen.

Einem recht brauchbarem Bergamtsbeamten im Bezirk wurde später ein Steckenpferd nachgesagt, die Organisation der Helmfarben. Pfui, alter Schreiberling bist du gehässig, aber rote Helme mochte er wirklich nicht leiden.



**Gesamtansicht des Erzbergwerkes Damme in Südoldenburg, um 1960**

Photo : Archiv Christian Klee / Handorf - Langenberg

## Das unverhoffte Taschengeld

Ein Hurra auf die Lohntüte, das waren noch übersichtliche Zeiten !

Zwei Abschlüge auf den zu erhoffenden Verdienst, lieber Steiger vertu dich bitte nicht, es muß noch ordentlich was übrig bleiben für die Abrechnung. Eine braune Tüte, obendrauf größer geschrieben, die Knappschafts- bzw. Werksnummer, dann in normaler Schrift dein Name und dann steht da Abschlag 80,- DM oder Abrechnung 67,54 DM. Deine Tüte holst du gegen Unterschrift am Revierschalter ab. Dese Tüte, selbst auf den Sprachgebrauch hatte sie eingewirkt, eben ordentlich was in der Tüte haben, das hieß gut verdienen.

Wer nun mal das Pech hatte, sein Geld nicht am Ende einer Schicht ausgehändigt zu bekommen, sei es aus persönlichen oder auch aus organisatorischen Gründen, der musste es mit in die Grube nehmen oder auf den abgeschlossenen Kleider-Haken ziehen. Wem das alles zu unsicher war , hatte noch die Möglichkeit, es mit einem guten Nachbarn der vorhergehenden Schicht nach Haus zu schicken.

„Un wenn jei jetzt noch sa neie sind, över den richtigen Nomen un dat richtige Dörp, mü weie nich küren“\*

Fredi hatte immer von seiner Alten nur geprahlt, es gab keine gute Tugend, die diese Vertreterin des sanften Geschlechtes nicht im Übermaß, nicht mehr als jede andere Frau aufweisen konnte. Es gab nur ein Thema „seine“ Frau, es war nicht mehr zu ertragen ! Von den Arbeitskollegen wohnte aber auch ein richtiges Schlitzohr in der Nachbarschaft und dem stank das Getue schon lange. Im schönen Wonnemonat Mai nun hatte unser Freddi Mittagschicht, die Monatsabrechnung war fällig, da war noch eine gute Auszahlung zu erwarten. Ausgezahlt wurde morgens nach der Nachtschicht und mittags nach der Frühschicht, also für die Mittagschicht vor der Schicht.

Frohgelaunt quittierte Freddi seine Lohntüte und um kein Risiko einzugehen, wollte er sie nicht auf dem Werk behalten, sondern bat besagten Nachbarn, die Tüte doch eben bei ihm zu Hause vorbeizureichen.. Damit begann die so wahnsinnig dick aufgetragene Stuckfassade um das Musterweib kräftig zu bröckeln, man konnte im Nachhinein nur sagen, es war alles zerbröselte.

Eigentlich sollte eine Frau ja wissen, wann der Alte seine Abrechnung zu erwarten hatte, eigentlich sollte eine Bergmannsfrau ja mit den Gewohnheiten der Werksangehörigen vertraut sein. Wilhelm konnte Ihr weismachen, ganz zufällig mal bei ihr vorbeizugucken. Als er im Hühnerstall rein nachbarlich die Zucht bewundert hatte , wusste er auch das Paula allein zu Hause war. In der Küche musste er doch noch den neuen Waschstein bewundern, aus dem Fenster schaute man direkt auf den Wäscheplatz, wo lustig Paula´s Unterwäsche im Wind flatterte.

---

\* = Und wenn sie noch so neu sind, über den richtigen Nahmen und das richtige Dorf müssen wir nicht reden.

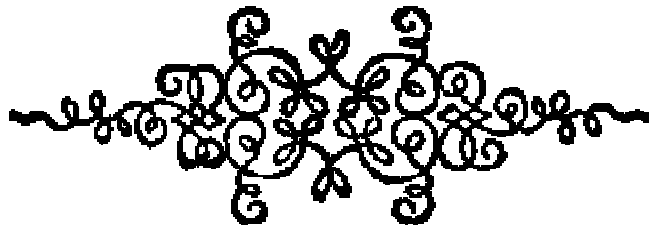
„Mensch Paula, den Platz, wo der BH sitzt einmal bewundern.

Paula, das sieht doch keiner ! 50,- Mark ist mir das wert, Paula, einmal anfassen !“

Bei 100,- Mark fällt Paula´s Bluse , und weitere 50.- DM bringen den BH zur Seite. Ja, ja, Stuck ist so eine Sache, wenn da erst geklopft wird, wenn da erst das Abbröckeln beginnt...

Der Nachmittag sah man unsere Paula in verschiedenen Stadthäger Geschäften, wie machte doch das unverhoffte Einkaufen Spaß, so ein schönes luftiges Sommerkleid, das kann man für alle Gelegenheiten gebrauchen.

Am späten Abend wurden Wilhelm´s Umarmungen doch etwas zurückhaltend gewährt, war doch ein komisches Gefühl, den eigenen Prahlgatten wieder zu verwöhnen. Am Frühstückstisch des nächsten Morgens platzte dann die Bombe, er hatte draußen auf der Flurgarderobe die Tüte gefunden, die aber nur noch die runden Pfennigbeträge enthielt, so wie sie der liebe Nachbar dort heimlich deponiert hatte.





## Seilfahrt

Mitte 1960 : Die Stilllegung der Anlagen des Gesamtbergamtes Obernkirchen-Barsinghausen ist beschlossen, der Steinkohlebergbau im gesamten Schaumburger Revier soll bis Ende des Jahres eingestellt werden..

Die Fröhschichtbelegung der Anlage Lüdersfeld ist noch unter der Erde, im Steigerbüro beherrschen Sorgenwolken die kurzfristige Krisensitzung. Verständlich wenn die Stimmung der Kameraden den Nullpunkt erreicht hat. Über das Schachttelefon kommen Tumultbeschreibungen nach oben.

Nur in der jetzigen Situation keinen Unfall bei der Seilfahrt ! Wer hat Seilfahrtsaufsicht, die Rezepte für eine unfallfreie Durchführung , für eine störungsfreie Abwicklung sind im Dutzend nicht zu gebrauchen.

Über zweihundert Männer stehen im Schachtfüllort in 550 m Teufe und wollen raus, darunter leider auch genug Elemente, die jegliche Vernunft verloren haben. Zur Abwicklung der Seilfahrt dienen die Fahrmarken, das sind Blechmarken mit der Kontrollnummer jedes Bergmanns. Bei der Anfahrt werden sie abgegeben und in der Reihenfolge des Betretens des Förderkorbes auf einen großen Stahldrahtbügel aufgezogen, zur Ausfahrt werden die Marken in der gleichen Reihenfolge abgenommen, verlesen und der Mann zum Betreten des Korbes aufgefordert. Ein altes und erprobtes System. Nur wie soeben rauftelefoniert wurde, hat man diesen Ring mit den Marken dem Verleser bereits entrissen und in den Schachtsumpf geworfen.

Unten herrscht das Chaos ! Wer hat Aufsicht für die Seilfahrt ? Die Aufsicht, ohne die laut Berggesetz die Personenbeförderung am Ende einer Schicht nicht durchgeführt werden darf, wird von der Mittagsschicht gestellt. Der Steiger hat nun das Vergnügen mit den Anschlägern in diesen Hexenkessel hinab zu fahren - na, dann viel Vergnügen !

Wie viele Kollegen wollen sie zur Verstärkung mit runter nehmen ? Wenn die Kameraden da unten heute statt eines weißen Steigeranzuges gleich ein ganzes Dutzend ins Füllort schweben sehen, dann brennt dort erst recht die Luft.

Es ist laut Vorschrift nur einer runter gefahren, ein besonderer Zauniegel, ne, der hatte nur den richtigen Anschläger dabei. Vielleicht kann ich mit diesen Zeilen dazu beitragen, seiner Ruhe, seiner Übersicht, auch seinem Mut und vor allem seinen Mutterwitz gerecht zu werden.

Auf der einen Seite gab es Zwischenfälle genug, aber auf der anderen Seite haben wir ohne ernste Zwischenfälle alle nach oben bekommen ! Auf dem Förderkorb waren die Sicherheitsgitter auf beiden Seiten geöffnet, als nun die Schwingbühnen aufgeschlagen waren, als der unkontrollierte Sturm auf den ersten Korb begann, gleich einer Meute heulender Derwische, da konnte sich keiner auf dem Korb halten. Die nachfolgende tobende Meute drückte die ersten Männer auf der anderen Seite wieder raus und so ergoß sich eine nicht enden wollende Schlange über den Korbboden.

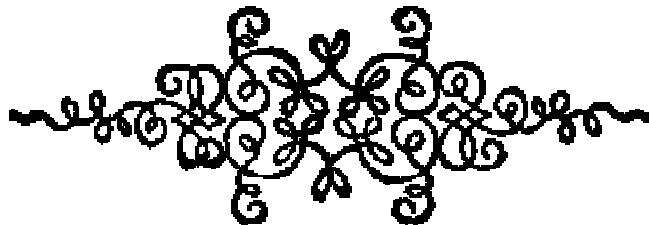
Das schallende Lachen der vernünftigen alten Schaumburger Kameraden bewirkte dann auch das Ende des Tumultes. Gib einen Haufen der Lächerlichkeit preis, dann hast du meist gewonnen. Plötzlich wollte keiner mehr unkontrolliert den Korb betreten. Den letzten Stürmern, die den Korb schon zum zweiten Male durchlaufen wollten, verpasste unser guter Adolf noch einen kräftigen Tritt, drei oder vier Mann waren auf dem Korbboden, als Adolf mit seinem Gehilfen die Sicherheitsgitter runterrasseln ließ, blitzschnell darauf achtete, daß sich kein Mann mehr auf den Schwingbühnen befand und mit sicherem Glockensignal den fast leeren Korb zur Erdoberfläche schickte.

Hört es ta, wie jei den ganzen Namtag sa vüdder rüutfäuern ?“\*

Lachend wurden die weiteren Anordnungen der Aufsicht befolgt und die Ausfahrt ordnungsmäßig zu Ende gebracht. Ordnungsmäßig ? Na ja, aber es klappte !

Ob den Beteiligten, besonders aber den Unruhestiftern, es wohl mal in den Sinn gekommen ist, daß sie es alle eigentlich nur dem Anschläger Adolf zu verdanken haben, wenn der ganze Aufruhr, der ganze Tumult, außer ein paar blauen Flecken ohne ernsthaften Unfall überstanden wurde ?

Dein damals noch so junge Steiger sagt dir heute noch einmal: DANKE



---

\* = Dem Sinn nach : Hört jetzt mal zu, wollt ihr den ganzen Nachmittag weiter hier unten bleiben ?

## Anhang 1 : Spurensuche zu den Anfängen des Schaumburger Bergbaus - Literatur mit Anmerkungen

Nachgelesen und abgeschrieben, aber auch versucht die vorgefundenen, fest zementierten Meinungen nicht dienstbeflissen fortzuschreiben !

- (1) BROSIUS, D. „Das Stift Obernkirchen 1167 – 1565“  
S.142...Kohlenbergsordnung Otto IV. von 1550 Der Probst verkauft 200 (Fuder ?) Kohle an Kaufleute aus Lemgo unter Tarif.
- (2) GRAF, E. im Festband „25 Jahre Bundesknappschaft“, 1969 - 1994 „500 Jahre Agricola - Ein Gang durch die knapp-schaftliche Geschichte :  
S.39 : ...der bisher als Kohlengräber und „Erdarbeiter“ mißachteten, nun erst als Bergleute anerkannten, Belegschaft.
- (3) HEIDKÄMPER Schaumburg-Lippische Kirchengeschichte Entwicklung vor und nach der Reformation, Bückeburg 1917  
S.37... Die vom Kloster abgetrennten Probsteigüter wurden säkularisiert und später unter Fürst Ernst zur Unterhaltung der Universität Rinteln bestimmt.  
(Nachdem man ein halbes Jahrhundert alle Einkünfte eingestrichen hatte, verblieb jedoch die damalige Geldquelle „Kohlebergbaue“ weiterhin für die eigene Tasche !)
- (4) KRUMSIEK, R. „Das Schaumburger Bergrecht“ Verlag C. Bösendahl, 1963,  
Mehrere Zitate, so :  
S.6.....so das der Landesherr die Steinkohle zumindest von dem Zeitpunkt als dem Bergregal unterworfen betrachtete, als die wirtschaftliche Bedeutung des Steinkohlenabbaus zunahm oder doch wenigstens für den Landesherrn erkennbar wurde  
:  
(4) KRUMSIEK, R. „Das Schaumburger Bergrecht“ Verlag C. Bösendahl, 1963,  
und weiter :  
S.7,... Rechtsstreit vorm Reichskammergericht (1566 – 1569) zwischen Probst und Konvent des Klosters Obernkirchen und dem Grafen Otto IV. von Schaumburg (1544-1576), andererseits wegen gewaltsamer Besetzung und Beraubung des kaiserlich privilegierten Frauenklosters Obernkirchen, ein Vorwurf:.....  
„das Kloster des Kohlberges entsetzt zu haben“

sowie :

S.7 : das die itzo .... de facto eingenommenen Kohlgruben nicht der Probstei Obernkirchen, ., sondern dem Grafen von Schaumburg zuständig gewesen, gebraucht und genossen

und :

Die durch den Verkauf von Steinkohlen erzielten Erlöse müssen so groß gewesen sein, daß sie zu einem zuvor nicht vorhandenen Wohlstand des Schaumburger Hofes führten. 1619 konnte (Graf) Ernst Kaiser Ferdinand dem II., dem der Reichtum des Grafen Ernst bekannt geworden war, ein Darlehen von 100 000 Gulden gewähren. Ernst wurde (daraufhin) Reichsfürst --- und es wurden ebenfalls seine Regalien bestätigt, zu denen auch das Bergregal an der Steinkohle gehörte.

sowie schließlich :

Reichskammergericht - Bedeutung des Bergregals bewußt... Auf den Vorwurf, widerrechtlich „das Kloster des Kohlberges entsetzt zu haben“, antwortet Otto, daß auch die Kohlberge ein Bergwerk, und in Grafen regalien gehörig sein

(Aus all dem muß geschlossen werden, daß die Grafen von Schaumburg mit Zunahme der Abbautätigkeit sich als Regalherren an der Steinkohle betrachteten)

(5) LAUF, U.

„Die Knappschaft - Ein Streifzug durch 1000 Jahre Sozialgeschichte- Asgard-Verlag Dr.W.Hippe, St. Augustin, 1994

S. 102:... Die Knappschaft war (hier) nicht die altehrwürdige, vornehme Genossenschaft der Bergleute. Erst mit der revidierten Kleve-Märkischen Bergordnung, Preußen 1767,... stehen die ehemaligen Kohlengräber an der Ruhr als vollwertige Bergleute neben den Knappen aus dem Erzbergbau

(6) LUDWIG, R. u.a.

„Die Gewinnung der Rohstoffe“  
Verlag Otto Spamer, Leipzig u. Berlin 1864,

S. 91 . . . wo der Grundeigentümer zu dem Abbau der Kohlen berechtigt, wühlt er sich oft nur einen kreisrunden brunnenartigen Schacht, der leicht mit Reißholz, Brettern und Reifen verbaut wird, bis auf die Kohlen herab, und nimmt von diesen so viel heraus, als er vor Zusammenbruch des Schachtes erreichen kann. Bei dieser höchst unregelmäßigen Art, die Kohlen zu gewinnen wird natürlich viel verloren . . .

- (7) ORSAEUS, J. „Gedichte zur Schaumburgischen Geschichte“  
Originaldruck 1617 Stadthagen Reprint, Übersetzung  
und Kommentar Verlag C.Bösendahl, Rinteln 1972
- (Ein Beispiel für die Druck-Zensur der damaligen Zeit,  
da konnte keine Behauptung aufgestellt und gedruckt  
werden ohne plausible Erklärung und „hohe“ Zustim-  
mung; also wurde die Geschichte Spangenberg's, die  
Suche im alten Kloster Barsinghausen, das Abschreiben  
aus dem Memorienbuch und damit eigentlich auch die  
Jahreszahl 1386 mindestens vom Fürsten Ernst und  
seinen weiteren Beratern zur Zeit des Druckes im  
Jahre 1614 toleriert)
- (8) PIDERIT, C.Th. Geschichte der Grafschaft Schaumburg und . . .  
Verlag Albrecht Osterwald, Rinteln, 1831 S.95
- Die ersten zweifellos authentischen Nachrichten :  
Im Jahre 1520 kamen die Steinkohlenbergwerke in  
gewünschten Gang, nachdem 10 Jahre früher bei  
Nienstädt vergebliche Versuche gemacht worden  
waren.
- (8) PIDERIT, C.Th. Geschichte der Grafschaft Schaumburg und . . .  
Verlag Albrecht Osterwald, Rinteln, 1831 S.95
- Abschnitt über die Verhandlungen über die Teilung der  
Grafschaft 1647 : und entwarfen zunächst einen  
Anschlag der gesamten Grafschaft, nach dem Erträge  
früherer, nicht der damaligen unglücklichen, Jahre.  
. . . wird jetzt allein durch die Steinkohlenbergwerke  
verdoppelt.
- (9) POSCHMANN, B. „Unser Schaumburger Land in Dokumenten“  
Landkreis Schaumburg 1979  
Verlag C. Bösendahl, Rinteln, 1979
- S. 39 – 39, Frühester urkundlicher Nachweis für den  
Steinkohlenbergbau in Obernkirchen, 4. März 1498,  
Rechnungsbuch des Probstes des Stiftes Obernkirchen  
„Reckenschup myt den kolgreveren“
- (10) RICHERT . Bericht über den allgemeinen Deutschen  
Bergmannstag, Hannover vom 10. bis 12 September  
1895 S. 63 – 69, hier S. 66 .
- Wenn das Memorienbuch, ....zwar nicht als eine  
urkundliche Quelle genommen werden kann, so kann  
die Geschichte doch unmöglich erfunden sein.
- (11) SCHUNKE-BREYER „Die Schaumburger Gesamtsteinkohlenbergwerke“,  
durch Unfall und Kriegseinwirkungen nicht gedruckte  
Arbeit. Gesamtbergamt Obernkirchen 1936,
- Zusammengestellt aus den Akten des Gesamtberg-  
amtes, der Fürstl. Hofkammer und der Schaumburg-  
Lippischen Landesregierung durch Bergverwalter  
SCHUNKE und Grubensteiger BREYER, - 1936.- ,  
im Besitz der Erben, Kopie im Staatsarchiv Bückeburg,  
1 Exemplar mit kompl. Anlagenband im Privatbesitz

- (12) SCHÜTTE, K.C. Werkszeitschrift „Unser Betrieb“ Fa. DEILMANN, 25. Jahrgang, Nr.2, Juli 1981, S. 20 - 26.
- ...Immerhin teile ich die Auffassung, daß ein „geregelter Bergbau“ erst um 1520 durch Hans und Claus Schütte und andere einsetzte. Aber Steinkohlen wurden schon lange vor dieser Zeit im Schaumburger Land gewonnen
- (13) SPANGENBERG, C. Chronik der Grafschaft Schaumburg 1617, III. Kapitel (den in Anhang 2 wiedergegebenen Ausschnitt habe ich abgeschrieben bei SCHUNKE u. BREYER )
- (14) WIEGMANN, W. Heimatkunde Schaumburg-Lippe Verlag H. Heine, Stadthagen, 1912
- S.73 . . . Der hiesige Steinkohlenbergbau gehört zu den ältesten Deutschlands. Nach sicheren Nachrichten hat ein geordneter Betrieb seit 1520 bestanden
- (15) WIETERSHEIM, A.v. Schreiben vom 4.Sept. 1612 Holstein-Schaumburgische Urkundensammlung v. Kapaun unter No.276
- .Extrakt aus den Erinnerungen des Schaumburgischen Kanzlers Dr. A.v.Wietersheim zu des Spangenberg's Schaumburgischen Chronik Libr. 1 cap. 3 pag. 5 in betreff der Steinkohlenbergwerke. Stadthagen, 4. September 1612
- „Hierbei erinnere ich, daß ich gewiß weis und hab's für 60 Jahren mannigmal von alten glaubwürdigen Leuten gehört,.....1520.....Clawes Schütte.....,der hat selbst Dritte das Kohlenbergwerk angerichtet und in Schwung gebracht. Vor der Zeit aber hat man nicht gehört, daß Kohlenkuhlen wie man sie nennet an oder auf'n Bückeberg sollten jemals geschlagen sein (beruht die Jahreszahl 1520 auch nur auf HÖREN ?)
- (16) WILSDORF, H. „Montanwesen“ Verlag Edition Leipzig, 1987, Seite 103
- . . wir hören 1285, daß das Gelände von Newcastle upon Tyne (in England) durch 6–15 m tiefe Trichtergruben förmlich durchlöchert war – man konnte es bei Dunkelheit nicht mehr betreten

## **Anhang 2 : Abschrift aus der Schaumburger Chronik des Cyriacus Spangenberg mit Kommentaren zum Anfang des Schaumburger Kohlenbergbaus :**

*Der Tischgenosse Melanchtons, C. Spangenberg, schreibt in seiner 1614 gedruckten Schaumburger Chronik im dritten Kapitel:*

*Wie Gott sonderlich die Grafschaft Schawenburg mit dem Steinkohlen-Bergwerk begabet und was sich dabei denkwürdiges begeben und zugetragen Das Steinkohl Bergwerk aber in dieser Grafschaft Schawenburg ist von alters hero im stetigen Gebrauch gewesen und übertreffen dieselben Steinkohlen an Kraft und Menge die andern alle, wo die auch sein. Wie das die Schmiede und die so deren täglich gebrauchen zu zeugen und zu rühmen wissen. Wann aber und zu welcher zeit viel benanntes Steinkohlen Bergwerk allererst seinen Anfang genommen ist unwissend und habe des bishero von Niemand gründlich Bericht bekommen können. Mag wohl sein das anderer Länder Leute solches erst aufgebracht. Wie man lieset daß die Sachsen das Meißnische, Bohemische und Ungarsche Bergwerk erfunden haben und zwar ein Salzführer. Petrus Albin in Meißnischer Bergk Chronik tit 2 pag 11.*

*Aus folgender und denkwürdiger Geschichte aber ist so viel zu vernehmen, das es nicht sogar neue seyn muß, sondern vor 218 Jahren allbereit in Brauch gewesen. Dann Anno Domini 1386 Indictions 9l d Oktob. sein drey Männer als Johann Meyer, Claues Falthur und Heinrich Möller in der Grafschaft wohnhaftig des abendts späts auch zimblich und wol bezechet auß Obernkirchen gangen .Sich verirret und auch verloren, also das niemand gewust noch erfahren mögen, wo diese Menner möchten hinkommen seyn. Man hat sie allenthalben in Holtz, Felde und an den Wasserflüssen gesucht, auch sonsten an mannichen ort n und ausser der Grafschaft Nachforschung getan. Aber davon nicht vernehmen können. Deß einen Mannes Weib aber so in ihrer Jugendt im Closter Barsinghausen bei den Jungfrauen für eine Closter Magdt gedienet, hat mit der andern Weiber hülf und zulage bey den Closter Jungfrauen und ihren Priestern zu Barsinghausen auß damaliger Andacht die Versehung und Anordnung gemacht : daß die in allen ihren mit Menschen Satzungen besuldeten Gottesdiensten nach derselben Zeit Brauch und Mißverstande vor der verlorenen Menner Seel ; daß die auch nicht verloren seyn muchten, bitten und beten sollten. Wie dann auch solches an dem und anderen mehr Örtern geschehen ist.*

*Im vierdten Jahr darnach Anno Christo 1390 hat man daselbst zu Obernkirchen im Steinkohlenbergwerck eine alte Gruben aufreumen müssen, In welcher man drey todte Körper mit Erden befallen gefunden, und an denselben so viel uhrkundt und warzeichen gesehen und vermerkt ; daß es die vor vier Jahren verlorne Menner seyn müsten. Darauf seyn damals nicht einerley Indicia und Urtheill , wie diese Körper dahin müsten kommen seyn gefallen; der eine hat dieses, der ander ein anders fürbracht. Diesen Bericht habe ich Anno Christi 1580 zu Barsinghausen auß einen alten Memorien Buch abgeschrieben / und auß einer alten Jungfrauen Bericht bekommen.*

So zitieren Schunke & Breyer aus dem Spangenberg, und dort habe ich diese Zeilen abgeschrieben

Der Schaumburger Kanzler Dr. Anton von Wietersheim bekam 1608 das Manuskript der Schaumburger Chronik zur Durchsicht. Er bezweifelte die von Spangenberg angeführte „Koulen-Geschichte“ und machte in einem Schreiben vom 4. September 1612 -- vor dem Druck des Werkes -- die auszugsweise nachfolgenden Angaben:

*„Hierbei erinnere ich, daß ich gewis weis und und habs für 60 Jahren mannigmal von alten glaubwürdigen Leuten gehört, es sei um das Jahr 1510 gewesen.“*

Also auch nur vom Hörensagen und auch kein Beleg von dem erfolglosen Versuch bei Nienstädt im Amte Stadthagen. Aber weiter im Text aus dem Wietersheim :

„Hernach aber um das Jahr 1520 ,haben sich Leute gefunden, die an einem anderen Ort des Weges hin, da man überm Bückeberg nach Rehren fahret, nach den Stein-kohlen gegraben und dieselben allda in der Menge angetroffen. Darunter einer gewesen, Hans Schütte geheißten....Der hat selbst Dritte das Kohlenbergwerk angerichtet und in Schwung gebracht. ....deshalber zu bedenken, ob man die angezogene ungewisse Geschichte wolle setzen.“

Dieser Einlassung des Kanzlers wurde über Generationen nur selten widersprochen, trotz mannigfacher Ungereimtheiten, wie im Folgenden zu sehen sein wird

Der Berichterstatter Spangenberg konnte leider der Unterstellung des Herrn von Wietersheim .W. nicht mehr widersprechen, er war bereits 1604 verstorben. Die Chronik wurde 1614 gedruckt, ohne Korrektur, aber mit Zustimmung des Grafen Ernst, Fürst des Reiches. Bemerken sollte man dazu noch : Ohne die Zustimmung der Obrigkeit, also ohne völlige Zustimmung des Landesherrn konnten Druckerzeugnisse zu jener Zeit, zumindest in Stadthagen, nicht erstellt werden oder wurden bei Mißfallen kurzfristig wieder eingezogen.

Dem interessierten Leser bietet sich dafür ein Beleg an, im Orsaeus, „Schaunburgias continuata“, Stadthagen 1617, einem zeitgleichen Werk das eine teilweise Beanstandung erfuhr und kurzfristig eingezogen wurde. Der Autor und der Leiter der Druckerei (immerhin ein vormaliger Lehrer des Prinzen) wurden dafür gemäßregelt

Die vorgenannte „eidesstattliche“ Erklärung des Herrn v. Wietersheim sollten wir als widerlegt betrachten, sie dürfte ihren Ursprung in der Verschleierung der Einkünfte aus dem konfiszierten Probsteigut des Klosters Obernkirchen gehabt haben, vielleicht weil der Kanzler spätere Korrekturen wie den kaiserlichen Restitutions-Erlaß in den nachfolgenden Jahren noch befürchtet hatte. (Streit vorm Reichskammergericht)

Die Pröbste des Klosters Obernkirchen hatten sich im Laufe des 15. Jahrhunderts eine wichtige zusätzliche Einnahmequelle erschlossen: die Förderung und den Verkauf von Steinkohlen aus den Flözen am Hang des Bückeberges. Das Kloster betrieb das Kohlebrechen in seinem Probsteibezirk d.h. in einem Inselbereich mitten in der Fläche der großen Grafschaft. Kein weiter Gedankenweg für den Beherrscher der umliegenden Ämter, um bei quälenden Schulden, dann das, in der eigenen Grafschaft erklärte Regal auf die Einnahmequelle „Kohle,“ nach (und durch ?) die Einführung der Reformation, auf den jetzt relativ machtlosen, begehrten Probsteibezirk auszudehnen.

Nun hatte sich um 1450 bereits Otto II eine vorübergehende Exkommunikation eingehandelt, als er das Probsteigut an sich ziehen wollte. Für die Jahre 1532 bis 1538 ist danach aber wiederum sogar ein gemeinschaftliches Arbeiten zwischen Probst und gräflichem Kohlevogt Die positiven Motive, die Otto IV. zur Einführung der Reformation führten, sind bücherweise beschrieben worden, vielleicht bewegte ihn aber auch, wie so manchen seiner Standesgenossen, die Hoffnung einen Teil des geistlichen Besitzes, der sich in der Hand der Stifter und Klöster befand, an sich zu bringen

Wer wie Otto IV, für den katholischsten aller europäischen Herrscher, Philip II von Spanien, für zwei Tonnen Gold Militärausgaben ohne Gegenleistung erbracht hatte,



dem dürfte es nicht das Gewissen übermäßig belastet haben, auch Kirchengut zu seiner und seiner Untertanen Entlastung einzusetzen und somit brachte Otto IV 1565 das Klostergut an sich (zum Probsteigut gehörte der „Kohlberg“, der auch nach der Ausstattung der neu gegründeten Universität Rinteln dem Hofe verblieb).

Im Streit zwischen Probst und Grafen vorm Reichskammergericht (1566 – 1569) wegen gewaltsamer Besetzung und Beraubung des kaiserlich privilegierten Frauenklosters Obernkirchen wird besonders darauf hingewiesen „widerrechtlich das Kloster des Kohlberges entsetzt zu haben.“ Daraus wird ersichtlich, welche Bedeutung der neuen (?) Einnahmequelle, „Steinkohlebrechen“, bereits Mitte des 16. Jahrhunderts auch im hiesigen Raum beizumessen war. Eine Ausweitung des Bergregals auf den unabhängigen Probsteibezirk, bereits fördernde „Koulen“ eingeschlossen, ist fast zwingend, besser noch eine komplette Übernahme der Kohlegruben.

Verständlich also, wenn der Diplomat v. Wietersheim später versuchte, den Beginn der Kohlegräberei aus dem Stiftsbezirk herauszuhalten, den ersten Einschlag auf Kohle hinter die Grenze eines nicht umstrittenen Amtsbezirktes, wie dem besagten schauburgischen Amte Stadthagen, zu verlegen, um die Kohlen von Beginn an, unangefochten den Regalien des Grafen zurechnen zu können.

Ab 1520 gelang es Hans Schütte das Bergwerk „in Schwung zu bringen“, wie bei v. Wietersheim nachzulesen ist, das gilt bis heute als belegt. Da sollte man aber mit dieser Jahreszahl nicht das Auffinden der Kohle festschreiben, sondern der Aussage „in Schwung bringen“ mehr Aufmerksamkeit widmen, dieses also im Sinne von „den Kohlebergbau profitmäßiger zu betreiben“ verstehen.

Bei Piederit (1831) wird in einer Notiz zu den Verhandlungen über die Teilung der alten Grafschaft gegen Ende des 30-jährigen Krieges erwähnt, daß zu der Berechnung der Einkünfte „bessere Jahre“, also vermutlich vor den kriegerischen Auseinandersetzungen ausgewählt worden wären. Dort ist auch der Hinweis auf einen Jahresvergleich zu finden, nachdem die Erlöse aus dem Kohlebrechen den gesamten übrigen Einkünften der alten Grafschaft Schaumburg entsprechen. Kein Wunder also, wenn der Kanzler und Reisediplomat des Grafen, der Herr v. Wietersheim, Bedenken hatte, die fragwürdigen Umstände „des vorher nicht vorhandenen Wohlstandes des Schaumburger Hofes“, in die Welt hinaus zu drucken.

Ich meine also, die Aufzeichnung der „drei verschwundene Männer in der Kohlengrube“ Geschichte von Spangenberg; einer Geschichte, die ausgerechnet im säkularisierten Obernkirchener Bezirk der gewohnheitsmäßigen Kohlengräberei der Probstei spielt. --- das konnte dem gewieften Kanzler Wietersheim einfach nicht geheuer sein.

Der herrschende Schaumburger Graf Ernst konnte das großzügiger sehen, hatte er doch inzwischen (mit dem auch durch das Probsteigut in 50 Jahren erwirtschaftetem Geld) nicht nur hohe Schulden getilgt, sondern auch dem katholischen Kaiser und seiner evangelischen Gegenpartei großzügige Darlehen geben können und sonnte sich in somit höchster Gunst nach dem Kauf des Fürstentitels

### Anhang 3 : Ein wenig Bergmannsletein zum Nachschlagen

Abraum	zwangsweise mit gefördertem Nebengestein, das über Tage aufgehaldet werden muß, diese Halden sind in Schaumburg auch als „Kummerhaufen“ bekannt
Aufbereitung	hier Trennung des mit gefördertem Gesteins von der Steinkohle
Aufriss, auch Markscheideriss	bergmännische Lageskizze
Backfisch	regionale Bezeichnung für einen Fülltroch
Barbara, St., auch heilige Barbara :	Schutzpatronin der Bergleute
Bergbau	Gewinnung verwertbarer mineralischer Ablagerungen
Bergehalde	aufgeschütteter, von Untertage stammender Abraum
Bergfest	das Betriebsfest der Bergleute, auch als Knappschaftsfest oder Bergmannsball bekannt
Berggeist	wer kennt nicht <u>den</u> Rubezahl ?
Brikettfabrik	Feinkohleanteil der Förderung wird mit Pechzusatz unter starkem Druck zu einem verkaufsfähigen Produkt, dem Brikett gepresst
Brunnenschächte	kreisrunde oder viereckige senkrechte Schächte geringer Tiefe
Drittel, auch Kohlendrittel	Arbeitskameradschaft im Stollenbetrieb, Hauer, Lehrhauer und Förderjunge (auch als Schlepper bezeichnet)
Eckstreb	beim Langstrebbaa im Streckenvortriebsbereich vor dem Hauptstreb aus technischen Gründen vorgetriebener Kohleabbau
Einfallende	Grubenbau, in dem hier Unterwerksbau betrieben wurde, d.h. Kohle unter der tiefsten Schachtsohle abgebaut, wurde.
Ernst, Graf zu Schaumburg	Fürstentitel nach großzügigem Darlehen an den deutschen Kaiser
Fahrhauer	Dienststellung eines Grubenangestellten
Flöz	schichtförmige Ausbildung einer Minerallagerstätte, typisch zum Beispiel für Kohle, Salz, Kupferschiefer
Ausgehendes eines Flözes	Schnittpunkt des Kohleflözes mit der Erdoberfläche, die Kohle ist dort direkt an der Erdoberfläche zu finden

Förderung	das Zutage bringen des (hier : Untertage) gewonnenen Wertminerals / der Steinkohle
Geleucht	Lampe des Bergmannes Untertage
Glückauf	Alter, auch heute noch überall im deutschen Bergbau gebräuchlicher Bergmannsgruß
Haspel, auch Häspel	Seilwinde
Hauer, auch Häuer	historische und bis heute gebräuchliche bergmännische Facharbeiterbezeichnung
Karbidlampe	mit Kalziumkarbid betriebene beliebte offene Grubenlampe (Geleucht) mit hellem Licht
Knappen	Bergleute
Knappschaften	Zusammenschlüsse der Bergleute
Kohlenklau	das Werbemännchen aus der Kriegszeit zum Energiesparen
Kompaßzug	mit dem Hängekompaß einen Grubenraum Untertage vermessen
Kompressor	lieferte die Druckluft zum Betrieb der Bohrgeräte und Abbauhämmer etc. für die Stollenanlagen rund um die Brikettfabrik
Markscheider	Bezeichnung für einen Vermessungsbeamten im Bergwerksbetrieb
Pferdestallbau	beim Versetzen offener Grubenbaue mit Bergen aus dem Nebengestein einen unerlaubten Hohlraum bauen (wer es noch nicht selbst gemacht hat, wird moralisch und spricht von Mogeln)
Rettungsbombe	ein etwas größerer, den Bedingungen unter Tage angepasster Erste Hilfe-Koffer in bewährter Zylinderform
Rutschenboss	Vorarbeiter und mehr im Langstreibbau
Rutschenförderung	eine motorgetriebene Eisenblechrinne zum Transport der Kohle bei geringer Neigung
Sani	Werkssanitär
Schacht	vertikaler Grubenbau zur Förderung, Transport der Bergleute und Belüftung des Bergwerkes
Schachtsumpf	Unterster Abschnitt des Schachtes, dient zur Sammlung der Grubenwässer
Schaumburger Mulde	geologischer Begriff, hier Gewinnungsgebiet der Steinkohlen

Schicht, die	Arbeitszeit der Bergleute, in der Regel 8 Stunden
Schicht machen	die Schicht / Arbeitszeit beenden
Schleifkorb	Rettungstrage unter Tage in dem der Verletzte festgeschnallt werden kann um auch schräge oder sogar senkrechte Notwege zu benutzen
Senker	Hauer für den Streckenvortrieb
Spangenberg, Cyriakus	Chronist der Nachreformationszeit mit bekannten Arbeiten über den Mansfelder Bergbau
Stollen, auch Stolln	horizontaler Grubenbau, der zu Tage führt, in Schaumburg mitunter <u>Stolln</u> ohne e geschrieben
Streb	bergmännische Bezeichnung für einen in Schaumburg etwa 50 80 cm hohen Gewinnungsort
Strecke, auch Strecken	bergmännische Bezeichnung für künstliche Hohlräume unter Erde, die dem Verkehr und Abbau von Mineralien und Kohle dienen
Tunnenwogen (Tonnenwagen)	der Standardförderwagen am Bückeberge
Versetzen, auch Versatz	taubes Gestein in nicht mehr benötigte Strecken einbauen und Abbauräume stapeln, siehe auch „Pferdestallbau“.
Waschberge	Abfälle der Nassaufbereitung der Kohlenwäsche
Wetter	Luft und Gase untertage, man unterscheidet unter anderem frische Wetter (gute Luft), matte Wetter (verbrauchte Luft mit wenig Sauerstoff) und schlagende Wetter (Luft mit hohem Methangasgehalt)
Wetterlampe	erfunden vom Physiker C. Davy 1815, 1953 nur noch zur Schlagwetter-Erkennung benutzt, durfte nur von besonders ausgebildeten Leuten geführt werden und durfte nicht unbeaufsichtigt gelassen werden
Wietersheim, Anton von.	Schaumburger Kanzler, geb. 1539 als Herr Smekeworst in Stadthagen

## Danksagung :

Der Mitautor Thomas Krassmann bedankt sich bei den Mitgliedern des Arbeitskreises „Schaumburger Bergbau“ / Hagenburg für Korrekturlesen und kritische Anmerkungen zum Manuskript sowie bei Herrn Erich Hofmeister / Hagenburg für die Übersetzungen aus der Schaumburger Mundart. Dank gebührt auch den Personen und Institutionen, die freundlicherweise Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben, insbesondere Herrn Christian Abel / Obernkirchen

**Rösehöfe bei Obernkirchen / Bad Windsheim, im Februar 2012**

## Anschriften der Autoren :

Ernst Knickrehm  
Techn.. Reg. Amtsrat  
Sülbecker Weg 51  
31683 Obernkirchen

Dr. Ing. Thomas Krassmann  
Diplom - Geologe  
Tel. 09841 – 7302  
D - 91438 Bad Windsheim  
Email : tkrassmann(at)hotmail.com



Anmerkung des Co – Autors : Da mir leider nicht die Gabe der Zeichenkunst gegeben ist und es sich als überraschend schwierig erwies, ein geeignetes Bild zum Thema „Rauch überm Pfeifenkopf“ zu finden, mag hier eine Zeichnung von Wilhelm Busch aus der Knopp – Trilogie zur Abbildung kommen. Vielleicht ist diese Wahl ja auch ganz passend, da Wilhelm Busch aus Wiedensahl stammte, nur wenige Kilometer vom Wohnort des Verfassers entfernt.